

**Zeitschrift:** Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons St. Gallen  
**Band:** 105 (1965)  
  
**Artikel:** Sankt Otmar in Kult und Kunst. I. Teil, Der Kult  
**Autor:** Duft, Johannes  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-946440>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

105. Neujahrsblatt

Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen



# Sankt Otmar in Kult und Kunst

I. Teil: Der Kult

Von

Johannes Duft

1965

Buchdruckerei Ostschweiz AG St.Gallen



105. Neujahtsblatt

Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen



# Sankt Otmar in Kult und Kunst

I. Teil: Der Kult

Von

Johannes Duft



1970/1600

1965

Buchdruckerei Ostschweiz AG St. Gallen



# Inhaltsverzeichnis

Einleitung	<i>St. Otmar als zweiter Gründer St. Gallens</i>	7
I. Kapitel	<i>St. Otmars Begräbnis, Translationen und Reliquien</i>	9
1.	<i>Das Begräbnis auf der Werd (759)</i>	9
A.	Der historische Bericht	9
B.	Das erste St. Otmars-Grab	9
2.	<i>Die Ueberführung nach St. Gallen (769/770)</i>	11
A.	Der historische Bericht	11
B.	Das zweite St. Otmars-Grab	11
3.	<i>Die Kanonisierung und Reliquien-Rekognition (864)</i>	12
A.	Der Geschichtsschreiber Iso	12
B.	Die Heiligsprechung Otmars	12
4.	<i>Die Uebertragung in die St. Otmars-Kirche (867)</i>	13
A.	Der Bericht Isos	13
B.	St. Otmars Grabkirche	14
5.	<i>Spätere Translationen (16.–19. Jahrhundert)</i>	16
A.	Flucht und Rückkehr nach dem Bildersturm	16
B.	Translationen bei Neubauten	17
6.	<i>Reliquien-Schenkungen</i>	18
A.	Schenkungen anlässlich der Translationen	19
B.	Reliquien in Altären	19
C.	Die Zusammenstellung von E. A. Stüchelberg	20
D.	Das St. Otmars-Haupt in Prag	20
II. Kapitel	<i>St. Otmar in mittelalterlichen Liturgie-Büchern</i>	23
1.	<i>Hagiographische Handschriften</i>	23
A.	Vita sancti Otmari	24
B.	Relatio de miraculis sancti Otmari	24
2.	<i>Martyrologien</i>	25
A.	Handschriftliche Martyrologien	25
B.	Gedruckte Martyrologien	26
3.	<i>Litaneien</i>	27
A.	In St. Gallen	27
B.	Ausserhalb St. Gallens	27
4.	<i>Kalendarien, Breviere, Missalien</i>	28
A.	In der Schweiz	28



B. In Deutschland und Oesterreich . . . . .	29
C. In Ungarn . . . . .	30
D. In Frankreich . . . . .	31
E. Ein Ueberblick um 1500 . . . . .	32
III. Kapitel <i>Die St. Otmars-Patrozinien</i> . . . . .	34
1. <i>Gründe für St. Otmars-Patrozinien</i> . . . . .	34
2. <i>Beschreibung der St. Otmars-Patrozinien</i> . . . . .	36
A. In der Schweiz . . . . .	37
B. In Deutschland . . . . .	39
C. In Oesterreich . . . . .	42
D. In Italien und in Afrika . . . . .	44
3. <i>Liste der St. Otmars-Patrozinien</i> . . . . .	44
A. In der Schweiz . . . . .	44
B. In Deutschland . . . . .	45
C. In Oesterreich . . . . .	46
D. In Italien und in Afrika . . . . .	46
4. <i>Ergebnis</i> . . . . .	46
IV. Kapitel <i>St. Otmar in Volksglaube und Volksfrömmigkeit</i> . . . . .	48
1. <i>Die Rache des Heiligen</i> . . . . .	48
A. Gegen den Mönch Lantpert . . . . .	49
B. Gegen den Bischof Sidonius . . . . .	49
C. Gegen die Grafen Warin und Ruthard . . . . .	50
D. Gegen die Herren von Bodman . . . . .	51
2. <i>Die Hilfe des Heiligen</i> . . . . .	52
A. Für Arme und Kranke . . . . .	52
B. Für Kinder und Mütter . . . . .	54
C. Für Verfolgte und Verleumdete . . . . .	55
D. Für das Vieh . . . . .	56
E. Zusammenfassung . . . . .	57



## Abkürzungen

- StiA SG    Stiftsarchiv St.Gallen.
- StiB SG    Stiftsbibliothek St.Gallen.
- FDA        Freiburger Diözesan-Archiv. Freiburg i. Br. 1865 ff.
- HBLS       Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. 7 Bde. und Supplement. Neuenburg 1921–1934.
- Kdm        Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Basel 1927 ff.
- LThK       Lexikon für Theologie und Kirche. 10 Bde. 1. Auflage Freiburg i. Br. 1930–1938. 2. Auflage ebd. 1957 ff.
- MGH        Monumenta Germaniae Historica.
- MVG        Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Hrsg. vom Historischen Verein des Kantons St.Gallen. St.Gallen 1862 ff.
- ZSKG       Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. Stans 1907–1947. Freiburg 1948 ff.
- Duft, Bodensee – Duft, Johannes. Der Bodensee in Sanktgaller Handschriften. Texte und Miniaturen aus der Stiftsbibliothek Sankt Gallen. (= Bibliotheca Sangallensis, 3. Bd.). 2. Auflage, Zürich und Lindau/Konstanz 1960.
- Duft, St.Otmar – Duft, Johannes. Sankt Otmar. Die Quellen zu seinem Leben, lateinisch und deutsch. (= Bibliotheca Sangallensis, 4. Bd.). Zürich und Lindau/Konstanz 1959.
- Henggeler, Professbuch – Henggeler, Rudolf, O. S. B. Professbuch der fürstl. Benediktinerabtei der heiligen Gallus und Otmar zu St.Gallen. (= Monasticon Benedictinum, 1. Bd.). Zug 1929.
- MGH Script. II – Arx, Ildefons von (Hrsg.). Scriptores rerum Sangallensium [u. a. Vita s. Otmar]. In: Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum tom. II, Hannover 1829, S. 1–183.
- MVG XII – Meyer von Knonau, Gerold (Hrsg.). St.Gallische Geschichtsquellen, I: Vita et miracula s. Galli, Vita et miracula s. Otmar. In: Mittheilungen zur Vaterländischen Geschichte, hrsg. vom Historischen Verein in St.Gallen, Heft XII (bzw. N. F. 2. Heft), St.Gallen 1870.
- Netzhammer, St.Otmar – Netzhammer, Raymund, O. S. B. Sankt Otmar, ein Heiliger der Heimat. (SA. aus «Thurgauer Volkszeitung»). Frauenfeld 1944.
- Poeschel, Kdm SG Stadt – Poeschel, Erwin. Die Kunstdenkmäler des Kantons St.Gallen. Bd. II: Die Stadt St.Gallen, 1. Teil. (= Die Kunstdenkmäler der Schweiz, 37. Bd.). Basel 1957.
- Poeschel, Kdm SG Stift – Poeschel, Erwin. Die Kunstdenkmäler des Kantons St.Gallen. Bd. III: Die Stadt St.Gallen, 2. Teil: Das Stift. (= Die Kunstdenkmäler der Schweiz, 45. Bd.). Basel 1961.
- St.Gallus-Gedenkbuch – Sankt Gallus – Gedenkbuch. Zur Erinnerung an die Dreizehnhundert-Jahr-Feier vom Tode des heiligen Gallus. Hrsg. vom Bischöflichen Ordinariat und vom Katholischen Administrationsrat St.Gallen. Redigiert von Johannes Duft. St.Gallen 1952.
- Vetter, St.Otmar – Vetter, Ferdinand. Sankt Otmar, der Gründer und Vorkämpfer des Klosters Sankt Gallen. In: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte, 43. Bd., Zürich 1918, S. 91 bis 193.
- Wartmann, UB – Wartmann, Hermann (Hrsg.). Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen. Theil I (700–840), Zürich 1863. Theil II (840–920), ebd. 1866.
- Das Literaturverzeichnis folgt am Schluss des zweiten Teiles.



# Abkürzungen

Abk. = Abkürzung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung

Abt. = Abteilung



# St.Otmar als zweiter Gründer St.Gallens

St.Gallen gedachte im Herbst des Jahres 1959 in stiller, aber mehrfacher Weise des zwölfhundertsten Todestages St.Otmars. Die Stadt widmete ihm am 16. Oktober ihre traditionelle Gallus-Feier, das Bistum ehrte ihn am 15. November in einem Festgottesdienst und einer Jubiläumsfeier, der Katholische Konfessionsteil des Kantons weihte gleichentags im Klosterhof einen neuen Otmars-Brunnen ein, und das Historische Museum zeigte vom 14. November bis zum 13. Dezember eine Sonderausstellung «Sankt Otmar», zu deren Eröffnung der Bürgerrat und der Katholische Administrationsrat die gemeinsame Einladung erlassen hatten.

Diese Besinnung auf die früheste, geschichtlich einwandfrei erfassbare Vergangenheit St.Gallens, wofür der Stiftsbibliothekar die hagiographischen Quellen in einer Neuedition<sup>1</sup> bereitgelegt hatte, liess von neuem erkennen, dass Otmar der zweite Gründer St.Gallens, ja der eigentliche Gründer des Klosters genannt zu werden verdient. Gallus, den die dreifache *Vita sancti Galli*<sup>2</sup> als irischen Wandermönch und Gefährten St.Columbans schildert, hatte sich – anscheinend im Jahre 612 – am Wasserfall der Steinach eine Einsiedlerzelle erbaut, woraus eine kleine Ansiedelung von Jüngern und Klausnern erwuchs. Sie hüteten das von den Alemannen verehrte Gallus-Grab, das von den Franken zweimal überfallen wurde und wohl wenig gesichert war. Ein eigentliches Kloster entstand erst, als im Jahre 719 der vermutlich aus der Waltrams-Huntari (also aus dem Raum zwischen Romanshorn-Arbon und St.Gallen) hervorgegangene, vielleicht um 689 geborene Alemanne Otmar die Leitung übernahm und das lose Eremitentum durch geregeltes Zönotentum ersetzte. Die Einführung der reinen Benediktinerregel erfolgte allerdings nicht vor 747; sie stand im Zug der

Vereinheitlichung des Reiches durch die Herrscher Karlmann und Pippin.

Die historisch zuverlässige *Vita sancti Otmari*<sup>3</sup>, verfasst um 830 durch den St.Galler Diakon Gozbert und überarbeitet zwischen 834 und 838 durch den nachmaligen Reichenauer Abt Walahfrid Strabo, schildert im ersten Kapitel, wie Otmar als Knabe nach Chur gebracht wurde, um am Hof des rätischen Praeses Viktor erzogen zu werden, wie er dort Priester wurde und an einer Kirche des hl. Florin seine erste Anstellung fand, wie er dann vom Arboner Tribun Waltram an die Gallus-Zelle erbeten und dem Hausmeier Karl Martell und später dessen Sohn Pippin präsentiert wurde, worauf die eigentliche Klostergründung zu St.Gallen erfolgen konnte:

«Der besagte Fürst vertraute den Ort dem ehrwürdigen Manne an und hiess ihn dort das reguläre Klosterleben einführen. Zurückgekehrt bewies Otmar gleich von Anfang an den Eifer eines guten Vorstehers: Er baute nach allen Seiten Wohnungen, die sich für Mönche eigneten, und er gestaltete die Verfassung des geheiligten Ortes auf das eifrigste für die Bedürfnisse des Gottesdienstes um. Zudem bewegte er durch seine Güte alle Gottesfürchtigen so sehr zum Drang nach Frömmigkeit, dass er dank den Schenkungen etlicher die Besitzungen seines Klosters sehr erweiterte und die zahlreichen Brüder, die er innerhalb weniger Jahre zum Dienst des gottgeweihten Lebens herangezogen hatte, unter seiner Lehre und Fürsorge bestens leitete.»

Vom raschen Aufstieg der Neugründung zeugen bis heute die im Professbuch<sup>4</sup> eingetragenen 53 Mönche, die in den Abtsjahren Otmars (719–759) an der bisher vereinsamten Stätte ihr Klostergebäude ablegten. Dazu gesellen sich die im Stiftsarchiv zahlreich erhaltenen

<sup>1</sup> J. DUFT, Sankt Otmar, Die Quellen zu seinem Leben, lateinisch und deutsch (= Bibliotheca Sangallensis, 4. Bd.), Zürich und Lindau/Konstanz 1959 (hier abgekürzt: DUFT, St.Otmar). Dankbar erwähnt seien die früheren Editionen durch Stiftsbibliothekar ILDEFONS VON ARX in MGH, *Scriptorum* tom. II, 1829, und GEROLD MEYER VON KNONAU in Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, hrsg. v. Historischen Verein in St.Gallen, Heft XII, 1870.

<sup>2</sup> Beste Ausgabe durch BRUNO KRUSCH in MGH, *Scriptorum rerum Merovingicarum* tom. IV, 1902, S. 229–337. Kurzer Überblick von LAURENZ KILGER in St.Gallus-Gedenkbuch,

S. 15–34. Quellen und Literatur bei J. DUFT und P. MEYER, Die irischen Miniaturen der Stiftsbibliothek St.Gallen, Olten 1953, S. 17–24.

<sup>3</sup> Ueber ihre Glaubwürdigkeit sowie über die Handschriften, Editionen und Verdeutschungen J. DUFT, St.Otmar. Dort sind auch die Belege und Literaturhinweise für diese kurze Zusammenfassung des Otmars-Lebens einzusehen.

<sup>4</sup> StGA SG: Cod. Class. I. Cist. C. 3. B. 56. Editionen durch PAUL PIPER in MGH, *Libri confraternitatum*, 1884, S. 111 bis 133, und PAUL M. KRIEG, Das Professebuch der Abtei St.Gallen, Augsburg 1931.



Traditionsurkunden<sup>5</sup>, wodurch dem «unter Abt Otmars Leitung stehenden Kloster des hl. Gallus» erstaunlich reiche und weite Güterschenkungen vermacht wurden. Sie erregten allerdings die Habsucht der Grafen Warin und Ruthard sowie das Misstrauen des durch sie vertretenen fränkischen Staates, der die alemannischen Freiheitsgelüste blutig unterdrückte. Gleichzeitig beneidete auch Bischof Sidonius im staatlich errichteten, sehr weiten, aber trotzdem wenig begüterten Bistum Konstanz die grundherrschaftliche Stellung und Selbständigkeit St. Gallens.

Mit der fortschreitenden Ausrottung des alemannischen Eigenlebens musste schliesslich Abt Otmar, der erfolgreiche Vorsteher eines wirtschaftlich unabhängigen, volksverbundenen und zu wenig reichstreuenden Klosters, fallen. Ein offensichtlicher Schauprozess verurteilte ihn unter verleumderischem Vorwand, warf ihn in den Kerker der Königspfalz Bodman und verbannte ihn schliesslich auf die »Werd«, die kleine Insel beim Ausfluss des Rheins aus dem Untersee, wo er am 16. November 759 einsam starb.

Sein Kloster kämpfte während Jahrzehnten – vorerst erfolglos, schliesslich erfolgreich<sup>6</sup> durch die 818 wiedererlangte Immunität unter Ludwig dem Frommen und die 833 zurückerhaltene Freiheit der Abtswahl unter Ludwig dem Deutschen – für seine Unabhängigkeit, und auch Otmar persönlich erlebte nach dem Tod die allmähliche Rechtfertigung: Ein Jahrzehnt später holten die Mönche seinen auf der »Werd« bestatteten Leichnam in ihr Kloster zurück; ein gutes Jahrhundert später – 864 – unternahm der Konstanzer Bischof Salomon I. die öffentliche Prüfung seiner Heiligkeit und die feierliche Kanonisation, 867 wurden die Reliquien in einer eigenen Kirche zu St. Gallen beigesetzt, und noch an Weihnachten 911 leistete König Konrad I. im Bewusstsein einer späten Sippenhaftung persönlich Sühne an Otmars Altar<sup>7</sup>.

Damit ist aber die Brücke von der Verurteilung zur Verehrung des Abtes Otmar geschlagen. Nach der

Lebensgeschichte beginnen nun die Kultgeschichte und die Kultgeographie, deren erstmalige Darstellung hier in ausgewählten Kapiteln und Exempeln aus einem Zeitraum von zwölf Jahrhunderten erfolgen soll<sup>8</sup>.

Allerdings muss gleich einleitend festgestellt werden, dass St. Otmar diesbezüglich stets im Gefolge, ja sogar im Schatten des hl. Gallus stand. Zwar wäre die Einsiedelei des irischen Fremdlings höchst wahrscheinlich zerfallen, hätte nicht der Einheimische ein Jahrhundert später am gleichen Ort das Kloster – und damit das existenzfähige »St. Gallen« – gegründet. Aber dieses Kloster, das sogleich aufblühte, konnte zu Lebzeiten Otmars nicht *monasterium sancti Otuari* genannt werden, sondern zog seinen Namen *sancti Galli*<sup>9</sup> aus dem verehrten Gallus-Grab.

Wo immer man damals und später einen Eigenbesitz oder eine Eigenkirche markieren wollte – das geschah besonders häufig im 9. Jahrhundert, als der Otmars-Kult noch kaum gepflegt wurde –, musste man zum Namen und Patron St. Gallus greifen. Die Urkunde, die anscheinend zum ersten Mal den Ausdruck *monasterium sancti Galli atque Otuari* verwendet<sup>10</sup>, datiert erst von 883, also volle neunzehn Jahre nach Otmars feierlicher Kanonisierung; sie stammt von Kaiser Karl III., der damit eine bewusste Schenkung an St. Otmar vornahm<sup>11</sup>, und sie blieb mit dieser Formulierung für Jahrhunderte die einzige. Denn das von Otmar im Jahre 719 gegründete Kloster hiess nicht »Otmarszell« oder »Otmarsmünster«; der darum gewachsene Ort hiess nicht »Otmarsheim« oder »Otmarsingen«; sondern beide trugen den Namen »St. Gallen«, den sie später auch dem Kanton (1803) und dem Bistum (1847) vererbten. Wenn auch dieses Bistum und seine Kathedrale die heiligen Gall und Otmar als gleichrangige Schutzherren – *Patroni aequae principales* – feiern, blieb doch mindestens in der Formulierung St. Otmar stets an zweiter Stelle. Dass Kult und Kunst seinen Namen trotzdem weithin trugen, sei in den folgenden Blättern aufgezeigt.

<sup>5</sup> Nicht weniger als 24 sog. Privaturkunden von ca. 700 bis 759 sind herausgegeben von WARTMANN, UB I, S. 1–28. Facsimilia bei ALBERT BRUCKNER und ROBERT MARICHAL, *Chartae Latinae antiquiores*, Part I, Olten & Lausanne 1954. Vgl. ROLF SPRANDEL, Das Kloster St. Gallen in der Verfassung des karolingischen Reiches (= Forschungen zur ober-rheinischen Landesgeschichte, Bd. VII), Freiburg i. Br. 1958.

<sup>6</sup> Vgl. WARTMANN, UB I, S. 226 f., 318 ff.; UB II, S. 50–54.

<sup>7</sup> EKKEHART IV., *Casus s. Galli*, Kap. 16, 17, 21 (bei DUFT, St. Otmar, S. 58–61).

<sup>8</sup> Einige Vorarbeiten finden sich im großen, jedoch eigenwilligen, heute mehrfach überholten Aufsatz »Sankt Otmar, der Gründer und Vorkämpfer des Klosters Sankt Gallen« von FERDINAND VETTER, in *Jahrbuch für Schweizerische Geschichte*, 43. Bd., 1918, bes. S. 150–193, sowie im volks-

tümlichen Büchlein »Sankt Otmar« von RAYMUND NETZHAMMER, Frauenfeld 1944, bes. S. 47–66.

<sup>9</sup> Vgl. H. WARTMANN, Die urkundlichen Formen des Namens »Gallus«, in *Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde*, 9. Jg., 1863, S. 33 f.; H. ZIMMER, Ueber directe Handelsverbindungen Westgalliens mit Irland im Alterthum und frühen Mittelalter, in *Sitzungsberichte der preussischen Akademie der Wissenschaften*, Jg. 1909, S. 469–476; L. KILGER in *St. Gallus-Gedenkbuch*, S. 16; J. DUFT und P. MEYER, Die irischen Miniaturen, S. 20 f.

<sup>10</sup> WARTMANN, UB II, S. 239; vgl. ebd. S. 219 die Urkunde von 878: *monasterium confessoribus Christi ibidem requiescentibus, sancto Gallo videlicet sive beato Otmaro*.

<sup>11</sup> Vgl. auch WARTMANN, UB II, S. 222, sowie EKKEHART IV., *Casus s. Galli*, Kap. 16 (bei DUFT, St. Otmar, S. 58 f.).



## St.Otmars Begräbnis, Translationen und Reliquien

Die Geschichte der Otmars-Verehrung begann mit der Bestattung und der schliesslichen Heimholung seines Leichnams, also mit dem Kulte der Reliquien<sup>1</sup>. Die St.Galler Mönche stellten sich damit in die altchristliche Tradition, der kein geringerer als der Kirchenlehrer Augustinus um 424/425 Ausdruck verliehen hatte<sup>2</sup>:

«Die Besorgung des Begräbnisses, die Beschaffenheit des Grabes und das Gepränge der Bestattung sind zwar eher Trost für die Lebenden als Hilfe für die Toten... Trotzdem sind die Leiber der Verstorbenen nicht zu verachten und zu vernachlässigen, besonders jene der Gerechten und Gläubigen, deren sich der Geist als Organe und Gefässe zu allen guten Werken in heiliger Weise bedient hat. Denn wenn des Vaters Kleid und Ring den Nachfahren um so teurer ist, je grösser ihre Liebe zu den Eltern ist, so sind die Körper selber, deren wir uns viel vertrauter und unmittelbarer bedienen als der Gewänder, keineswegs zu verachten. Denn sie gehören nicht wie äusserliche Dinge zum Schmuck oder zum Behelf, sondern zur eigentlichen Natur des Menschen. Deshalb wurde schon bei den Alten die Bestattung der Gerechten fromm und feierlich vollzogen, und sie selber beauftragten bei Lebzeiten ihre Söhne mit dem Begräbnis oder der Uebertragung ihrer Leiber...»

### 1. Das Begräbnis auf der Werd (759)

#### A. Der historische Bericht

Die um 830 verfasste, zuverlässige *Vita sancti Otmar*<sup>3</sup> erzählt im 6. Kapitel unter dem Titel «Wie er hinter den festen Riegeln der Gefangenschaft sein Leben en-

dete» mit schlichten Worten, unbekümmert um die seelischen Vorgänge des ungerecht Verurteilten und Verbannten:

«Bald darauf wirkte ein gewisser Gozbert, ein einflussreicher Mann, von den ungerechten Grafen [Warin und Ruthard], dass ihm der Gottesmann [Otmar] anvertraut wurde, und er brachte ihn auf einer Insel des Rheinstromes, namens Stein [Werd], neben seinem Landgut in Gewahrsam. Dort widmete sich der heilige Vater ausschliesslich geistlicher Uebung, nämlich dem Beten und dem Fasten, und er diente dem Herrn um so ungehinderter, als er von menschlichem Umgang und irdischen Sorgen befreit war. Mit solchen und ähnlichen Werken bewährter Frömmigkeit beschäftigt, ging er nach kurzer Zeit [also noch im Jahr seiner Verurteilung] am 16. November [759] aus der Enge weltlicher Verwirrung in die Weite himmlischer Freude ein. Sein Leichnam wurde auf jener Insel bestattet und verblieb dort während langer Zeit ohne Verwesung.»

Der zweite Teil der von den gleichen Verfassern Gozbert und Walahfrid Strabo stammenden *Gallus-Vita*<sup>4</sup> – *de miraculis* – berichtet dasselbe etwas realistischer: «Sie warfen ihn auf einer Insel des Rheinflusses bei der Ortschaft, die Stein heisst, in Gefangenschaft. Nachdem er dort eine Zeitlang unter äusserster Strenge gewelt hatte, ging er aus dem Kerker dieses Lebens in die himmlische Freude ein; erfüllt waren nicht weniger als vierzig Jahre seiner Regierung, in welcher er die Stellung und das Ansehen jenes heiligen Ortes [St. Gallen] rühmlich erweitert und gemehrt hatte.»

#### B. Das erste St. Otmars-Grab

Die kleine Insel namens Werd<sup>5</sup> ist ein historisches Gelände besonderer Art. Ausgrabungen der Dreissiger

<sup>1</sup> Eine erstmalige, jedoch kurze und ungenaue Uebersicht versuchte Domcustos RUDOLF GOOD im Andachtsbüchlein «Geschichte der Reliquien der hl. Gallus und Othmar», St. Gallen 1849. Es fand damals gute Aufnahme und wurde abgedruckt in der in Einsiedeln erschienenen Zeitschrift «Der Pilger». Vgl. auch NETZHAMMER, St.Otmar, S. 52–55.

<sup>2</sup> *De cura pro mortuis gerenda, ad Paulinum liber unus*. Hrsg. von MIGNE, *Patrologia Latina*, Bd. XL/6, Paris 1841, Sp. 591–610. Liturgisch noch heute verwendet im *Breviarium*

*Romanum* an Allerseelen als Lesungen der 2. Nokturn. Unser Zitat ist dem 2. und 3. Kapitel entnommen.

<sup>3</sup> DUFT, St.Otmar, S. 34 f., 75 f.

<sup>4</sup> Ebd. S. 14 f., 44–47.

<sup>5</sup> Vgl. beispielsweise R. NETZHAMMER, Die Insel Werd, 2. Aufl., Zug 1934; DERS., Eschenz, Geschichtliches aus Dorf und Pfarrei, ebd. 1938; H. URNER-ASTHOLZ, O. STIEFEL, E. und F. RIPPMMANN, Geschichte der Stadt Stein am Rhein, Bern 1957.



Jahre wiesen eine Besiedelung in der Stein- und Bronzezeit nach; eine im zweiten nachchristlichen Jahrhundert von den Römern erbaute Jochbrücke war in Resten noch im 18. Jahrhundert sichtbar; von den fränkischen Besitzverhältnissen zur Zeit Otmars durch die in der *Vita Otmar* genannten Warin, Ruthard und Gozbert, aber auch von der durch Kaiser Otto d. Gr.



Grablegung St. Otmars auf Werd  
Federzeichnung von 1451  
in Codex 602 der Stiftsbibliothek

958 erfolgten Uebergabe an das Kloster Einsiedeln zeugen bis heute Urkunden. Eine neuestens durchgeführte, gründliche Untersuchung durch Albert Knoepfli und Hansrudolf Sennhauser<sup>6</sup> erbrachte schliesslich auf Grund urkundlicher und archäologischer Belege die sozusagen lückenlose Baugeschichte des dortigen St. Otmars-Heiligtums vom 8. bis zum 20. Jahrhundert.

Darnach dürfte feststehen, dass Gozbert seinen Gefangenen in einem bereits vorhanden gewesenen festen

Gemäuer, dessen Fundament anlässlich der Grabung von 1962 unter dem Schiff der heutigen Werd-Kapelle identifiziert werden konnte, verwahrt hatte. Die Bestattung war aber ausserhalb dieses «Gozbert-Hauses» erfolgt, und zwar im Osten, also in der Hochwasserzone des Rheines, weshalb die Fussspitze des Leichnams vom Wasser bespült und verfärbt wurde, wie das 7. Kapitel der *Vita Otmar* erzählt. Ueber diesem Grab scheint, wohl nach der gleich zu schildernden Enthebung des Leichnams, eine schützende und die Erinnerung erhaltende Holzkonstruktion errichtet worden zu sein. Sie wurde durch ein ummauertes Kenotaph abgelöst, als – wahrscheinlich im späteren 9. Jahrhundert, d. h. nach Otmars Kanonisierung (864) – die erste Kapelle erbaut wurde, deren Altarhaus nun das ehemalige Grab umschloss.

Dieser Zeit, mindestens dem 9. bis 11. Jahrhundert, entstammen Grundriss und Mauerkerne des heutigen Werd-Heiligtums, wiewohl es noch manche weiteren Bauperioden<sup>7</sup> erlebte: im 12./13. Jahrhundert, im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts, sodann vor einer 1496 erfolgten Neuweihe, schliesslich vor der durch die Reformation notwendig gewordenen Rekonziliation von 1581, vermutlich wieder um 1700. Kenotaph und Altaraufbau wurden 1763 neu gestaltet; 1899 erfolgte eine unglückliche neugotische Ausstattung des Raumes, und 1961 begann die kunsthistorische Restaurierung, die im wesentlichen ihren Abschluss gefunden hatte, als Bischof Josephus Hasler von St. Gallen am 25. August 1963 den neuen Altar weihte.

Während Jahrhunderten war das leere St. Otmars-Grab auf dem «Werdli» eine Stätte der Wallfahrt und der Zuflucht in Krankheiten gewesen; darüber soll unser 4. Kapitel berichten. Beigefügt sei hier nur, dass der Otmars-Kult neue Belebung erfuhr, als 1954 Franziskaner<sup>8</sup> auf der noch heute dem Benediktinerstift Einsiedeln gehörenden Insel eine Hilfspriesterstation errichteten, 1959 einen neuen Steg nach Untereschenz hinüber bauten und 1961 die Restaurierung der ehrwürdigen, in ihren ältesten Teilen also noch in die spätkarolingische Zeit zurückreichenden Kapelle<sup>9</sup> begannen.

<sup>6</sup> Zur Baugeschichte von Sankt Otmar auf Werd, in *Corolla Heremitana*, Olten 1964, S. 39–80; dort finden sich auch in vollständiger Weise die Quellenbelege und Literaturangaben.

<sup>7</sup> Sie sind von A. KNOEPFLI und H. R. SENNHAUSER a. a. O. erstmals ausführlich und bestens belegt geschildert worden.

<sup>8</sup> Superior P. EUGEN MEDERLET gab beispielsweise zur 1200-Jahr-Feier auf Grund der neu edierten Otmars-Vita ein ansprechendes Heft «Andachten zum heiligen Otmar» (Freiburg und Eschenz 1959) heraus. Frühere Gebetbücher finden sich in unserem Literaturverzeichnis aufgeführt.

<sup>9</sup> Finanziell beteiligten sich die Eidgenossenschaft, der Kanton Thurgau sowie das Bistum St. Gallen und der Katholische Konfessionsteil dieses Kantons; das am St. Otmar-Jubiläums-Sonntag (15. November 1959) in den katholischen Kirchen der Diözese St. Gallen aufgenommene Opfer war ausdrücklich hiefür bestimmt worden.



## 2. Die Überführung nach St.Gallen (769/770)

### A. Der historische Bericht

Die St. Galler Mönche hatten ihren in der Verbannung gestorbenen und bestatteten Abt nicht vergessen. Für seine Heimholung mussten sie aber einen politisch günstigen Zeitpunkt abwarten<sup>10</sup>. Dieser scheint sich durch den Tod des Königs Pippin (768) ergeben zu haben, so dass sie im Spätjahr 769 oder im Winter 769/770 die Ueberführung nach St.Gallen wagen durften. Zwar geschah sie noch mit einer gewissen Heimlichkeit, in der Verschwiegenheit der Nacht; aber wenn von dieser Translation wunderbare Vorgänge berichtet werden, die in das unauslöschliche Gedächtnis der Nachfahren eingingen und einen eigentlichen Otmars-Kult begründeten, muss die Heimbringung doch als ein Ausdruck des wiedererstandenen Selbstbewusstseins und als eine bewusste Rehabilitierung Otmars und seines Klosters gewertet werden.

Die *Vita sancti Otmari*<sup>11</sup> erzählt im 7. Kapitel («Wie nach langer Zeit sein Leib ohne Verwesung aufgefunden wurde») in der erbaulichen Sprache der Hagiographie, welche die Politik zu verschweigen trachtete:

«Nachdem seit seinem Hinschied zehn Jahre verflossen waren, wurden seine Brüder vom Herrn durch eine Erscheinung ermahnt, sie sollten den Leib des teuren Vaters in das Kloster [St.Gallen] zurückführen. Als dieser Ratschluss des göttlichen Willens offenbar war, gingen elf jener Klosterbrüder nachts zum Ort [Werd] hinunter, in welchem die Ueberreste des heiligen Mannes lagen, öffneten das Grab und fanden seinen Leichnam von jeder Verwesung unversehrt, mit der einen Ausnahme, dass der äusserste Teil des einen Fusses, den das Wasser bespülte, einzig wegen veränderter Farbe wie verwesend erschien. In diesem wahrhaft passenden Wunder<sup>12</sup> leuchteten die ersten Anzeichen seiner Heiligkeit auf, und zwar in dem Sinne, dass sein Leib so unversehrt von Verderbnis angetroffen wurde, wie er selber frei gewesen war vom Vergehen, unter dessen Anschuldigung er eine Zeitlang besiegt

erschien. Nachdem sich daher die frommen Brüder einlässlicher über diese ungewöhnliche Sachlage unterrichtet hatten, erhoben sie ehrfürchtig den Leichnam, brachten ihn auf ein Schiff, entzündeten Kerzen und stellten die eine zu seinen Häupten, die andere zu seinen Füßen.»

Die beiden folgenden Kapitel schildern ausführlich die Schifffahrt auf dem in dieser Jahreszeit begreiflicher Weise stürmischen See – es ist wohl der früheste Bericht über einen Sturm auf dem Bodensee<sup>13</sup> – und erzählen von erstaunlichen Vorgängen: Die tosenden Wellen konnten den Lauf des Schiffes nicht hemmen, der prasselnde Regen vermochte die Ruderer nicht zu benetzen, die brausenden Winde bliesen die Kerzen nicht aus, und der stärkende Wein im Fläschchen schien nicht leer zu werden. St.Otmar erhielt deshalb in späteren Jahrhunderten als sein ikonographisches Erkennungszeichen das Weinfässchen, worüber im 2. Teil («Die Kunst») ausführlicher zu handeln sein wird.

Die Vita schliesst sodann ihren Bericht: «Als sie den Hafen des ersehnten Gestades [wohl Arbon-Steinach] erreicht hatten, erzählten sie den Brüdern, die ihnen mit Gotteslob entgegenkamen, die Geschehnisse der Reihe nach. In gemeinsamer Freudenfeier übertrugen sie den mit grosser Ehre entgegengenommenen Leib des heiligen Mannes in das Kloster und legten ihn in einem Sarkophag zwischen den Altar des heiligen Johannes Baptista und die Wand. Dort würdigte sich der Herr schon bald darauf, durch dessen wirksame Verdienste Wunder zu offenbaren, welche der Erinnerung würdig sind.»

### B. Das zweite St.Otmars-Grab

Abt Otmar hatte also ein Jahrzehnt nach seinem Tod seine zweite Grablege in der von ihm selbst erbauten, festgemauerten Kirche zu St.Gallen gefunden. Die Fortsetzung der *Vita sancti Otmari*<sup>14</sup>, die in ihrem 10. bis 17. Kapitel von den soeben angekündigten wunderbaren Ereignissen an diesem Grabe erzählt, macht wahrscheinlich, dass der genannte St.Johannes-Altar am Ende des einen – vielleicht des rechten – Seitenschiffes stand, wo sich der Eingang zur Krypta mit dem Gallus-Grab befand. Sogar die *arca sancti Otmari*, die dicht an der Wand stand, wird im 16. Kapitel beschrie-

<sup>10</sup> Vgl. R. SPRANDEL, Das Kloster St.Gallen in der Verfassung des karolingischen Reiches, S. 36 f.

<sup>11</sup> Vgl. DUFT, St.Otmar, S. 34–37, 78 ff.

<sup>12</sup> Die Unversehrtheit des Leibes galt dem Hagiographen als eine von Gott selber vorgenommene Rehabilitierung Otmars, der fälschlicherweise eines fleischlichen Vergehens (Ehebruchs) angeklagt worden war. Daß die durch das Wasser bespülte Fußspitze nicht verschwiegen wird, spricht für die

Wahrhaftigkeit des Befundes und ist ein Hinweis auf die Lage des Grabes außerhalb des festen Gozbert-Hauses.

<sup>13</sup> Vgl. DUFT, Bodensee, S. 28–32, 81 f.

<sup>14</sup> Hiefür sind die Ausgaben von I. VON ARX in MGH Script. II und von G. MEYER VON KNONAU in MGV XII einzusehen; vgl. unser Literaturverzeichnis am Schluß des II. Teiles.



ben; E. Poeschel<sup>15</sup> überträgt diesen Bericht in die moderne Fachsprache: «Ihre vier Wandungen waren aus nicht besonders grossen Steinen gemauert, der Deckel aber bestand aus quergelegten, drei bis vier Finger breiten, durch Kalk verbundene Tafeln, deren Material nicht genannt wird. In diesem Schrein lag der Körper Otmars, ein wenig über dem Boden erhöht, auf einem Brett.»

Otmars Leib ruhte in diesem Hochgrab, bis Abt Gozbert anno 830 die Kirche im Hinblick auf den Neubau niederreißen liess<sup>16</sup>. Da man, wie wiederum die Vita im gleichen 16. Kapitel erzählt, der Meinung war, der Leib liege unter der Erde und der Aufbau diene nur zur Kennzeichnung der ehrwürdigen Stätte, riss man die Wände mit Mauerbrechern rücksichtslos ein, wobei jedoch die *arca* wunderbarerweise verschont blieb. Ein niederfallender Steinklotz brach sie schliesslich teilweise auf, beschädigte aber die Reliquien nicht. Mit grosser Ehrfurcht wurden sie erhoben, in die auf dem Friedhof stehende St. Peters-Kapelle<sup>17</sup> übertragen und dort hinter dem Altar vorübergehend beige-  
setzt.

### 3. Die Kanonisierung und Reliquien-Rekognition (864)

#### A. Der Geschichtsschreiber Iso

Das grossartige Münster, das Abt Gozbert in den Jahren 830–835 erbauen liess, sah für Otmar anscheinend keine Grabstätte vor. Der aus jener Zeit datierende karolingische Klosterplan<sup>18</sup>, der dem Neubau in gewissem Mass als Ideengrundlage diente, kennt wohl ein *altare s. Mariae et s. Galli*, jedoch unter allen sei-

nen 21 Altären<sup>19</sup> keinen Otmars-Altar. Das ist allerdings nicht verwunderlich, da eine eigentliche Kanonisierung noch nicht stattgefunden hatte. Jedenfalls verblieb Otmars Leib in der St. Peters-Kapelle, wo sich zwar – wie Iso aus jener Zeit überliefert – die Mönche öfters zum privaten Gebet einfanden, das Volk jedoch keinen Zutritt hatte.

Wie nun Otmar, der eigentliche Gründer des Klosters St. Gallen, schliesslich der ihm drohenden Vergessenheit entrissen und zur Ehre der Altäre erhoben wurde, schildert Iso<sup>20</sup>, einer der führenden Lehrer jenes 9. Jahrhunderts, das in der st. gallischen Klosterkultur mit Recht als das goldene gilt. Dieser schreibgewandte Mann verfasste als Fortsetzung der *Vita sancti Otmar* einen zweiteiligen, 19 Kapitel umfassenden Bericht (*Relatio de miraculis*)<sup>21</sup>. Die Anregung hatten ihm jene beiden Höhepunkte der Otmars-Verehrung geboten, deren Augenzeuge und Teilnehmer er selber gewesen war: die Kanonisierung und Reliquien-Rekognition des Jahres 864 sowie die Translation der Reliquien in die eigene St. Otmars-Kirche im Jahre 867.

Trotz zeitbedingter Wunderfreudigkeit ist Isos flüchtig geschriebener Bericht, den er mit einem kritischen chronologischen Kapitel bereicherte, ein Zeugnis wahrheitsliebender Hagiographie geblieben. Die unmittelbare Schilderung einer Heiligsprechung und einer Kirchweihe im 9. Jahrhundert machen ihn über St. Gallen hinaus zu einer liturgiegeschichtlichen und kirchenrechtlichen Quelle.

#### B. Die Heiligsprechung Otmars

Dem Berichte Isos sei in gekürzter Uebersetzung<sup>22</sup> entnommen, was er im 2. bis 4. Kapitel über die Ereignisse des Jahres 864 zu erzählen weiss:

<sup>15</sup> Kdm SG Stift, S. 8 f. Dankbar ist auch hinzuweisen auf den durch POESCHELS Werk nun in vielem überholten, jedoch in seiner reichen Quellengrundlage nicht zu übersehenen Band «Die Baudenkmäler der Stadt St. Gallen», bearbeitet von A. HARDEGGER, S. SCHLATTER und T. SCHIESS, St. Gallen 1922; die weiteren einschlägigen Vorarbeiten HARDEGGERs sind bei POESCHEL zitiert.

<sup>16</sup> POESCHEL, Kdm SG Stift, S. 7.

<sup>17</sup> Ebd. S. 6 f. und 76; diese Kapelle besteht seit 1666 nicht mehr.

<sup>18</sup> StB SG, Ms. 1092. Im Facsimile 1952 hrsg. durch den Historischen Verein des Kts. St. Gallen. Vgl. HANS REINHARDT, Der St. Galler Klosterplan (= 92. Neujahrsblatt, hrsg. v. Histor. Verein), St. Gallen 1952.

<sup>19</sup> Hierüber P. ISO MÜLLER O. S. B., Die Altar-Tituli des Klosterplanes, in Studien zum St. Galler Klosterplan, hrsg. v. J. DUFT (= MVG Bd. 42, St. Gallen 1962), S. 129–176, bes. S. 169.

<sup>20</sup> Notker Balbulus nennt im *Prooemium* seines Sequenzenbuches Iso dankbar seinen Lehrer (vgl. WOLFRAM VON DEN STEINEN, Notker der Dichter und seine geistige Welt, 2 Bde., Bern 1948). Ekkehart IV. schildert Iso in den *Casus s. Galli* höchst anschaulich (deutsche Ausgabe durch HANNO HELBLING in Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, Bd. 102, Köln 1958). Iso ist auch in den st. gallischen Urkunden mehrfach nachweisbar (vgl. WARTMANN, UB II, Register S. 449). Die *Annales Sangallenses maiores* (hrsg. in MVG XIX, S. 275) verzeichnen seinen Tod am 14. Mai 871.

<sup>21</sup> Vgl. DUFT, St. Otmar, S. 15 ff., 83 f. – Ueber Iso verfasste P. OTMAR SCHEIWILLER O. S. B. einen grundlegenden wissenschaftlichen Aufsatz, der in der «Ostschweiz» 78. Jg., Nr. 222–225 (15.–17. Mai 1951), erschien. Für SCHEIWILLERS wertvolle Beiträge über St. Otmar sei auf unser Literaturverzeichnis verwiesen.

<sup>22</sup> Lateinischer Wortlaut in MGH Script. II S. 48 f. und in MVG XII S. 116–121. Vgl. VETTER, St. Otmar, S. 138–142, und NETZHAMMER, St. Otmar, S. 41–45.



«Der Mann Gottes Otmar ruhte während 34 Jahren und 194 Tagen [830–864] hinter dem Altar des hl. Petrus. Als aber der allmächtige Gott diese durch menschliche Nachlässigkeit lange im Dunkel gehaltene Leuchte auf den Scheffel zu stellen verordnet hatte, begannen die Klosterbrüder immer häufiger, ihn in ihren Gesprächen zu erwähnen und auf göttliche Veranlassung hin zu wünschen, dass sein Leib wiederum in die [schon um 835 eingeweihte] St. Gallus-Kirche zurückgebracht werde. Um aber nicht eigenmächtig vorzugehen, übergaben sie das von unseren Vorfahren geschriebene Büchlein über sein Leben [die *Vita sancti Otuari* Gozberts und Walahfrids] dem ehrwürdigen Bischof Salomon<sup>23</sup> zur Lektüre und erklärten sich mit allen seinen Anordnungen einverstanden. Dieser aber nahm davon demütig Kenntnis und dankte Gott, dass er diesen mutigen Kämpfer der Gerechtigkeit durch so offensichtliche Wunderzeichen bestätigt habe. Obwohl auch der letzte Zweifel über seine Heiligkeit beseitigt war, wollte er doch nichts eigenmächtig definieren, sondern kündigte feierlich die jährliche Synode an und hiess die Priester, Diakone und Ordenskleriker in die Stadt Konstanz zusammenkommen. Ihnen allen schilderte nun der ehrwürdige Bischof die Heiligkeit seines Lebens, die schon vielen Anwesenden einigermaßen bekannt war. Als dann die Menge in das Lob des Gottesmannes einstimmte, mahnte der Bischof den anwesenden Abt der Reichenau und den gesamten Klerus, sie möchten durch ein dreitägiges Fasten den Urheber alles Guten bitten, seinen Willen zu offenbaren, womit die Synode gerne einverstanden war.»

Weiterhin erzählt Iso, wie der Bischof mit den Seinigen zu Abt Grimalt<sup>24</sup> nach St. Gallen kam, dort trotz der Scheu mancher am 25. Oktober 864 den Leib Otmars aus der St. Peters-Kapelle entheben und in die neue grosse St. Gallus-Kirche übertragen liess:

«Der Bischof nahm den Dekan Hartmut und die übrigen Brüder mit sich und befahl, den auf dem Grabe liegenden Stein zu beseitigen und den Sarkophag zu öffnen. Als er nun die heiligen Gebeine sah, ermahnte er die Mönche, die Litanei zu singen und im Gebet zu verharren. Darauf küsste er demütig die ehrwürdigen Reliquien, entnahm sie mit aller Ehrfurcht dem Grabe und legte sie auf eine vorbereitete Tragbahre. Unter

dem Haupt und neben der Brust des Gottesmannes fand er einige runde Brotstücke, die volkstümlich Oblaten [Opfergaben] genannt werden, so unverdorben und unverfärbt, als wären sie erst vor einer Woche gebacken worden; dabei wissen wir sicher, dass kein Sterblicher das Grab während 35 Jahren geöffnet hat.»

Dieser Rekognition der Reliquien folgte am gleichen Tag die Translation und die Kanonisation: «Nach einem einstündigen Unterbruch befahl der fromme Bischof, durch Abt Grimalt ehrerbietig gebeten, den heiligen Mann aus der Kapelle zu tragen. Die ganze Schar der Mönche, in Alben gekleidet und das Gotteslob singend, folgte freudig dem Leib. So wurde er durch zahlreiches Volk, welches die Translation herbeigelockt hatte, ehrenvoll in die Kirche des hl. Gallus übergeführt und auf der rechten Seite seines Altares niedergestellt. Der Bischof erkannte, dass die Volksmenge etwas über Otmars Heiligkeit zu hören wünschte. Da er aber wegen Erkältung und Heiserkeit nicht selber zu ihr zu sprechen vermochte, hiess er einen Erzpriester den Ambo besteigen und an seiner Stelle die Predigt an das Volk halten, und zwar so, dass der Priester aussprach, was der Bischof ihm einflüsterte. Nachdem so einiges über das beispielhafte Leben und die Tugenden Otmars erklärt worden war, wurde die feierliche Messe gehalten und das Volk in Freuden entlassen. Andern tags versammelte der Bischof die Brüder und befahl, überzeugt von den Verdiensten des heiligen Mannes, neben anderen sakralen Anordnungen, dass sie den kommenden Tag mit Vigil und Messe begehen und in Zukunft als klösterlichen Festtag zu Ehren des seligen Otmar feiern sollten.» Damit war die öffentliche Kanonisierung, die nun auch einen liturgischen Kult gestattete, abgeschlossen.

## 4. Die Übertragung in die St. Otmars-Kirche (867)

### A. Der Bericht Isos

Im 15. Kapitel seiner *Relatio de miraculis*<sup>25</sup> erzählt der Augenzeuge Iso das weitere glorreiche Geschehen um die Otmars-Reliquien, die seit der Translation von 864

<sup>23</sup> Es war Salomon I., 839–871 Bischof zu Konstanz.

<sup>24</sup> Ueber diese nicht nur für die st. gallische sondern auch für die Reichsgeschichte hochbedeutsame Persönlichkeit (Abt von Weissenburg, 841–872 Abt von St. Gallen, Erzkkanzler und Erzkapellan Ludwigs des Deutschen) vgl. neuestens JOSEF FLECKENSTEIN, Die Hofkapelle der deutschen Könige, 1. Teil (= Schriften der *Monumenta Germaniae hi-*

*storica*, 16/I), Stuttgart 1959, Register S. 244. Abt Grimalt, gestorben am 13. Juni 872, wurde sinnigerweise in der von ihm erbauten St. Otmars-Kirche beigesetzt; vgl. HENGGELE, Professbuch, S. 83.

<sup>25</sup> Lateinischer Wortlaut in MGH Script. II S. 53 und in MGV XII S. 132–137. Vgl. VETTER, St. Otmar, S. 144 ff., und NETZHAMMER, St. Otmar, S. 45 ff.



unbestattet neben dem Hochaltar der Klosterkirche geruht hatten:

«Nachdem seit der erwähnten Uebertragung beinahe drei Jahre verflossen waren und die Basilika des seligen Otmar geziemend erbaut war, bat unser Abt Grimalt, Erzkanzler des Königs Ludwig, den vorgenannten Konstanzer Bischof [Salomon I.], zur feierlichen Kirchweihe wiederum nach St. Gallen zu kommen. Als das benachbarte Volk erfuhr, dass der Leib aus der St. Gallus-Basilika in sein eigenes Heiligtum übertragen werden sollte, begann es scharenweise herbeizuströmen. Der Bischof aber weihte am festgesetzten Tag die Kirche feierlich unter Otmars Namen, begab sich darauf zu den Gliedern des heiligen Leibes, legte davon einige Partikel als später zu verschenkende Reliquien gesondert zurück, hüllte die übrigen eigenhändig ein und verschloss sie ehrfürchtig in einem neuen Sarkophag. Auch jene vorhin erwähnten Oblaten, die in seinem Grab entdeckt worden und noch immer völlig unversehrt waren, legte er teils eingehüllt auf seine Brust und liess sie teils als bleibenden Erweis seiner Heiligkeit in ein Gefäss verschliessen. Nachdem wir alle feierlich in den sakralen Gewändern bereitstanden, ermahnte der Bischof die assistierenden Priester, den Gottesmann zu erheben und ins Freie zu tragen. Wie er nun sogleich mit Kreuzen, Kerzen und Weihrauchfässern aus der Kirche gebracht wurde, erhielt ein aus dem Aargau gekommener Stummer durch Otmars Verdienste, wie wir glauben, die Sprache.»

Die Prozession, die beim Volk und bei den Priestern eine solche innere Erschütterung bewirkte, dass ein Stummer im allgemeinen Jubel seine Sprache wieder fand, führte vorerst zum Brühl hinunter und dann in die neuerbaute und neugeweihte St. Otmars-Kirche hinauf:

«Wir alle folgten dem Leib des geliebten Vaters mit Verehrung und unter Lobgesängen, begleitet von einer zahlreichen Menge. Auf der gegen Osten hin gelegenen Wiese knieten wir zum Gebete nieder, erhoben uns einzeln, näherten uns den verehrungswürdigen Reliquien und küssten in demütiger Andacht die Bahredecken. Hierauf schritten wir in grösster Ehrfurcht zum Kloster zurück, brachten die heiligen Reliquien in die [St. Otmars-] Basilika und statteten Gott, der uns eine solche Freude zu bereiten sich gewürdigt hatte, Lob und Dank ab. Wie sehr alle vor Freude weinten und schluchzten, vermögen wir nicht zu schildern, da

wir selbst wegen häufigen Tränenströmen kaum das Gotteslob verrichten konnten. Insbesondere unser ehrwürdige Vater Grimalt war von der Freude der Frohlockenden so bewegt, dass er den Tränen nicht zu wehren vermochte; er dankte Gott, dass er zu seiner Zeit und an dem ihm anvertrauten Ort solchen Ruhm und solche Gnade zu schauen gewürdigt worden war. An dieser Freudenfeier waren auch der Abt der Reichenau mit einigen Brüdern sowie Klosterbrüder von Kempten anwesend. Inzwischen setzte der Bischof die geheiligten Reliquien des frommen Vaters in einer steinernen Truhe unter dem Altare bei, zelebrierte feierlich die Messe, segnete das Volk und entliess es. Das alles geschah im Jahre des Herrn 867, unter König Ludwig [dem Deutschen], am 24. September, einem Mittwoch.»

Tags darauf fand schon die erste Reliquien-Schenkung statt: «Auf dass die Verehrung des seligen Mannes verbreitet werde, nahm der Bischof von den hiefür beiseite gelegten Reliquien etwas für sich selber und übergab einige andere Partikel dem Abt der Reichenau, den Brüdern von Kempten und den übrigen Religiösen und verehrungswürdigen Männern, wobei er sie in unserer Anwesenheit sorgsam ermahnte, sie stets ehrfürchtig und würdig zu bewahren.»

#### B. St. Otmars Grabkirche

Auf die von Iso geschilderte Weise hatte der zweite Gründer und Kirchenbauer St. Gallens, Abt Otmar, 108 Jahre nach seinem Tod endlich die Grablege in einer eigenen Kirche zu St. Gallen erhalten. Ueber ihre Lage besteht kein Zweifel. Sie stand als etwas niedrigerer, kapellenartiger Anbau am westlichen Ende der Gozbert'schen Klosterkirche von 830/35, mit der sie aber nur indirekt verbunden war. Denn zwischen diese Kirchen fügte sich ein mit den beiden zwar baulich zusammenhängendes, im Innern jedoch selbständiges Gebäude<sup>26</sup>: das sog. Helmhaus, das nach Art eines «Vorzeichens» den Eingang zum Münster schützte; über dem Helmhaus lag die St. Michaels-Kapelle, die Bischof Salomon nachweisbar<sup>27</sup> am Tag nach der soeben erzählten Weihe der St. Otmars-Kirche, also am 25. September 867, konsekrierte.

Wie St. Otmars neues Heiligtum aussah<sup>28</sup> und ob es schon anfänglich eine Krypta besass, ist durch die zeitgenössischen Berichte nicht überliefert worden. Jedenfalls dürfen Planprospekte des 16. Jahrhunderts hiefür

<sup>26</sup> Vgl. POESCHEL, Kdm SG Stift, S. 37 ff.

<sup>27</sup> Nach Isos Bericht am Schluß des vorhin mitgeteilten 15. Kapitels seiner *Relatio de miraculis*.

<sup>28</sup> Vgl. POESCHEL, Kdm SG Stift, S. 35 ff.



nicht überbewertet werden. Hingegen verspricht die am 9. Juni 1964 im Zusammenhang mit der Gesamtrestaurierung der heutigen Kathedrale begonnene archäologische Untersuchung<sup>29</sup>, trotz der Ein- und Umbauten späterer Jahrhunderte weitgehend Klärung zu bringen. So konnte schon in den ersten Tagen dieser modernen Spatenforschung der Bericht Isos<sup>30</sup> einigermaßen bestätigt werden, wonach der Sarkophag Otmars am 24. September 867 in eine *arca saxeae* unter den – heute nicht mehr vorhandenen – Altar gelegt worden sei. Eine solche «steinerner Truhe», die möglicherweise dem 9. Jahrhundert entstammt, kam wirklich zum Vorschein. Sie besteht aus einem ausgehöhlten Monolith, dessen Inneres einstmalig mit Ziegelmehl und Kalk rot ausgestrichen war. Die Steinplatte, welche diese leere Truhe deckte, ist späteren Ursprungs. Zwar mutet dieses «Grab» mit seiner lichten Weite von 77 cm in der Länge, 38,5 cm in der Breite und 32 cm in der Tiefe verhältnismässig klein an. Doch im Jahre 867 und später verlangten die schon öfters transferierten Gebeine – Iso spricht nicht mehr von einem ganzen Leib, sondern von Gliedern, Ueberresten, Reliquien – selbstverständlich keinen körpergrossen Sarkophag; sie wurden nach der Einhüllung durch den Bischof wohl in einen kleinen hölzernen Schrein gelegt, und dieser fand in einer solchen Steintruhe vollauf Platz. Die neueste Fundstelle der *arca saxeae* befindet sich allerdings in der erst 1628 angebauten Apsis der St. Otmars-Kirche; doch die Tatsache, dass um diese Truhe zusätzliche Sandsteinplatten und eine Ziegelsteinmauer festgestellt worden sind, legt den Schluss nahe, dass man diesem Behältnis noch damals eine besondere Sorge angedeihen liess. Man scheint es also im 17. Jahrhundert als die von Iso erwähnte *arca saxeae* oder mindestens als eine ehrwürdige Kopie betrachtet zu haben, weshalb man es unter den Altar der neuen Apsis transferierte.

Was sich um Otmars Grabkirche bis zur Reformation, also vom 9. bis zum 16. Jahrhundert, an Baulichem und Künstlerischem zutrug und somit zum Thema «St. Otmar in Kult und Kunst» gehört, sei kurz zusammengefasst. Grimalts Nachfolger Hartmut, Abt in den Jahren 872–883, liess den anscheinend noch schmucklosen Raum mit Wandmalereien auszieren, deren Tituli Vadian mitteilt<sup>31</sup>. Der Altar über dem Grab war allerdings schon vorher geschmückt worden, berichtet doch Ratpert – gleichfalls ein Augenzeuge wie Iso – in knappen Worten, bei der Uebertragung von 867 sei die Tumba, in welche die Reliquien eingebettet wurden, mit Silber und Gold versehen gewesen<sup>32</sup>. Ein laut Vadian angeblich von Tuotilo mit Reliefs gezielter Altar scheint jedoch nicht dem Grabe Otmars zugehört zu haben, sondern einer hier vielleicht in einem Seitenschiff befindlichen Kultstätte zu Ehren des hl. Gallus<sup>33</sup>. Ueber Otmars Altar wölbte sich ein sog. Ciborium, d. h. ein Baldachin, dessen Silberverkleidung die Ungarn bei ihrem Einfall von 926 raubten<sup>34</sup>.

Gefährlich wurde der Klosterbrand des Jahres 937, weshalb die Mönche nach Ekkeharts Bericht<sup>35</sup> den «Leib des heiligen Otmar» in Sicherheit bringen mussten. In jenem 10. Jahrhundert ist seine Grabkirche bereits als Leut- oder Pfarrkirche für das umwohnende Volk nachgewiesen<sup>36</sup>; sie erfüllte damit eine Aufgabe, die sie nicht nur baulich, sondern auch rechtlich von der für die Mönche bestimmten St. Gallus-Kirche unterschied. Abt Immo (976–984), der kunstfreudige Restaurator, wandte beiden Kirchen seine Sorge zu, weshalb auf die beiden Chorbögen ein ihn ehrender Vers zu stehen kam<sup>37</sup>.

Schäden brachten die verheerenden Stadtbrände von 1215 und 1418; mit der Münsterkirche musste jeweils auch St. Otmar zwar nicht umgebaut, aber doch erneuert werden<sup>38</sup>. Diese Grab- und Pfarrkirche über-

<sup>29</sup> Durch Dr. Hansrudolf Sennhauser, der hier bereits bei den Ausgrabungen des Otmars-Grabes auf Werd genannt worden ist, und Dr. h. c. Benedikt Frei. Ein erster, vorläufiger Bericht, angeregt von B. FREI, findet sich in «Die Ostschweiz» Nr. 389/390 vom 22. 8. 1964 und in «St. Galler Tagblatt» Nr. 394 vom 23. 8. 1964.

<sup>30</sup> *Episcopus autem interea sacras pii patris exuvias in arca saxeae recondens altario subposuit.*

<sup>31</sup> JOACHIM VON WATT, Chronik der Aebte des Klosters St. Gallen, I, hrsg. v. ERNST GÖTZINGER, St. Gallen 1875, S. 165 f.; vgl. dazu aber POESCHEL, Kdm SG Stift, S. 36.

<sup>32</sup> RATPERT, *Casus s. Galli*, Kap. 27: ... *usque dum nova sibi aedificata basilica, quae statim in brevi tempore est peracta, tumbaque argento et auro sibi parata, honorifice in eam sancti viri exuviae sunt perlatae.* (MVG XIII, S. 49.)

<sup>33</sup> Darnach muß POESCHEL S. 36 f. berichtigt werden. Hierüber kurz ERNST GERHARD RÜSCH, Tuotilo, Mönch und Künstler (= MVG XLI/I), St. Gallen 1953, S. 67.

<sup>34</sup> So nach den *Casus s. Galli* von EKKEHART IV., Kap. 52 und 54 (MVG XV/XVI, S. 199 und 204). Vgl. J. DUFT, Die Ungarn in St. Gallen (= Bibliotheca Sangallensis, 1. Bd.), Zürich und Konstanz 1957, S. 16 und 18.

<sup>35</sup> Ebd. Kap. 67 (MVG XV/XVI, S. 243).

<sup>36</sup> Ebd. Kap. 124 (MVG XV/XVI, S. 402).

<sup>37</sup> *Continuatio Casuum s. Galli*, Kap. 3 (MVG XVII, S. 11). Darnach lautete die metrische Inschrift über dem Chorbogen der St. Otmars-Kirche: *Hanc, Othmare, domum tuus Ymmo ornavit et auxit*, wozu der anonyme Verfasser der *Continuatio* erklärend beifügte: *cripta et fornicibus, gipsi atque a (= auri?) speciebus, convenienter auctam, auro et coloribus ornaverant* (StB SG, Cod. 615, S. 317). POESCHEL, Kdm SG Stift, S. 159 f., will diesem nicht eindeutigen Text entnehmen, daß erst dieser Abt die noch heute erhaltene (wenn auch inzwischen mehrfach gestörte) Krypta unter dem Westchor der Klosterkirche erbaut habe.

<sup>38</sup> Vgl. POESCHEL, Kdm SG Stift, S. 44, 48.



dauerte baulich selbst den Bildersturm des 23. Februar 1529, wurde aber ihres Schmuckes entblösst<sup>39</sup>. Ihr Hochaltar wurde auf städtischen Befehl abgebrochen, das Grab St. Otmars fand man aber nicht. Anscheinend war man sich über seine Lage nicht mehr klar, vermutete es doch Vadian neben dem Altar, während es die Mönche bei einer heimlichen Nachsuche an jener Stelle entdeckten, wo die Gebeine 867 wirklich beigesetzt worden waren: unter dem Altar. Noch lagen die Reliquien mit Ausnahme des Hauptes, worüber hier zu berichten sein wird, gut erhalten in einem steinernen Behältnis, also wohl in der ursprünglichen *arca saxea*. Mit ihrer Fluchtung beginnt nun aber die Geschichte der späteren Translationen.

## 5. Spätere Translationen (16. – 19. Jahrhundert)

Nachdem St. Otmars Reliquien von 867 bis 1529 unter dem Altar seiner st. gallischen Grabkirche geruht hatten, veranlassten die reformatorischen und die baulichen Ereignisse des 16. bis 19. Jahrhunderts mehrfache Enthebungen und Uebertragungen.

### A. Flucht und Rückkehr nach dem Bildersturm

Wie für die Translationen des 9. Jahrhunderts, so steht auch für die Geschehnisse des 16. Jahrhunderts der Bericht eines Zeitgenossen zur Verfügung: Es ist die Reformationschronik Johannes Kesslers über die Jahre 1523–1539, *Sabbata* genannt<sup>40</sup>.

Im 5. Buch wird der Bildersturm des Jahres 1529 anschaulich beschrieben, darunter auch, wie «S. Othmars bain funden» wurden<sup>41</sup>. Die Mönche hätten aus ihren Historien wohl gewusst, dass «Sant Othmars lib» in jener von Abt Grimalt «hinden am monster gegen abend» (also gegen Westen) erbauten «besunder kirch» gelegen habe. Weil sie befürchteten, man würde «in disem götzen- und altarstürmen» den Leib finden und «die bain inen entfrömbden» – bisher seien sie trotz

Niederbrechens des Altares nicht gefunden worden –, gruben sie am «Sant Mathis tag» (24. Februar 1529) abends, als jedermann die Kirche verlassen habe und die Türen geschlossen waren, «under dem altarplatz» ein wenig tiefer als bisher in den Boden. Ihre nächtliche Suche war erfolgreich: «Bald hat sich ain staine grab erzogt, ab welchem sy den ingefuogten teckstain mit grossen fröden gewelzt und alldarinn ainen bom [d. h. einen Totenbaum, Sarg] funden, darinn die gebain, wie die monachen sagen, nach des libs form und ordnung unvermischet nach anandren gelegen.»

Die Kunde muss sich sogleich in der Stadt verbreitet haben; denn Kessler erzählt, er habe das Grab am andern Morgen selber gesehen, doch sei «die trucken sampt dem gebain» bereits verborgen gewesen. Der Klosterdekan Johann Otmar Gluss<sup>42</sup> und zwei Mönche hätten sie nach Wil geflüchtet, und zwar – wie der gleichfalls zeitgenössische Chronist und Münsterorganist Fridolin Sicher<sup>43</sup> berichtet – «mit sampt dem stainen sarch» (es war wohl die *arca saxea* von 867). Von Wil brachte man die Reliquien schon im Mai desselben aufgewühlten Jahres<sup>44</sup> in das sicherere Kloster Einsiedeln und beliess sie während neun Jahren in dessen Schutz.

Inzwischen war aber das Stift St. Gallen restituiert worden, und Johannes Kessler erzählt in seinem 7. Buch unter Bezugnahme auf die frühere Schilderung, wie «Sant Othmars bain» am 15. November 1538, also am Vortag des Otmarsfestes, zurückgebracht wurden<sup>45</sup>. Er fragt sich, ob dieses Intervall von gegen zehn Jahren ein Zufall gewesen sei oder ob man damit nicht eher an die erste Translation von 769 – ein Jahrzehnt nach Otmars Tod auf der Werd – habe erinnern wollen. Denn auch die Anzahl der begleitenden Mönche – es seien damals und jetzt elf gewesen – sei beibehalten worden, ebenso die übrigen Umstände. Es sei ein Esel angeschrirt worden, denn laut Walahfrids Vita<sup>46</sup> habe sich Otmar selber eines solchen bedient, und diesem seien beidseits saumesweise «zwo trucken» mit den Gebeinen Otmars und Notkers aufgebunden worden. Diesen Esel habe wiederum «her Joann Othmar Glus»,

<sup>39</sup> Die zeitgenössischen Quellen (Vadian, Keßler, Miles, Sicher) sind kurz genannt bei POESCHEL, S. 51.

<sup>40</sup> Edition: Johannes Keßlers *Sabbata* mit kleineren Schriften und Briefen, unter Mitwirkung von EMIL EGLI und RUDOLF SCHOCH hrsg. vom Historischen Verein des Kts. St. Gallen, St. Gallen 1902. Vgl. dazu TRAUGOTT SCHIESS, Johannes Keßlers *Sabbata*, Leipzig 1911.

<sup>41</sup> In der Edition S. 313; vgl. SCHIESS, S. 81.

<sup>42</sup> Vgl. HENGGELE, Profefßbuch, S. 244.

<sup>43</sup> Vgl. Fridolin Sachers Chronik, hrsg. v. ERNST GÖTZINGER in MVG X, St. Gallen 1885; unser Zitat S. 94 («Von Sant Othmar, wie er darvon komen ist»). Ueber die musik-

geschichtliche Bedeutung orientiert WALTER ROBERT NEF, Der St. Galler Organist Fridolin Sicher und seine Orgeltablatur (= Schweizer. Jahrbuch für Musikwissenschaft, Bd. 7), Basel 1938.

<sup>44</sup> StB SG, Cod. 1719, S. 40.

<sup>45</sup> In der Edition S. 473 f.; vgl. SCHIESS, S. 105 f.

<sup>46</sup> Wirklich berichtet das 2. Kapitel der *Vita s. Otmari*: «Er hatte auch die Gewohnheit, auf dem sanften Rücken eines billigen Eselchens zu reiten, wenn es für den Nutzen des Klosters notwendig war, sich irgendwohin zu begeben.» Vgl. DUFT, St. Othmar, S. 26 f.





*Die Krypta im St.Otmars-Chor der Kathedrale St.Gallen*  
 Situation der archäologischen Untersuchung im August 1964

Oben Blick nach Westen zum mittleren Andachtsfenster  
 Unten Blick nach Osten zum Mittelstollen mit Allerheiligenaltar

Aufnahmen: Dr. h. c. Benedikt Frei, Mels / St.Gallen





*Sarkophag der St.Otmars-Reliquien*  
in der West-Apsis der Kathedrale St.Gallen (polygonaler Chor von 1628)  
Situation der archäologischen Untersuchung im Juni 1964

Oben der ummauerte Steinsarg im Zeitpunkt seiner Entdeckung  
Unten der herausgelöste Steinsarg auf der Bodenplatte

Aufnahmen: Dr. h. c. Benedikt Frei, Mels / St.Gallen



jetzt äbtischer Statthalter in Wil, durch die Stadt Sankt Gallen bis in den Hof geführt, begleitet von schwarzgekleideten Mönchen und Amtsleuten zu Pferd. Abt Diethelm Blarer von Wartensee und seine Geistlichen, in aller Herrlichkeit gekleidet, hätten im Klostereingang die Leiche begrüsst, auf eine Bahre gelegt, durch zwei Priester in das Münster tragen lassen und dort «in sine vorige statt», nämlich unter dem Altar der St. Otmars-Kirche, mit den schon von Walahfrid mitgeteilten Gesängen «zuo der erden bestattnet». Während die Feldnonnen von St. Leonhard<sup>47</sup> und «andere gaistliche muotterli» vor Freuden weinten, hätten die Bürger der inzwischen gänzlich reformiert gewordenen Stadt das Schauspiel verlacht. Nachdem das nachmittags zwischen zwei und drei Uhr stattgefunden habe, hätte der Reformator und Bürgermeister – «unser h. doctor Joachim von Watt» – noch am gleichen Abend «ain schön kunstrich klag dichtet in latin»<sup>48</sup>.

Kessler täuschte sich, wenn er die endgültige Bestattung der Reliquien, an der er begreiflicherweise nicht teilnahm, in das Jahr ihrer Rückführung ansetzte. Aus den klösterlichen Akten weiss nämlich P. Gregor Schnyder, der treubesorgte Stiftscustos, 1699 zu berichten<sup>49</sup>, dass die feierliche Beisetzung ein Jahr später, nämlich 1539, wiederum am 15. November, also an der Vigil des alljährlichen Otmarsfestes, stattgefunden habe. Er teilt die Namen der Anwesenden, die Reihenfolge der Gesänge sowie das lateinische Epitaphium das Grabaltares mit. Vermutlich kamen die Gebeine auch jetzt wieder in jene steinerne Truhe – die *arca saxea* von 867? – zu liegen, in der sie 1529 entdeckt und geflüchtet worden waren.

### B. Translationen bei Neubauten

Das Stift war in der Regierungszeit des Abtes Bernhard II. Müller (1594–1630) wieder so erstarkt, dass

die dringenden Um- und Neubauten vorgenommen werden konnten<sup>50</sup>. Insbesondere mussten die verwahrlosten und unnütz gewordenen Bauten zwischen dem Münster und der St. Otmars-Kirche abgebrochen, diese beiden Kulträume aber auch im Inneren miteinander verbunden werden. So erhob man denn am 27. Januar 1623 die Reliquien des hl. Otmars, dessen Holzsarg seit 1539 wohl im alten steinernen Behältnis gelegen hatte, und übertrug sie am 26. Mai in den St. Gallus-Chor. Sie konnten erst am 15. Oktober 1628 in die inzwischen erneuerte und durch eine Apsis erweiterte St. Otmars-Kirche zurückgebracht und dort, nach einer Woche öffentlicher Verehrung, am 23. Oktober in einem doppelten Sarkophag aus Blei und Holz im Altar beigesetzt werden<sup>51</sup>.

Das Münster und die auf den alten Fundamenten neu erbaute, durch eine Apsis gegen Westen verlängerte St. Otmars-Kirche bildeten nun erstmals einen gemeinsamen, mit einer Bogenöffnung verbundenen Raum<sup>52</sup>. Hier liess Fürstabt Coelestin I. Sfondrati, der das Otmars-Heiligtum 1688 mit Stukkaturen und 1694 mit einem Gemälde bereicherte<sup>53</sup>, im Herbst des Jahres 1692 eine feierliche Erhebung, Rekognition und Prozession der Reliquien durchführen<sup>54</sup>.

Ihre Ruhe sollte schon nach einem guten halben Jahrhundert wieder gestört werden. Im Hinblick auf den barocken Neubau der Gesamtkirche<sup>55</sup> wurden unter Abt Coelestin II. Gugger von Staudach 1755 das alte Schiff und die westliche St. Otmars-Kirche niedrigerissen und schliesslich, nachdem 1761 auch der Ostchor abgebrochen war, als einheitliches doppelchöriges Monumentalbauwerk völlig neu errichtet. 1765 konnte der Knauf des Dachreiters über St. Otmar vergoldet werden<sup>56</sup>; die Westapsis war also fertig erbaut, so dass man sich ihrer künstlerischen und gottesdienstlichen Ausschmückung widmen konnte. Abt Beda Angehrn beging am 28. April 1770 das Millenarium der ersten

<sup>47</sup> Vgl. M. W. LEHNER, Die Schwestern zu St. Lienhart vor der Stadt St. Gallen (1318–1566), in ZSKG, 55. Jg., 1961, S. 191–221, 275–287.

<sup>48</sup> Kessler teilt dieses lateinische Gedicht mit; es soll hier im 2. Teil unter Dichtung und Musik kurz gestreift werden.

<sup>49</sup> StiB SG, Cod. 1719 (*Translationes antiquiores*). Das Titelbild zu den darin geschilderten Otmars-Translationen zeigt die erste Ueberführung des Leibes auf dem Bodensee (759/60); es ist wiedergegeben bei DUFT, Bodensee, als Tafel XII (2. Aufl., bzw. Tafel X der 1. Aufl.), vgl. dort auch S. 65 ff., 88. Ueber Schnyder HENGELER, Profefsbuch, S. 326 f.

<sup>50</sup> Vgl. POESCHEL, Kdm SG Stift, S. 53–56.

<sup>51</sup> Die Quellen in StiA SG sind bei POESCHEL a. a. O. genannt. Beigefügt seien hier aus StiB SG der von P. GREGOR SCHNYDER geschriebene Cod. 1719, S. 50–73 und 169–286, sowie aus der Hofbibliothek Donaueschingen der Cod. 459, der aus dem 17. Jahrhundert Abschriften st. gallischer Urkunden und

insbesondere st. gallischer Translationen und Reliquien-Schenkungen enthält (K. A. BARACK, Die Handschriften der Fürstlich-Fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen, Tübingen 1865, S. 313). Vgl. KARL STEIGER, Von der Pracht kirchlicher Feste zu einer Blütezeit des Klosters St. Gallen, in Schweizer Archiv für Volkskunde, Bd. 27, Basel 1926, S. 93–117.

<sup>52</sup> Cod. 1452 b der StiB SG von 1691 zeigt S. 61 zum St. Otmars-Fest eine Miniatur, die POESCHEL (Kdm SG Stift, S. 56, Abb. S. 63) als Wiedergabe dieser neuen Otmarskirche interpretiert.

<sup>53</sup> POESCHEL, ebd. S. 64. f.

<sup>54</sup> Ausführlich beschrieben von P. GREGOR SCHNYDER in Cod. 1719, S. 74–99.

<sup>55</sup> Hiefür sei auf die Darstellung bei POESCHEL, Kdm SG Stift, verwiesen; S. 129 Zusammenstellung der Hauptdaten.

<sup>56</sup> POESCHEL, ebd. S. 122.



Translation, und am 14. Oktober 1773 wurde der «zinnerne Sarch» im St. Otmars-Chore ausgegraben – anscheinend war er während den Bauarbeiten dort belassen worden –, sodann zur Verehrung in der «Dunklen Kapelle» ausgestellt und schliesslich am 14. Oktober 1774 an seiner alten Stätte in der neuen Apsis beige-setzt<sup>57</sup>.

Das 19. Jahrhundert besass für St. Otmar und seine uralte Grabkirche kein Verständnis. Nachdem das Kloster 1805 endgültig aufgehoben war, begann man 1809/10 den Westchor seiner Altäre zu berauben und eine grosse Empore einzubauen; später wurde die Apsis mit einer harten Mauer zugeschlossen<sup>58</sup>. Was damals mit dem Sarkophag geschah, ist keinen Akten zu entnehmen<sup>59</sup>; die 1964 bei den Grabungen entdeckte steinerne Truhe ist jedenfalls leer. Einige Reliquien befanden sich, vielleicht seit 1767<sup>60</sup> oder seit der Translation von 1773, in einem kleinen Schrein in der Sakristei und wurden erst im Herbst des Jahres 1849 in einer glasgeschützten Tafel tabernakelähnlich über die Mensa des St. Otmars-Altars eingefügt<sup>61</sup>. Dieser Altar<sup>62</sup> in der inzwischen zur bischöflichen Kathedrale gewordenen ehemaligen Klosterkirche steht aber nicht mehr in der westlichen Apsis, sondern es ist der äussere linke Seitenaltar im vorderen (östlichen) Chor, der diesen neuen Titulus und sein schwächliches Titelbild erst um 1810 erhalten hat. Die im Frühjahr 1964 begonnene Restaurierung der St. Otmars-Kirche und -Krypta, d. h. der unter der heutigen Empore liegenden Westapsis der Kathedrale, lässt dieser elfhundertjährigen Kultstätte wieder die ihr gebührende Ehrfurcht angedeihen.

## 6. Reliquien-Schenkungen

Der hier geschilderten Kultgeschichte folge nun noch ein Ausschnitt der Kultgeographie. Wo immer man nämlich St. Otmar verehren und ihm einen Altar oder gar eine Kirche<sup>63</sup> errichten wollte, wünschte man sich den Heiligen persönlich anwesend, d. h. man war bestrebt, Reliquien zu erhalten.

Seit dem 4. Jahrhundert lässt sich der Brauch nachweisen, über Märtyrergräbern Altäre zu errichten und dort das heilige Opfer zu feiern; seit dem 6. Jahrhundert sind die Zeugnisse für die Beisetzung von Reliquien unter oder in den Altären schon sehr zahlreich, und seit der Jahrtausendwende ist dieser Brauch zur allgemeinen Übung geworden, was die liturgischen Dokumente und die künstlerischen Monumente übereinstimmend beweisen<sup>64</sup>. Diese frühchristliche und mittelalterliche Reliquienverehrung war nicht einfach eine Fortsetzung des antiken Heroenkultes, sondern entsprang dem Paulus-Wort (I. Kor. 3, 16–17), dass die Leiber der Getauften Tempel Gottes und daher heilig seien. Dass sich aus den gläubigen Anfängen manche abergläubischen Wucherungen ergaben, lag weder im Wesen noch in der biblischen Begründung des Reliquienkultes, sondern in der Begehrlichkeit von Menschen, die selbst mit Heiligem Handel zu treiben wussten.

Der Kult der St. Otmars-Reliquien bewegte sich, vielleicht mit Ausnahme des Geschehens um sein Haupt, in nüchternen und ehrfürchtigen Bahnen.

Wenn auch die Stätten, wohin im Verlauf von elf Jahrhunderten – nachweisbar von 867 bis 1959 – Reliquien verschenkt wurden, etwas weniger zahlreich sind

<sup>57</sup> POESCHEL, ebd. S. 125. Diese Feierlichkeiten sind unmittelbar bezeugt in den Tagebüchern des Abtes BEDA ANGEHRN (StiA SG, Bde. 282 und 283, vgl. dortiges Register s. v. «St. Otmar») sowie im Handbüchlein des Klosterbruders MATHIAS JANSEN (StiB SG Cod. 1853 c).

<sup>58</sup> Vgl. neben POESCHEL besonders ADOLF FÄH, Die Schicksale der Kathedrale St. Gallen seit ihrer Erbauung, Einsiedeln 1928, S. 23, 28 ff.

<sup>59</sup> War er irgendwo stillschweigend vergraben worden? Gehörte er zu dem «überflüssigen Kirchengeräthe», von welchem das «Protokoll der katholischen Hauptkirchen etc. Fonds-Administration» (in Archiv der Kath. Administration St. Gallen) 1808 berichtet, es seien dafür «allbereits fl. 8933 gelöst worden, worüber der Verwaltung die Disposition offen stehe»? Die gleiche Behörde beschloß am 10. August 1809: «Auf den Antrag des engern Ausschusses, die drey alten Altäre im Hintergrund der Kirche [also im westlichen St. Otmars-Chor] wegzuschaffen, da dieselben der Kirche nicht angemessen seien, ward der engere Ausschuss beauftragt, dieselben wegzutragen zu lassen.»

<sup>60</sup> Am 17. Juli 1767 hatte Abt Beda in einem Reliquienschrein unter dem Hochaltar der Münsterkirche (also nicht der

St. Otmars-Kirche) «ein großes Gebein von St. Othmaro» entheben lassen; es scheint bei der von Abt Bernhard 1628 durchgeführten Translation dorthin gekommen zu sein. Vgl. POESCHEL, S. 125.

<sup>61</sup> Vgl. R. GOOD, Geschichte der Reliquien der hl. Gallus und Othmar, St. Gallen 1849, S. 28.

<sup>62</sup> Vgl. POESCHEL, S. 195 ff., 204 f. Ueber die Altäre der St. Otmars-Kirche, die wegen des Neubaus 1761 nach Grub und Berneck verschenkt wurden, ebd. S. 120, 206 f.

<sup>63</sup> Die St. Otmars-Patrozinien an Kirchen und Kapellen werden in unserem dritten Kapitel behandelt.

<sup>64</sup> Vgl. JOSEPH BRAUN, Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung, 1. Bd., München 1924, bes. S. 525–556; DERS., Die Reliquiare des christlichen Kultus und ihre Entwicklung, Freiburg i. Br. 1940; E. A. STÜCKELBERG, Reliquien und Reliquiare (= Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. XXIV, Heft 2), Zürich 1896 (eine für ihre Zeit fortschrittliche, heute weitgehend überholte Studie); neuestens DIETRICH SCHWARZ, Die Stadt- und Landespatrone der alten Schweiz (Antrittsrede, gehalten am 9. Mai 1964 an der Universität Zürich), in «Neue Zürcher Zeitung» 1964, Nr. 2591.



als jene, die St.Gallus-Reliquien<sup>65</sup> erhielten, kann doch auch diese «Geographie» eine verhältnismässig weite Strahlung und Streuung aufzählen. Die folgenden Beispiele, die nicht im mindesten einen Vollständigkeitsanspruch erheben, vermögen es anzudeuten.

#### A. Schenkungen anlässlich der Translationen

Die günstigen Gelegenheiten, Reliquien auszusondern und zu verschenken, boten sich bei den vorhin geschilderten Translationen. Der Augenzeuge Iso erzählt, dass Bischof Salomon von Konstanz schon anlässlich der feierlichen Ueberführung der Gebeine in die erste St. Otmars-Kirche, also am 24. September 867, «einige Partikel als später [in Altären] beizusetzende Reliquien» zurückgelegt habe<sup>66</sup>; am folgenden Tag habe er davon einiges für sich selber behalten und anderes dem teilnehmenden Abt der Reichenau, den Klosterbrüdern der Benediktinerabtei Kempten, den übrigen anwesenden Religiosen, d. h. Vertretern anderer Klöster, sowie ehrwürdigen Männern verschenkt, «auf dass die Verehrung des seligen Mannes verbreitet werde»<sup>67</sup>.

Dasselbe geschah nachweisbar wieder im Jahre 1628 unter Abt Bernhard Müller anlässlich der Translation in die erweiterte St. Otmars-Kirche beim St. Galler Münster<sup>68</sup>. Am 15. Oktober wurde protokollarisch aufgenommen, was im Sarkophag vorhanden war. Tags darauf wurde eine Partikel unter dem Hochaltar im Hauptchor des Münsters beigesetzt (Abt Beda Angehrn fand sie dort wieder am 17. Juli 1767<sup>69</sup>), eine andere für eine Silberstatue und eine dritte für den Neubau des Klosters St. Johann im Thurtal ausgesondert, während weitere für spätere Schenkungen reserviert blieben.

Diese erfolgten schon in den beiden folgenden Jahren. So wurden am 26. Januar 1629 zwei Partikel dem Frauenkloster in Rorschach (heute St. Scholastika in Tübach), am 19. Mai eine Partikel als Gegengeschenk

der Benediktinerabtei in Fulda und am 26. Mai 1630 an die Abtei Hersfeld, sowie weitere Reliquien an die gleichfalls befreundeten Abteien Kempten, Weingarten und Ochsenhausen vergabt, worüber beglaubigte Dokumente verfasst und Authentiken mitgegeben wurden.

Aehnliche Schenkungen geschahen im 18. Jahrhundert. Am 12. Januar 1762 erhielt beispielsweise die im «Fürstenland» gelegene St. Otmars-Pfarrei Andwil ein Fingerglied des Heiligen aus dem Bleibehälter unter dem st. gallischen St. Otmars-Altar<sup>70</sup>, am 22. Oktober 1767 die Kapelle Werd auf Bitten des Einsiedler Konventualen und Freudenfelder Statthalters P. Antonius Huber eine Reliquie in einer silbernen Rundkapsel, die dann in eine kleine Monstranz eingeschlossen wurde und die Wallfahrt auf der Insel förderte<sup>71</sup>. Auch die Pfarrei Eschenz, wohin Werd gehörte, erhielt schliesslich 1849 auf Veranlassung des eifrigen St. Otmars-Verehrers und dortigen Pfarrers P. Justus Landolt O. S. B. von Domcustos Rudolf Good und Bischof Johann Peter Mirer in St. Gallen eine Reliquie, die in einer neugeschaffenen Büste verwahrt wurde<sup>72</sup>.

#### B. Reliquien in Altären

Was solcherweise bei Translationen und ähnlichen Gelegenheiten in St. Gallen enthoben wurde, fand seinen Platz häufig in Altären. Im Bistum Konstanz sind beispielsweise folgende Einschliessungen von St. Otmars-Reliquien vor dem Jahr 1250 nachweisbar<sup>73</sup>: 1064 in Muri, ab 1103 in Zwiefalten (über Hirsau: 1091), 1155 in Mannenbach, vor 1160 in Salem, 1161 in Petershausen, 1172 in Weissenau.

Dasselbe dürfte im mittelalterlichen Bistum Bamberg der Fall gewesen sein, wo die Weihe folgender Altäre zu Ehren Otmars und anderer Mitpatrone bezeugt ist<sup>74</sup>: 1012 im Bamberger Dom, vor 1400 im Heiliggeistspital Nürnberg, 1441 und 1475 in der

<sup>65</sup> Hierüber ARTHUR KOBLER, *Des heiligen Gallus Tod, Grab und Reliquien*, in *St. Gallus-Gedenkbuch*, S. 36–46.

<sup>66</sup> ... *quasdam ex eo particulas pro reliquiis deinceps condonandis seorsum reposuit* (MVG XII, S. 133). Abgedruckt auch bei H. TÜCHLE, *Dedicationes Constantienses*, Freiburg i. Br. 1949, S. 10.

<sup>67</sup> *Die vero sequenti, ut honor beati viri latius augmentaretur, memoratus praesul ex reliquiis eius, quas pridem huius rei gratia seorsum eum posuisse retulimus, primo sibi tulit, deinde abbati ex Augia et fratribus de Campidona ceterisque religiosis utique ac venerabilibus viris aliquas ex eis particulas, prout sibi visum fuerat, commendavit, nobis praesentibus omnes eos sollicitè commonens, ut per omnia honorifice digneque eas tractare curarent* (MVG XII, S. 136 f.).

<sup>68</sup> Die ausführlichen Protokolle und Dokumente finden sich abschriftlich in Ms. 459 der Hofbibliothek Donaueschingen (*Notabilia quaedam Instrumenta Reliquiarum apud S. Gallum depositarum*) sowie in StB SG Cod. 1719; kurze Noti-

zen von P. JOH. CHRYSOSTOMUS STIPLIN ebd. in Cod. 1259 (*Annales s. Galli*).

<sup>69</sup> Vgl. POESCHEL, *Kdm SG Stift*, S. 125.

<sup>70</sup> NETZHAMMER, *St. Otmar*, S. 55.

<sup>71</sup> NETZHAMMER, *Die Insel Werd*, 2. Aufl., S. 88 f.

<sup>72</sup> NETZHAMMER, *Eschenz*, S. 86 f.

<sup>73</sup> Nach HERMANN TÜCHLE, *Dedicationes Constantienses*, *Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz bis zum Jahre 1250*, Freiburg i. Br. 1949, S. 129. Der Bericht über die Weihe der Klosterkirche Muri am 11. Oktober 1064 mit Erwähnung der Reliquien von Gallus, Magnus und Otmar steht in den *Acta Murensia* der Kantonsbibliothek Aarau (frdl. Mitteilung von Dr. Alfred Häberle).

<sup>74</sup> Nach WILHELM DEINHARDT, *Dedicationes Bambergenses*, *Weihe- und Urkunden aus dem mittelalterlichen Bistum Bamberg* (= Beiträge zur Kirchengeschichte Deutschlands, 1. Heft), Freiburg i. Br. 1936, S. 5, 58, 69, 83, 89, 97 f.



Michaelskapelle Bamberg, 1460 im Kloster Michel-  
feld, im 15. Jahrhundert im Kloster St. Aegidien zu  
Nürnberg.

St. Otmars-Reliquien begegneten der Forschung  
auch im Zusammenhang mit dem St. Fridolins-Kult<sup>75</sup>,  
beispielsweise in einem mittelalterlichen Tragkreuz  
der Stiftskirche Säkingen, im frühesten Altar der  
Abteikirche St. Blasien<sup>76</sup>, wohl auch in einem Seiten-  
altar zu Birnenstorf aus dem Anfang des 16. Jahr-  
hunderts. Im Elsass<sup>77</sup> sind solche Reliquien bezeugt  
durch ein Verzeichnis der Kartause Molsheim von  
1646 sowie bei der Aufhebung des Dominikanerinnen-  
klosters St. Nikolaus in Undis zu Strassburg um 1592.  
Aber schon die von Bischof Wilhelm von Strassburg  
am 25. Juli 1035 geweihte Kirche im badischen Burg-  
heim besass im Altar u. a. Reliquien St. Otmars<sup>78</sup>. Das-  
selbe ist bezeugt für die alte Leutkirche zu Bern 1343<sup>79</sup>  
und für einen 1497 geweihten Nebenaltar in Neudorf  
(Amt Sursee, Kt. Luzern)<sup>80</sup>.

Selbstverständlich gab es, vor allem im ausgehenden  
Mittelalter mit seiner «Jagd» nach Reliquien, auch  
St. Otmars-Partikel in privaten Sammlungen; manche  
dürften unecht gewesen sein. So beschrieb beispiels-  
weise Ritter Florian Waldauf († 1510) zu Hall in Tirol  
in seinem «Haller Heiltumbuch»<sup>81</sup> den Inhalt eines  
ihm gehörenden Behälters, worin sich auch «ein Rip-  
pen von Sand Othmar» befunden habe.

### C. Die Zusammenstellung von E. A. Stückelberg

Der fleissige Erforscher der Heiligen- und Reliquien-  
geschichte der Schweiz, Professor Ernst Alfred Stückel-  
berg in Basel, stellte 1903 fest<sup>82</sup>: «Unzählige Parti-  
keln des heiligen Othmar wanderten mit Andenken an  
S. Gall in die Kirchen der Schweiz und des Auslandes.  
Nächst S. Moriz und S. Gall ist S. Othmar der bekann-  
teste Heilige der Schweiz geworden».

In seiner – übrigens unvollständigen – Zusammen-  
stellung «Reliquien, Altäre, Kapellen, Kirchen des  
Heiligen» zählt er die folgenden Orte auf, wobei zu  
bemerken ist, dass die Jahrzahlen nicht immer die Zeit  
der Erwerbung der Reliquien, sondern öfters ihre erste  
schriftliche Erwähnung bezeichnen: Einsiedeln, Bene-  
diktbeuren (989), Bamberg (1012), Goslar (1050),  
Regensburg, Muri (1064), Hirsau (1091), Uster  
(1099), St. Fiden, Kriens (1100), Salem (um 1150),  
Weissenau (1172), Prüfening (1174), Mariatal (nach  
1185), St. Urban (1259), Marienberg im Vintschgau<sup>83</sup>  
(1270), Erstfeld (1318), Bülach (1322), Bern (1343),  
Prag, Sitten (1366), Neftenbach, Emmetten (1482),  
Güttingen (1490), Bettwil (1496), Werd, Broc, Fahr,  
Schwyz (1539), Vorburg (1586), im Stadion'schen  
Heiligtumschatz (1594), Alt-St. Johann, Neu-St. Jo-  
hann, Engelberg, Disentis, Waldkirch, St. Blasien,  
Roggwil, Valeria (1642), Frauenfeld, Amden (1852).

Beigefügt sei, dass Reliquienschenkungen noch in  
der Gegenwart stattfinden können. So überbrachte Bi-  
schof Dr. Josephus Hasler von St. Gallen am 14. Juni  
1959 zu Anlass der 1200-Jahr-Feier des Todes St. Ot-  
mars der diesem Patron geweihten Pfarrkirche Lud-  
wigshafen am Bodensee – früher Sernatingen geheis-  
sen – in einer kleinen Monstranz eine festlich empfan-  
gene Partikel, wobei er an den Glaubenssatz von der  
Gemeinschaft der Heiligen erinnerte und in seiner  
Predigt betonte, dass der Besitz einer Reliquie nicht  
Tugend ersetze, sondern zur tugendhaften Nachah-  
mung des Vorbildes ermuntere.

### D. Das St. Otmars-Haupt in Prag

Ein eigenartiges Geschick, das von den Schattenseiten  
des zur Sucht entarteten Reliquienkultes zeugt, erlebte  
das Haupt St. Otmars. Fridolin Sicher erzählt in seiner  
hier bereits erwähnten Chronik<sup>84</sup>, wie die St. Galler

<sup>75</sup> Nach MEDARD BARTH, St. Fridolin und sein Kult im ale-  
mannischen Raum, in Freiburger Diözesan-Archiv, 75. Bd.,  
Freiburg i. Br. 1955, S. 171, 172, 177.

<sup>76</sup> Verweis auf MARTIN GERBERT, *Monumenta veteris liturgiae  
alemannicae*, 2. Bd., St. Blasien 1779, S. 242 f.

<sup>77</sup> Nach MEDARD BARTH, Reliquien aus elsässischen Kirchen  
und Klöstern, in Archiv für elsässische Kirchengeschichte,  
10. Jg., Freiburg i. Br. 1935, S. 130, 134.

<sup>78</sup> Urkunde in StB SG Cod. 1394, S. 155 f. (auf S. 160 das  
Reliquienverzeichnis); abgedruckt bei WARTMANN, UB III,  
S. 692.

<sup>79</sup> Nach ANDRES MOSER, Die Patrozinien der bernischen Kir-  
chen im Mittelalter, in ZSKG, 52. Jg., 1958, S. 29 f. Vgl.  
HEINRICH TÜRLER, Meister Johannes Bälti und die Reli-  
quienerwerbungen der Stadt Bern in den Jahren 1463 und  
1464 (= Neujahrsblatt der Litterarischen Gesellschaft Bern  
auf das Jahr 1893), Bern 1892, S. 28.

<sup>80</sup> Nach ADOLF REINLE, Kdm Luzern, Bd. IV, Basel 1956,  
S. 251.

<sup>81</sup> Seite CXLIX. Vgl. JOSEF GARBER, Das Haller Heiltumbuch  
mit den Unika-Holzschnitten Hans Burgkmairs des Älteren,  
in Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Aller-  
höchsten Kaiserhauses, Bd. 22, Heft 6, Wien 1915. (Frdl.  
Mitteilung von Herrn Hofrat Dr. Hans Hochenegg in Sol-  
bad Hall.)

<sup>82</sup> Die Schweizer Heiligen des Mittelalters, Zürich 1903, S.  
91 f. Vgl. auch E. A. STÜCKELBERG, Geschichte der Reli-  
quien in der Schweiz (= Schriften der Schweizerischen Ge-  
sellschaft für Volkskunde, 1), Zürich 1902.

<sup>83</sup> Vgl. auch P. GALL JECKER O. S. B., Die Verehrung des  
heiligen Columban in der Schweiz, in ZSKG, 46. Jg., 1952,  
S. 221.

<sup>84</sup> Hrsg. v. E. GÖTZINGER in MVG X, St. Gallen 1885; unser  
Zitat S. 94. Vgl. POESCHEL, Kdm SG Stift, S. 36, 51, 240.



Mönche 1529, in der Nacht nach dem Bildersturm, ihr ausgeräumtes Münster besichtigten und in der rückseitigen St. Otmars-Kirche im Gewölbe unter dem Altar einen steinernen Sarkophag fanden, «in welchem si den ganzen lichnam irs patronen und hußvater Sant Othmari, on allain das hopt, fundent ligen, glich als ganz, als ob er nun 5 jar da gelegen were». Die Gebeine waren also, im Unterschied zu den St. Gallus-Reliquien<sup>85</sup>, dem Sturm nicht zum Opfer gefallen; das Grab war unentdeckt geblieben, doch das Haupt fehlte. Wo war es?

Die Lösung findet sich nicht in einer st. gallischen Chronik, sondern erstaunlicherweise im Verzeichnis jener Reliquien, welche Kaiser Karl IV. (1346–1378), der Erbauer des Hradschin und Prager Domes sowie der Burg Karlstein für seine grossen Reliquienschatze, nach Prag gebracht hat<sup>86</sup>. Im September 1353 hatte er persönlich St. Gallen und den ihm ergebenen Abt Hermann von Bonstetten (1333–1360) besucht<sup>87</sup>. Der auf Reliquien äusserst erpichte Kaiser verstand es nun, wie er selber in der schriftlichen Schenkung<sup>88</sup> an den Prager Dom berichtet, sich aus dem St. Gallus-Altar den grösseren Teil des Hauptes mit einigen anderen Gebeinen sowie aus dem St. Otmars-Altar das Haupt mit einigen weiteren Gebeinen verehren zu lassen. Ob das freiwillig oder gezwungen geschah, ist nicht überliefert. Erkaufte sich Abt Hermann mit diesem in Karls Augen kostbaren Gastgeschenk wohl die Gunst des Kaisers, der eben damals in einer offensichtlichen Schwenkung seiner Politik die Rechte des Abtes über die freiheitsdurstige Stadt bestätigte?<sup>89</sup>

In Prag waren diese Reliquien, wie eine vom st. gallischen Domcustos Dr. Otto Zardetti um 1880 unternommene Nachforschung<sup>90</sup> ergab, ehrfürchtig aufgenommen worden. Der grössere Teil der St. Gallus-Gebeine war der St. Gallus-Pfarrkirche in der Prager Altstadt übergeben worden, zur Zeit der Hussitenstürme jedoch verloren gegangen. Was davon in die Metro-

politan- (Dom-) Kirche gelangt war, blieb dort – zusammen mit dem Haupte und Gebein St. Otmars – mindestens bis 1880, vermutlich aber bis heute erhalten.

Den Verlust empfand das Kloster St. Gallen zur Zeit seines Abtes Joseph von Rudolphis (1717–1740), der anscheinend einen Versuch zur Rückgewinnung unternahm. In seinem Tagebuch<sup>91</sup> notierte er am 27. Februar 1721: «Erhalte vom P. Rectore des Collegij in Prag ein *authenticum testimonium*, dass unsers heiligen Vatters S. Othmari haubt in *Ecclesia Metropolitana Pragae* seye.» Doch schon am 23. März schrieb er resigniert: «Empfange schreiben von Brag, dass dahero h. Othmari haubt zu erhalten kein hoffnung seye.» In diesem noch vorhandenen Brief<sup>92</sup> vom 15. März 1721 antwortete ein Jacobus Stessl aus Prag, seine Intervention beim Metropolitan-Kapitel habe ergeben, dass die Reliquien dort verbleiben müssten, weil sie aus Kaiser Karls persönlicher Sammlung zu Karlstein stammten und in Prag noch immer verehrt würden; am 16. November werde nämlich alljährlich im ganzen Erzbistum das St. Otmarsfest mit Messe und Officium *in ritu semiduplici* gefeiert.

Eine letzte persönliche Begegnung zwischen dem bereits aufgehobenen Kloster St. Gallen und den St. Otmars-Reliquien in Prag vollzog sich im Jahre 1810. Pankraz Vorster<sup>93</sup>, der letzte Fürstabt, weilte dort im Bestreben, kein Mittel zur Wiedererrichtung seines Stiftes unversucht zu lassen. Dabei mochte er sich des Schicksals erinnern haben, das der erste St. Galler Abt Otmar erlitten hatte. Deshalb pilgerte er am 22. Mai, wie er in seinem Tagebuch<sup>94</sup> notierte, in den Prager Dom, «besuchte sodann in der Kapelle des heil. Wenceslai die Reliquien des heil. Othmari, dessen heil. Haupt hier ist». Am 24. Mai zelebrierte er dort die Messe, und am 22. Juni hatte er «das unschätzbare Glück und die grosse Freude, das Haupt des heil. Vatters Othmari zu sechen und zu küssen; es wird solches unter andern Heiligen Reliquien in der Kapelle des

<sup>85</sup> Vgl. A. KOBLER in St. Gallus-Gedenkbuch, S. 43 f.

<sup>86</sup> Das Verzeichnis ist abgedruckt im ersten Januar-Band des Bollandistenwerkes *Acta Sanctorum*, Antwerpen 1643, S. 1084 f. (darin: *S. Galli Abb. caput et brachium. S. Othmari Abb. caput.*). Hierauf verwies erstmals ILDEFONS VON ARX, *Geschichten des Kantons St. Gallen*, 3. Bd., St. Gallen 1813, S. 23 f., Fußnote e.

<sup>87</sup> Vgl. WILHELM EHRENZELLER, *Kloster und Stadt St. Gallen im Spätmittelalter* (= *St. Gallische Geschichte im Spätmittelalter und in der Reformationszeit*, 1. Bd.), St. Gallen 1931, S. 51; ALOISIUS SCHEIWILER, *Das Kloster St. Gallen*, Einsiedeln 1937, S. 93 f.

<sup>88</sup> Abgedruckt bei OTTO ZARDETTI, *Requies S. Galli*, Einsiedeln 1881, S. 198.

<sup>89</sup> Schriftlich niedergelegt in einer Urkunde Prag 29. 9. 1356 (?), abgedruckt bei WARTMANN, UB III, S. 731 f.

<sup>90</sup> *Requies S. Galli*, S. 197–200, vgl. dort auch S. 93 f. Anm. 1. A. PODLAHA und E. SITTLER, *Der Domschatz in Prag*, Prag 1903, erwähnen die st. gallischen Reliquien nicht.

<sup>91</sup> StGA SG, Bd. 272 A, S. 377 und 383.

<sup>92</sup> StGA SG, Bd. 324, S. 332–335. (Ich verdanke diese Kenntnis der Freundlichkeit des Herrn Stiftsarchivars Msgr. Dr. Paul Staerkle).

<sup>93</sup> Ueber ihn ALFRED MEIER, *Abt Pankraz Vorster und die Aufhebung der Fürstabtei St. Gallen*, Freiburg 1954.

<sup>94</sup> Das dreibändige Tagebuch liegt heute im Stiftsarchiv Einsiedeln; es handelt sich hier um den 3. Band. (Den Hinweis auf diese persönlich nachgeprüften Einträge verdanke ich einer freundlichen Mitteilung von Herrn Josef Denking in Gösau SG.)



h. Wenceslai in der Domkirche aufbewahret.» Einen letzten Besuch stattete er ihm am 30. Juni ab.

Als er in seinem unstillen Wanderleben zwei Jahre später in Wien weilte, erhielt er, wie er wiederum säuberlich im Tagebuch festhielt, am 2. September 1812 einen Brief seines früheren Konventualen Thomas Braendle<sup>95</sup>, der damals die dem hl. Otmar geweihte Pfarrei Andwil betreute, mit dem nicht bescheidenen Wunsch, «das Haupt des heil. Othmarus aus Prag zu erhalten». Schon am 4. September antwortete ihm Abt Pankraz, und tags darauf schrieb er «dem P. Roman Zängerle naher Prag», um sich darüber zu erkundigen. Am 30. September sprach er diesbezüglich sogar beim Kaiser vor, den er schon wegen den unvergleichlich wichtigeren Fragen der Klosterrestituierung unermüdlich, wenn auch vergeblich zu beeinflussen versucht hatte. Am 5. Dezember erhielt er «ein Schreiben von H. Professor Zängerle aus Prag», das anscheinend negativen Bescheid brachte. Denn am 16. Dezember schrieb er seinem P. Thomas nach Andwil «wegen der

abschlägigen Antwort rücksichtlich des Hauptes des heil. Othmars».

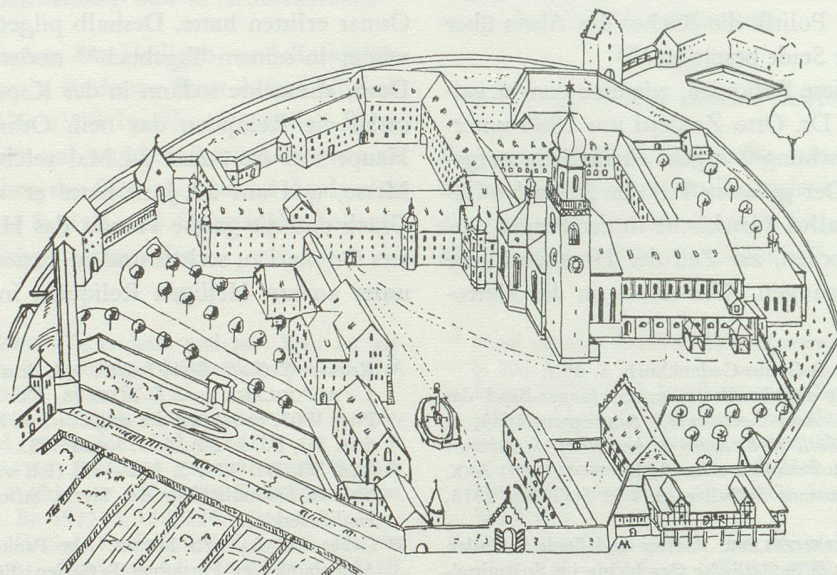
Der enttäuschte Pfarrer zu Andwil mochte damals seinem Volke zugerufen haben, was schon der stifts-gallische Offizial P. Iso Walser am 16. November 1781 in jener gleichen Kirche zu Anlass des fünfzig-jährigen Bestandes der St. Otmars-Pfarrei gepredigt hatte<sup>96</sup>: «In Betrachtung dieser Sachen, was hast du, o liebes Andwil, zu hoffen von deinem Heiligen Vater [Otmar], von welchem du ein ansehnliches Reliquium oder H. Gebein im Jahr 1762 aus Vergabung unsers gnädigsten Fürstens Coelestinus des II. empfangen hast? ... So tröste dich dann, Löbl. Pfarrey Andwil, du hast ein Unterpfand der thätigen Güte des heil. Vaters, einen Theil oder Gebein von jener Hand, mit welcher er den Armen das Almosen gegeben, den Aussätzigen die Füße gewaschen hat<sup>97</sup>; küsse mit kindlicher Andacht diese Vaterhand, so wird sie auch gegen dir freygebig seyn!»

<sup>95</sup> Ueber ihn HENGELER, Profeßbuch, S. 429.

<sup>96</sup> Die Predigt erschien unter dem Titel «Der Heilige Othmarus, der beste Schutz- und Kirchenpatron der Löblichen Pfarrey Andwil» 1782 in der st. gallischen Klosterdruckerei. In diesem Zusammenhang sei auch hingewiesen auf den Stiftsdruck desselben Verfassers P. ISO WALSER: «Frage: Ob die Catholische Eidgenossenschaft wegen Verehrung der Heil. Reliquien zu tadeln seye? Beantwortet in einer Streit-Rede

An hoher Feyer der Uebersetzung oder Translation des Heil. Leibs der Römischen Martyrin St. Clementia In die Filial- und Kloster-Kirche zu St. Wyborada bey St. Georgen ... den 27. Augst. ... 1769.»

<sup>97</sup> Der Prediger berief sich hier stillschweigend auf das 2. Kapitel der *Vita s. Otmar*, wo Otmars persönliche Wohltaten gegenüber Armen und Kranken geschildert sind; abgedruckt bei DUFT, St. Otmar, S. 26 ff.



Das Kloster St. Gallen um 1700  
vor dem barocken Neubau der Kirche  
Am westlichen Ende des St. Gallus-Münsters ist die Grabkirche St. Otmars kapellenartig  
angebaut  
(Rekonstruktion von August Hardegger)



## St.Otmar in mittelalterlichen Liturgiebüchern

Dieses Kapitel will nicht eine liturgiegeschichtliche Abhandlung über das St.Otmars-Offizium bieten<sup>1</sup>, sondern es versucht, wiederum im Sinn der Kultgeographie an ausgewählten, wenn auch möglichst typischen Beispielen darzustellen, wie weit die liturgische Verehrung des St.Galler Abtes im Mittelalter verbreitet war.

Der offizielle liturgische Kult begann im Kloster St.Gallen, als Bischof Salomon I. von Konstanz am 25. Oktober 864 die feierliche Kanonisierung vornahm und tags darauf – wie hier im ersten Kapitel aus dem Berichte Isos mitgeteilt worden ist – das jährlich mit Vigil und Messe zu begehende Fest anordnete<sup>2</sup>. Mit der Translation in die eigene St.Otmars-Kirche am 24. September 867 war der Kult gefestigt und erstarb bis heute nicht mehr. So begegnet St.Otmar dem Leser und Beter seit dem ausgehenden 9. Jahrhundert bis zur Gegenwart in allen liturgischen Büchern St.Gallens: vorerst in den mittelalterlichen Manuskripten<sup>3</sup>, sodann in den nachreformatorischen Stiftsdrucken<sup>4</sup>, die sowohl der Abtei als auch dem Säkularklerus des stift-st.gallischen Offizialates<sup>5</sup> dienten, schliesslich im *Proprium Sangallense* des Bistums<sup>6</sup>.

Von St.Gallen strahlte der liturgische Kult in das Gebiet der heutigen Schweiz und, entsprechend den st.gallischen Besitzungen und dem st.gallischen Ein-

fluss, weit über deren Grenzen hinaus. Das sei an vier Gruppen mittelalterlicher Texte nachgewiesen: an den Viten, den Martyrologien, den Litaneien und schliesslich an den Kalendarien, Brevieren und Missalien.

### 1. Hagiographische Handschriften

Wo immer man von St.Otmar Reliquien besass und wo immer man ihn liturgisch verehrte, benötigte man seine Lebensgeschichte<sup>7</sup>. Es ist erstaunlich und erfreulich, wie zahlreich und wie verbreitet die noch heute erfassbaren frühen Handschriften sind. Das gilt sowohl für die *Vita sancti Otmari*, verfasst vom St.Galler Diakon Gozbert um 830 und stilistisch verbessert durch den Reichenauer Mönch Walahfrid Strabo zwischen 834 und 838, als auch für die *Relatio de miraculis sancti Otmari*, verfasst vom St.Galler Mönch Iso nach den Ereignissen der Jahre 864 und 867. Die beiden folgenden, chronologisch angeordneten Listen<sup>8</sup> inventarisieren nur die Manuskripte des 9.–12. Jahrhunderts, die auch textgeschichtlich als grundlegend zu gelten haben. Die noch zahlreicheren aus späteren Jahrhunderten<sup>9</sup> sowie die deutschen Uebersetzungen<sup>10</sup> und die

<sup>1</sup> Eine erstmalige, allerdings fehlerhafte Wiedergabe der Responsorien zum Feste St.Otmars aus Codex 211 der StB SG versuchte VETTER, St.Otmar, S. 170 ff.; sie wurde berichtigt durch P. IGNAZ HESS O. S. B. in Anzeiger für schweizerische Geschichte, 49. Jg., 1918, S. 162–168.

<sup>2</sup> *Episcopus ... praecepit, ut superveniente depositionis eius die vigiliis ac missarum solemnibus honorifice perficiant diemque illum tam ipsi quam omnis familia infra monasterium constituta in honore beati Otmari feriendo cum gaudio spiritualis laetitiae festum possideant.* (MVG XII, S. 121.)

<sup>3</sup> Vgl. GUSTAV SCHERRER, Verzeichnis der Handschriften der Stiftsbibliothek von St.Gallen, Halle 1875, unter den entsprechenden Stichwörtern des Sachregisters.

<sup>4</sup> Katalogisiert in StB SG; vgl. MORIZ GROLIG, Die Buchdruckerei des Klosters St.Gallen 1633–1800, in MVG XXXIX, St.Gallen 1934, S. 287–326.

<sup>5</sup> Vgl. JOHANNES DUFT, Die Glaubenssorge der Fürstbische von St.Gallen im 17. und 18. Jahrhundert, Luzern 1944.

<sup>6</sup> Vgl. J. DUFT, Das Schrifttum der St.Galler Katholiken 1847 bis 1960, St.Gallen 1964, S. 88.

<sup>7</sup> Ueber die Quellen zum Otmars-Leben vgl. DUFT, St.Otmar, S. 9–20; über die Verbindung zwischen Reliquien-Schenkungen und Biographie-Abschriften neuestens BERNHARD BISCHOFF in *Centri e vie di irradiazione della civiltà nell' alto medioevo*, Spoleto 1964, S. 552 f.

<sup>8</sup> Erstmals zusammengestellt und kurz besprochen bei DUFT, St.Otmar, S. 81–84; über die im Druck erschienenen Editionen ebd. S. 84–86.

<sup>9</sup> Als Beispiele seien folgende Handschriften genannt: *Codex Parisiensis lat. 5278* in der Bibliothèque nationale Paris aus dem 13. Jahrhundert; *Codex Bruxellensis 206* in der Bibliothèque royale Brüssel aus dem 13. Jahrhundert; *Codices Monacenses lat. 701 und 23846* in der Bayerischen Staatsbibliothek München aus dem 14. und 15. Jahrhundert; *Codex Sangallensis 610* in StB SG aus dem 15. Jahrhundert; *Codex Stuttgartiensis HB XIV 8* in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart aus dem 16. Jahrhundert.

<sup>10</sup> Handschriftliche und gedruckte Verdeutschungen sind genannt und besprochen bei DUFT, St.Otmar, S. 87–90.



Legenden des ausgehenden Mittelalters<sup>11</sup> sind kaum mehr überblickbar.

Nicht jede dieser 22 Handschriften der *Vita* und dieser 15 Handschriften der *Relatio* ist ein liturgisches Buch im strikten Sinn der gottesdienstlichen Verwendung. Aber mittelbar standen sie alle im Dienst der Liturgie, indem sie die Textgrundlage für die Lektionen und Responsorien boten<sup>12</sup>. Ueberdies hatten sie der Erbauung und Belehrung zu dienen, indem sie in der Gemeinschaft und auch einzeln für die geistliche Lesung benützt wurden.

#### A. *Vita sancti Otmar*

1. *Sangallensis* 562, p. 95–113, Stiftsbibliothek St. Gallen, 9. Jahrhundert.
2. *Einsidlensis* 257, p. 372–385, Stiftsbibliothek Einsiedeln, 10. Jahrhundert.
3. *Londiniensis Addit.* 21170, f. 99–116, British Museum London, 10. Jahrhundert.
4. *Guelferbytanus* 17. 5 Aug. 4<sup>o</sup>, f. 108<sup>v</sup>–115<sup>v</sup>, 100 bis 107<sup>v</sup>, 116, Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, wahrscheinlich aus St. Gallen, 10. Jahrhundert.
5. *Berolinensis* Ms. lat. Quart. 505, f. 78–91, Berlin (?), aus dem Kloster Werden, 10. Jahrhundert.
6. *Bruxellensis* 8518–20, f. 151<sup>v</sup>–154<sup>v</sup>, Bibliothèque royale Brüssel, aus dem Jesuitenkolleg Molsheim, 10. Jahrhundert.
7. *Sangallensis* 560, p. 262–306, Stiftsbibliothek St. Gallen, 11. Jahrhundert.
8. *Sangallensis* 572, p. 109–126, Stiftsbibliothek St. Gallen, 11. Jahrhundert.
9. *Einsidlensis* 9, f. 216–217<sup>v</sup>, Stiftsbibliothek Einsiedeln, 11. Jahrhundert.
10. *Bernensis* 168, f. 186–193, Bibliotheca Bongarsiana (Burgerbibliothek) Bern, aus dem Kloster St. Symphorian in Metz, 11. Jahrhundert.
11. *Monacensis* lat. 1087, f. 168–177, Bayerische Staatsbibliothek München, aus dem Kloster Benediktbeuren, 11. Jahrhundert.

12. *Stuttgartensis* HB XIV 2, f. 72–78<sup>v</sup>, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, aus dem Kloster Weingarten, 11. Jahrhundert.
13. *Fabariensis* XII, f. 87<sup>v</sup>–95, Stiftsarchiv St. Gallen, aus dem Kloster Pfäfers, 11. Jahrhundert.
14. *Sangallensis* 564, p. 162–190, Stiftsbibliothek St. Gallen, 12. Jahrhundert.
15. *Engelbergensis* 2, f. 228–231<sup>v</sup>, Stiftsbibliothek Engelberg, 12. Jahrhundert.
16. *Monacensis* lat. 22243, f. 172<sup>v</sup>–176<sup>v</sup>, Bayerische Staatsbibliothek München, aus dem Kloster Windberg, 12. Jahrhundert.
17. *Monacensis* lat. 9506, f. 82 f., Bayerische Staatsbibliothek München, aus dem Kloster Oberaltaich, 12. Jahrhundert.
18. *Wirzburgensis* Mp. th. f. 139, f. 172<sup>v</sup>–179<sup>v</sup>, Universitätsbibliothek Würzburg, 12. Jahrhundert.
19. *Trevericus* 93, f. 165<sup>v</sup>–168<sup>v</sup>, Dombibliothek Trier, aus St. Peter und Paul in Paderborn, 12. Jahrhundert.
20. *Parisiensis* lat. 5308, f. 261<sup>v</sup>–264, Bibliothèque nationale Paris, 12. Jahrhundert.
21. *Monacensis* lat. 5513, f. 135–139<sup>v</sup>, Bayerische Staatsbibliothek München, aus dem Kloster Dissen, 12. Jahrhundert.
22. *Stuttgartensis* Bibl. fol. 58, f. 118<sup>v</sup>–121<sup>v</sup>, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, aus dem Kloster Zwiefalten, 12. Jahrhundert.

#### B. *Relatio de miraculis sancti Otmar*

1. *Sangallensis* 562, p. 113–139, Stiftsbibliothek St. Gallen, 9. Jahrhundert.
2. *Londiniensis Addit.* 21170, f. 116–139<sup>v</sup>, British Museum London, 10. Jahrhundert.
3. *Guelferbytanus* 17. 5 Aug. 4<sup>o</sup>, f. 116<sup>v</sup>–139, Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, wahrscheinlich aus St. Gallen, 10. Jahrhundert.
4. *Berolinensis* Ms. lat. Quart. 505, f. 91–111<sup>v</sup>, Berlin (?), aus dem Kloster Werden, 10. Jahrhundert.

<sup>11</sup> Als einziges, verhältnismäßig entlegenes Beispiel sei das sog. Kreuzensteiner Legendar genannt; es ist zwischen 1452 bis 1485 in Niederösterreich, höchst wahrscheinlich in Wien geschrieben worden und liegt heute in der Bibliothek der Burg Kreuzenstein/Niederösterreich (Signatur: 5865 I–IV); im 2. Band sind die Gallus-Vita auf fol. 145<sup>v</sup>–152<sup>v</sup> und die Otmars-Vita auf fol. 178–182 enthalten. Vgl. WALTER JAROSCHKA und ALFRED WENDELHORST, Das Kreuzensteiner Legendar, Ein Beitrag zur Geschichte der österreichischen Hagiographie des Spätmittelalters, in Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, 65. Bd., Graz-Köln 1957, S. 369–418.

<sup>12</sup> Hier sei auch auf die einschlägigen Arbeiten von P. EMMA-NUEL MUNDING O. S. B. hingewiesen: Das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben und ihrer Handschriften in Codex Sangall. No. 566, Ein Beitrag zur Frühgeschichte der St. Galler Handschriftensammlung (= Texte und Arbeiten, hrsg. durch die Erzabtei Beuron, I. Abt., Heft 3/4), Beuron 1918; Zur Entwicklung der St. Galler Gottesdienstordnung, Die Temporaliturgie von Fridolin Sicher 1520, in Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte, 55. Bd., 1961, S. 139 bis 167, 309–331.



5. *Sangallensis* 560, p. 306–371, Stiftsbibliothek St. Gallen, 11. Jahrhundert.
6. *Sangallensis* 572, p. 126–140, Stiftsbibliothek St. Gallen, 11. Jahrhundert.
7. *Bernensis* 168, f. 193–203, Bibliotheca Bongarsiana (Burgerbibliothek) Bern, aus dem Kloster St. Symphorian in Metz, 11. Jahrhundert.
8. *Monacensis lat.* 1087, f. 177–189<sup>v</sup>, Bayerische Staatsbibliothek München, aus dem Kloster Benediktbeuren, 11. Jahrhundert.
9. *Stuttgartensis HB XIV* 2, f. 78<sup>v</sup>–90, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, aus dem Kloster Weingarten, 11. Jahrhundert.
10. *Sangallensis* 564, p. 190–230, Stiftsbibliothek St. Gallen, 12. Jahrhundert.
11. *Engelbergensis* 2, f. 231<sup>v</sup>–237, Stiftsbibliothek Engelberg, 12. Jahrhundert.
12. *Wirzburgensis Mp. th.* f. 139, f. 179<sup>v</sup>–190, Universitätsbibliothek Würzburg, 12. Jahrhundert.
13. *Parisiensis lat.* 5308, f. 264–268, Bibliothèque nationale Paris, 12. Jahrhundert.
14. *Monacensis lat.* 5513, f. 139<sup>v</sup>–145, Bayerische Staatsbibliothek München, aus dem Kloster Disen, 12. Jahrhundert.
15. *Stuttgartensis Bibl. fol.* 58, f. 121<sup>v</sup>–126, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, aus dem Kloster Zwiefalten, 12. Jahrhundert.

## 2. Martyrologien

Aus den hagiographischen Schriften ging der Name St. Otmars in die Martyrologien über, stellen sie doch eine Mischung zwischen *Vitae Sanctorum* und *Calendarium* dar. Allerdings wurde Otmar nie und nirgends als *Martyrer* verehrt, sondern er genoss stets den liturgischen Kult eines *Confessor* bzw. *Abbas*. Die späten Bestrebungen Abt Leodegar Bürgissers in den Jahren 1701/02, in Rom prüfen zu lassen, ob Otmar als *Martyrer* gefeiert werden dürfe, verliefen ergebnislos<sup>13</sup> und sind eher als liturgiegeschichtliche Kuriosität zu

bewerten. Das aber hinderte nicht, dass auch der Bekenner, der nicht den Tod eines Martyrers gestorben war, Eingang in das Martyrologium fand. Dieses für den liturgischen Gebrauch bestimmte Buch verzeichnete zu den einzelnen Tagen des Kirchenjahres nicht mehr nur die Todesdaten der Blutzegen, sondern auch die Gedächtnistage der anderen Heiligen.

### A. Handschriftliche Martyrologien

Nachdem St. Otmar 864 heiliggesprochen war, nahm ihn das Kloster St. Gallen begreiflicherweise in seine Heiligen-Verzeichnisse auf. Leider ist das von Notker Balbulus um 896 verfasste Martyrologium nur unvollständig überliefert<sup>14</sup>; weil die Monate November und Dezember fehlen, kann heute nicht mehr nachgelesen werden, wie dieser grösste st. gallische Dichter den 16. November als Festtag St. Otmars gepriesen hat.

Dagegen besitzt St. Gallen eine in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts dort hergestellte Abschrift<sup>15</sup> des berühmt gewordenen Martyrologiums, das der Diakon Wandelbert von Prüm<sup>16</sup> um 848 nach dem Vorbild des Beda Venerabilis<sup>17</sup> in Versen verfasst hatte. Schon in Wandelberts Original war Gallus durch vier Verse gewürdigt worden; Otmar aber fehlte in jener Zeit begreiflicherweise noch. Der ungenannte St. Galler Kopist hatte nun aber Otmars Kanonisation erlebt, und so fügte er denn für den 16. November die schönen Zeilen ein, die das erste metrische Lob auf St. Otmar darstellen:

*Nec minus Otmari rutilant monimenta beati  
Coenobio Galli qui praeiit abba secundus.*

Und nicht minder erglänzt der Ruhm des seligen Otmar,  
Welcher als zweiter Abt das Kloster des Gallus regierte.

Ein anderes bekanntes Martyrologium war durch Erzbischof Ado von Vienne um und nach Mitte jenes 9. Jahrhunderts, jedenfalls noch vor Otmars Kanonisation, verfasst worden<sup>18</sup>. St. Gallen besass und besitzt davon zwei Abschriften, von denen die eine<sup>19</sup> noch demselben 9. Jahrhundert, die andere<sup>20</sup> dem 12. Jahr-

<sup>13</sup> StA SG, *Acta monasterii*: Bd. 308, S. 38; Bd. 322, S. 314 ff. (Hierauf machte mich freundlicherweise Stiftsarchivar Msgr. Dr. Paul Staerke aufmerksam.) Vielleicht geht auf jene Bestrebungen der nach 1700 angefertigte und noch heute liturgisch verwendete St. Otmar-Ornat der Kathedrale St. Gallen zurück, dessen Farbwirkung rot ist (Farbe der Märtyrerfeste!), weil er auf silbernem Grund starke rote Muster aufweist; vgl. POESCHEL, Kdm SG Stift, S. 272.

<sup>14</sup> Vgl. WOLFRAM VON DEN STEINEN, Notker der Dichter und seine geistige Welt, 1. Bd., Bern 1948, S. 494 f.

<sup>15</sup> StB SG, Cod. 250, Otmar-Verse S. 59.

<sup>16</sup> Edition durch ERNST DÜMMLER in MGH, *Poetae Latini aevi Carolini*, II (1884), S. 578–603; der st. gallische Einschub über St. Otmar ist dort S. 599 als Fußnote wiedergegeben.

<sup>17</sup> Edition des *Martyrologium Poeticum* von Beda († 735) in Migne, *Patrologia Latina*, Bd. 94 (1850), Sp. 603–606.

<sup>18</sup> Vgl. HENRI QUENTIN, *Les martyrologes historiques du moyen âge*, Paris 1908, S. 465–681; ebd. S. 679 ff. über das unvollständige Martyrologium des Notker Balbulus.

<sup>19</sup> StB SG, Cod. 454; Otmar-Eintrag am Rand von S. 309.

<sup>20</sup> StB SG, Cod. 455; Otmar-Eintrag am Fuß von S. 539.



hundert entstammt. Beide standen in liturgischem Gebrauch, weshalb auch St. Otmar nicht fehlen durfte. So schrieben dem ersten Exemplar eine Hand des frühen 11. Jahrhunderts und dem zweiten eine Hand des 12. Jahrhunderts jeweils zum 16. November den Namen Otmars mit einem in Prosa gehaltenen kurzen Lebenslaufe<sup>21</sup> bei.

Bemerkenswert ist nun aber, dass St. Otmar nicht nur in St. Gallen, sondern auch andernorts in die Martyrologien eingetragen wurde. So lassen sich beispielsweise in der Bibliothèque nationale zu Paris<sup>22</sup> drei Abschriften des Martyrologiums, das der Diakon Florus von Lyon vor 860 verfasst hatte, nachweisen, welche unter den lokalen Ergänzungen den St. Galler Heiligen anführen. Die eine stammt aus der luxemburgischen Abtei Echternach, geschrieben im 12. Jahrhundert, worin zum 16. November steht: *Alibi depositio beati Othmari confessoris*. Die andere kommt aus der Kathedrale von Toul, geschrieben um 1300, worin wieder am 16. November zu lesen ist: *Et depositio Othmari episcopi*<sup>23</sup> *et confessoris*. Die dritte wurde im 12. Jahrhundert in der Abtei Remiremont geschrieben mit dem Zusatz: *Et depositio beati Othmari confessoris*.

Gleicherweise finden sich in der Studienbibliothek zu Salzburg<sup>24</sup> zwei – allerdings anonyme – Martyrologien des 15. Jahrhunderts, die nicht nur St. Gallus zum 16. Oktober, sondern auch St. Otmar zum 16. November erwähnen und jeweils eine kurze lateinische Biographie anfügen. Das erste stammt aus dem bayerischen Chiemsee, die Herkunft des andern ist unbekannt. Aber auch Fulda und Regensburg nannten in ihren Martyrologien des 10./11. Jahrhunderts St. Otmar<sup>25</sup>. Die Beispiele liessen sich vermehren.

### B. Gedruckte Martyrologien

Als im ausgehenden Mittelalter die Buchdruckerkunst aufkam, bemächtigte sie sich auch des Martyrologiums. Es zeugt für die Beliebtheit des St. Galler Abtes Otmar, dass ihn gleich alle drei vor 1520 hergestellten Martyrologiums-Frühdrucke, die sich heute mehr oder weniger zufällig in der Stiftsbibliothek St. Gallen<sup>26</sup> befinden, erwähnen. Es sind die folgenden:

Johannes Prüss in Strassburg druckte schon 1484 in deutscher Sprache das «Martilogium der Heiligen noch dem kalender», worin zu lesen ist: «Hüt ist der xvi tag im Schlachtmonet. Daruff ist gefallen . . . sant Otmarus in tütschen landen der heilige wirdig apt von sant Benedictus orden.» Heinrich Gran in Hagenau gab 1508 ein lateinisches *Martyrilogium seu Viola Sanctorum* heraus, wo zum 16. November steht: *Item Othmari abbatis, cuius festum in suenia celebratur* (Gedächtnis des Abtes Otmar, dessen Fest in Schwaben gefeiert wird). In einem um dieselbe Zeit erschienenen anonymen *Martyrilogium ordinis sancti benedicti* ist zu lesen: *In alemannia sancti othmari abbatis* (in Alemannien Fest des hl. Abtes Otmar).

Auch spätere Drucke des 16. Jahrhunderts erwähnen St. Otmar, beispielsweise das von einem Abt Franciscus Maurolycus 1570 in Venedig herausgegebene Martyrologium oder die von Petrus Canisius besorgte deutsche Fassung<sup>27</sup>, die zu berichten weiss: «Item in Osterreich (!) des H. abts vnd beichtigers Othmari, in Teutschland geborn, fürtreflich in heyiligen übungen, auch ein abt des klostern S. Galli, ist aber von den Gottlosen in ein Insel des Reins vnbillich ins elend verdampft worden, daselbst er nach vil erlidtnen arbeit-seligkeiten im Herrn entschlaffen. Sein leib rhuet jetzt zu S. Gallen im kloster.»

Weil das Martyrologium ein liturgisches Buch war, das im Offizium (Prim) Verwendung fand, liess Papst Gregor XIII. im Sinne tridentinischer Reformen eine vereinheitlichte Ausgabe schaffen, die 1584 als offizielles *Martyrologium Romanum* vorgeschrieben wurde. Obwohl es sich dabei nicht mehr um ein mittelalterliches Buch handelt, verdient es hier kurze Erwähnung, weil es neben St. Gallus (16. Oktober) auch St. Otmar (16. November) aufnahm und so der Gesamtkirche bekannt machte. Das Kloster St. Gallen erhielt durch die Apostolischen Nuntien bei der Eidgenossenschaft gleich zwei früheste, bis heute erhaltene Exemplare<sup>28</sup> geschenkt: eine Mailänder Ausgabe von 1578, die noch eine kleine Biographie enthält, sodann die in Rom 1586 erschienene authentische Ausgabe, die nur den kurzen Satz bringt: *Eodem die depositio sancti Othmari abbatis*, dazu aber in einem wissenschaftlichen Anmer-

<sup>21</sup> Lateinisch und deutsch bei DUFT, St. Otmar, S. 62–65; vgl. auch S. 91.

<sup>22</sup> Es handelt sich um Cod. lat. 10158, Cod. lat. 10018, Cod. lat. N. A. 349; sie sind zitiert bei QUENTIN, a. a. O., S. 236, 239, 240.

<sup>23</sup> Der Name Otmar weckte dort wohl die Erinnerung an den Bischof St. Audomar, gestorben nach 667, Gründer von St-Omer (vgl. LThK<sup>2</sup>, 1. Bd., Sp. 1026). Daß aber trotz der Bezeichnung *episcopus* der st. gallische Abt Otmar gemeint ist, beweist das Tagesdatum des 16. Novembers.

<sup>24</sup> Signaturen: Ms. M I 31 und M II 135.

<sup>25</sup> Vgl. P. EMMANUEL MUNDING, Die Kalendarien von St. Gallen, Untersuchungen, Beuron 1951, S. XV, XVII, 134.

<sup>26</sup> Inkunabeln Nr. 976, 977, 978; vgl. GUSTAV SCHERRER, Verzeichnis der Incunabeln der Stiftsbibliothek von St. Gallen, St. Gallen 1880, S. 161.

<sup>27</sup> In StB SG liegen davon zwei Dillinger Drucke von 1573 (daraus unser Zitat) und 1583.

<sup>28</sup> In StB SG unter den Signaturen 20450 und 19514.



kungsteil von Cäsar Baronius auf die Quellen verweist. Die knappe Formulierung – leider ohne Hinweis auf Ort und Land – verblieb trotz mancher Uebersetzungen bis heute und lautet in den modernen deutschen Uebersetzungen<sup>29</sup>: «Am gleichen Tag die Beisetzung des heiligen Abtes Otmar.»

### 3. Litaneien

Die Litanei, eine in die älteste Zeit christlich-orientalischer Liturgie zurückreichende Form des respondierenden Bittgebets, stellt nicht ein eigenes Buch dar, fand und findet sich aber in mehreren liturgischen Büchern: in Missale, Brevier, Pontificale, Benedictionale, Rituale. Eine ihrer frühmittelalterlichen Ausprägungen ist die Allerheiligen-Litanei mit der Anrufung der christlichen Helden als Freunde Gottes und Fürbitter bei Gott. Ihr Formular ist seit den Vereinheitlichungsmassnahmen, die das Reformkonzil von Trient für den gesamten Gottesdienst inaugurierte, kirchlich festgesetzt; im Mittelalter jedoch wurden zu den Heiligen der Gesamtkirche auch die am Ort verehrten Namen eingefügt, in St. Gallen also und nicht selten auch anderswo Gallus und Otmar.

#### A. In St. Gallen

Erstmals begegnet hier St. Otmar in der prachtvollen, mit Gold und Silber auf Purpurgrund geschriebenen Allerheiligen-Litanei, die den Folchart-Psalter<sup>30</sup> einleitet. Unter den *Sci monachi* steht nach Columban und Gallus die Anrufung: *S. Otmare or[a pro nobis]*, dazu wie bei Gallus der Buchstabe *T*, was wohl *ter* (dreimal) bedeutet. Die Entstehung dieses durch den St. Galler Mönch Folchart und sein Scriptorium grossartig kalligraphierten Psalteriums wird allgemein in die Jahre 855–872 angesetzt<sup>31</sup>; doch die Aufnahme Otmars in die Litanei, geschrieben von der ersten Hand und nicht

etwa als Zusatz eingefügt, beweist eindeutig, dass dieses Glanzwerk st. gallischer Schreibkunst nicht vor Otmars Heiligsprechung, also nicht vor dem Jahre 864 geschaffen worden ist.

Selbstverständlich begegnet Otmar seither in allen mittelalterlichen Allerheiligen-Litaneien zu St. Gallen. An Beispielen in der Stiftsbibliothek seien erwähnt: aus dem 11. Jahrhundert eine Litanei zu Mariae Lichtmess<sup>32</sup>; aus dem 12. Jahrhundert Litaneien für die Weihe von Salz und Wasser, für den Beistand bei Sterbenden<sup>33</sup> sowie für die Bittprozession an der Vigil von Christi Himmelfahrt, wobei die mit Neumen hervorgehobene Anrufung Otmars in seiner Kirche zu singen war<sup>34</sup>; aus dem 15. Jahrhundert Litaneien in zwei Ritualien<sup>35</sup>.

#### B. Ausserhalb St. Gallens

Die im Gebiet der heutigen Schweiz gelegenen Benediktiner-Klöster riefen in ihren Allerheiligen-Litaneien ebenfalls die St. Galler Patrone Gall und Otmar an. Das lässt sich beispielsweise in einem Missale des Klosters Einsiedeln<sup>36</sup> und in einem Brevier des Klosters Disentis<sup>37</sup> aus dem 12. Jahrhundert sowie in vier liturgischen Büchern des ehemaligen Klosters Muri<sup>38</sup> nachweisen: einem Psalterium aus dem 11. Jahrhundert, einem Rituale aus dem 13. Jahrhundert, einem Brevier aus dem 15. Jahrhundert und einem *Officia varia* betitelten Manuskript von 1552.

Der Kult reichte aber auch diesbezüglich über die Schweiz hinaus. So findet sich St. Otmars Anrufung in einem wahrscheinlich auf der Reichenau geschriebenen Psalterium des 9. Jahrhunderts und einem Reichenauer Sacramentarium des 11. Jahrhunderts, wovon das eine heute in Zürich, das andere in Paris liegt<sup>39</sup>, ferner in einem Konstanzer Pontifikale des 15. Jahrhunderts, das heute in Metz ist<sup>40</sup>. Vom Bodensee erstreckte sich der Kult in das Elsass, wo Otmar in mehreren Litaneien des Klosters Murbach im 11., 14. und 15. Jahrhundert angerufen wurde<sup>41</sup>. Selbst in noch

<sup>29</sup> Beispielsweise: Das römische Martyrologium, Das Heiligen-gedenkbuch der katholischen Kirche, neu übersetzt von Mönchen der Erzabtei Beuron, Regensburg 1935.

<sup>30</sup> StB SG, Codex 23.

<sup>31</sup> Vgl. FRANZ LANDSBERGER, Der St. Galler Folchart-Psalter, Eine Initialenstudie, St. Gallen 1912, S. 31.

<sup>32</sup> Cod. 394, S. 202.

<sup>33</sup> Cod. 395, S. 25 und 92.

<sup>34</sup> Cod. 360, S. 17.

<sup>35</sup> Cod. 441, S. 14; Cod. 443, S. 4.

<sup>36</sup> StB Einsiedeln, Cod. 112, S. 325.

<sup>37</sup> Heute in StB SG, Cod. 403, S. 178; vgl. P. ISO MÜLLER O. S. B., Eine Allerheiligen-Litanei mit rätischen Heiligen

aus dem 12. Jahrhundert, in Bündner Monatsblatt 1953, S. 168–184, bes. S. 178.

<sup>38</sup> Heute im Benediktinerkollegium Sarnen; es sind die Codices 42, 15, 43 und 22.

<sup>39</sup> Zentralbibliothek Zürich, Ms. 50, Litanei fol. 164r–166v (vgl. L. C. MOHLBERG, Mittelalterliche Handschriften, Zürich 1952, S. 19); Bibliothèque nationale Paris, Cod. lat. 18005.

<sup>40</sup> Bibliothèque municipale, Ms. 334; vgl. VICTOR LEROQUAIS, *Les Pontificaux manuscrits des bibliothèques publiques de France*, 1. Bd., Paris 1937, S. 221 f.

<sup>41</sup> Vgl. MEDARD BARTH, St. Fridolin und sein Kult im alemannischen Raum, in FDA, 75. Bd., 1955, S. 127, 145.



weiter entfernten Kirchen fand er Aufnahme in die Allerheiligen-Litanei, beispielsweise in Freising im 9. Jahrhundert<sup>42</sup>, in Utrecht und in Münstereifel im 10. Jahrhundert<sup>43</sup>, in Tegernsee und in Stavelot im 11. Jahrhundert<sup>44</sup>, in Passau<sup>45</sup> und in Metz<sup>46</sup> im 13. Jahrhundert, in Worms<sup>47</sup> und in Aosta<sup>48</sup> im 15. Jahrhundert.

#### 4. Kalendarien, Breviere, Missalien

Das Kalendarium ist ebenso wenig ein selbständiges liturgisches Buch wie die Litanei. Aber es bildet die Einleitung und zugleich die Struktur der wichtigsten liturgischen Bücher wie Brevier und Missale. Jedes mittelalterliche Antiphonarium und Sacramentarium, gleich wie jedes moderne Mess- und Stundenbuch, enthält als ersten Teil den kirchlichen Kalender, der nach Monaten und Tagen die Feste des Herrn und der Heiligen verzeichnet.

Es ist nun höchst aufschlussreich, festzustellen, in welchen mittelalterlichen Kirchenkalendern der St. Galler Abt Otmar genannt ist. Sozusagen immer kommt er, dessen Fest regelmässig auf den 16. November fällt, in Verbindung mit dem zum 16. Oktober eingetragenen Gallus vor. Letzterer ist zwar zahlreicher nachzuweisen als Otmar; aber auch dieser erscheint erstaunlich häufig, wie die folgende – wiederum nicht vollständige – Uebersicht darzutun vermag. Dabei geht es hier einfach um die Aufzählung der Orte, nicht aber um die Frage, ob Otmar jeweils nur kurz erwähnt (kommemoriert) oder ob er gar mit einem eigenen Offizium ausgezeichnet worden ist.

##### A. In der Schweiz

Als selbstverständlich sei vorausgeschickt, dass St. Otmar seit der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts in allen st. gallischen Kalendarien, damit auch in allen entsprechenden Liturgiebüchern, aufgeführt und als zweiter Patron der Abtei durch Auszeichnungen in Schrift und Farbe hervorgehoben ist. Sein Fest am 16. Novem-

ber wurde durch Vigil und Oktav bereichert. Am 2. Juli wurde überdies die Weihe seiner Kirche gefeiert, am 24. September das Jahresgedächtnis seiner Translation von 867, am 25. Oktober jenes der Translation von 864. P. Emmanuel Munding O. S. B., der Erforscher der St. Galler Kalendarien<sup>49</sup>, vermochte nachzuweisen, dass das St. Otmars-Fest schon früh von St. Gallen ausstrahlte: nach Einsiedeln, Bern, Reichenau, Eichstätt, Freising, Kempten, Köln, Lorsch, Regensburg, Tegernsee. Viele weitere Kalendarien werden gleich noch zu nennen sein.

Die Benediktiner-Klöster im Gebiet der heutigen Schweiz nahmen die St. Otmars-Verehrung früh auf.



St. Otmar in einem Liturgiebuch  
Buchstaben-Miniatur von 1544  
im Antiphonarium Codex 541  
der Stiftsbibliothek St. Gallen

<sup>42</sup> Vgl. MAURICE COENS, *Anciennes litanies des saints*, in *Analecta Bollandiana*, Bd. 54, Brüssel 1936, S. 27.

<sup>43</sup> DERS. in Bd. 55, 1937, S. 67, und in Bd. 59, 1941, S. 295.

<sup>44</sup> DERS. in Bd. 54, 1936, S. 33, und in Bd. 59, 1941, S. 283.

<sup>45</sup> Nach V. LEROQUAIS, *Les Livres d'Heures manuscrits de la bibliothèque nationale*, 1. Bd., Paris 1927, S. 314.

<sup>46</sup> DERS., *Les Breviaires manuscrits des bibliothèques publiques de France*, Register in Bd. V, Paris 1934, S. 226.

<sup>47</sup> Ebd., S. 226.

<sup>48</sup> DERS., *Les Psautiers manuscrits latins des bibliothèques publiques de France*, Bd. II, Macon 1940–41, S. 139.

<sup>49</sup> Die Kalendarien von St. Gallen aus XXI Handschriften, neuntes bis elftes Jahrhundert, Texte (= Texte und Arbeiten, I. Abt., Heft 36, Beuron 1948) und Untersuchungen (= ebd. Heft 37, 1951). Vgl. auch ADOLF MERTON, Die Buchmalerei in St. Gallen vom neunten bis zum elften Jahrhundert, 2. Aufl. Leipzig 1923, wo S. 98–102 zwei Kalendarien (Oxford Bodleiana Cod. Auct. D I 20 und StB SG Cod. 341) wiedergegeben sind.



In Einsiedeln<sup>50</sup> ist das durch nicht weniger als zehn mittelalterliche Liturgiehandschriften fassbar geblieben: ein Kalendar<sup>51</sup> des 10. Jahrhunderts, wozu sich auch ein gleichaltriges st. gallischer Provenienz<sup>52</sup> gesellt; ein Lektionar<sup>53</sup> des 11. Jahrhunderts, das noch einen zusätzlichen Kalender des 15. Jahrhunderts besitzt; einen Liber officialis<sup>54</sup> des 10.–12. Jahrhunderts; zwei Breviere<sup>55</sup> des 12. und 15. Jahrhunderts; fünf Missalien<sup>56</sup> des 11.–15. Jahrhunderts. St. gallischer Herkunft ist das ebenfalls dort befindliche Gebetbuch des Abtes Ulrich Rösch<sup>57</sup>, das selbstverständlich Gall und Otmar mit roten Buchstaben im Kalendarium auführt.

Die anderen benediktinischen Klöster, wie Disentis<sup>58</sup> oder Engelberg<sup>59</sup>, standen nicht zurück. Als wenig beachtetes Beispiel sei hier nur noch angefügt, was diesbezüglich an kalendarisch-liturgischen Handschriften aus der Bibliothek des ehemaligen Stiftes Muri die Zeiten überdauern konnte: fünf Psalterien<sup>60</sup> des 11. bis 15. Jahrhunderts, drei Breviere<sup>61</sup> des 14. und 15. Jahrhunderts, ein Missale<sup>62</sup> des 11. Jahrhunderts, ein Cursarius<sup>63</sup> des 12. Jahrhunderts und zwei Offizien<sup>64</sup> des 16. Jahrhunderts. Zu diesen zwölf Murensen Handschriften gesellen sich in der gleichen Sammlung ein Missale<sup>65</sup> aus Glatt am Neckar um 1200, ein Brevier<sup>66</sup> aus Würzburg und eines aus dem Bistum Basel des 14. Jahrhunderts, ein Psalter<sup>67</sup> aus dem Frauenkloster Hermetschwil des 12./13. Jahrhunderts, ein Bre-

vier<sup>68</sup> aus dem Frauenkloster Gnadenthal des 15. Jahrhunderts, schliesslich ein für die Meisterin Meliora von Grüth 1553 geschriebenes Totenoffizium<sup>69</sup>, – alles liturgische Bücher, welche die St. Galler Heiligen Gall und Otmar erwähnen.

Dass nicht nur Klöster, sondern auch andere schweizerische Kirchen in ihren Kalendern St. Otmar nannten, mögen drei sozusagen wahllos herausgegriffene Handschriften zeigen: das älteste Missale der Pfarrkirche zu Appenzell<sup>70</sup> aus dem 13. Jahrhundert, wo übrigens auch frühe Reliquien bezeugt sind, die Jahrzeitbücher von St. Michael in Zug<sup>71</sup>, wo St. Otmar Patron eines Seitenaltares war, sowie das Jahrzeitbuch von Nidau<sup>72</sup> im Kanton Bern.

### B. In Deutschland und Oesterreich

Die Reichenau, St. Gallens Nachbarabtei, kannte und verehrte Gall und Otmar. Unter den heute in Karlsruhe liegenden Reichenauer Handschriften ist St. Otmar mehrmals anzutreffen: so in einem Antiphonar<sup>73</sup> des 12. Jahrhunderts, einem Brevier<sup>74</sup> des 12./13. Jahrhunderts, einem Epistolar<sup>75</sup> des 13. Jahrhunderts. Auch die Mönchsliturgie in Hirsau kannte ihn, was zwei heute in Stuttgart liegende Handschriften zeigen<sup>76</sup>, gleichfalls die Abtei Lorsch an der Bergstrasse, was ein Kalendar in der Vatikanischen Bibliothek beweist<sup>77</sup>.

<sup>50</sup> Vgl. P. RUDOLF HENGGELE O. S. B., Die mittelalterlichen Kalendarien von Einsiedeln, in ZSKG, 48. Jg., 1954, S. 31 bis 65. Zu den einzelnen Handschriften P. GABRIEL MEIER O. S. B., *Catalogus codicum manu scriptorum qui in bibliotheca monasterii Einsidlensis O. S. B. servantur*, Bd. I, Einsiedeln und Leipzig 1899.

<sup>51</sup> StiB Einsiedeln, Cod. 356.

<sup>52</sup> Ebd., Cod. 174.

<sup>53</sup> Ebd., Cod. 8 und 9.

<sup>54</sup> Ebd., Cod. 112.

<sup>55</sup> Ebd., Cod. 83 (bei HENGGELE nicht erwähnt) und Cod. 87.

<sup>56</sup> Ebd., Cod. 105, 107, 111, 113, 114.

<sup>57</sup> Ebd., Cod. 285.

<sup>58</sup> Vgl. P. ISO MÜLLER O. S. B., Zum liturgischen Kalender der Abtei Disentis 8.–12. Jahrhundert, in Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige, Bd. 65, München 1955, S. 81–89, 274–302, bes. S. 288. DERS., Zum Disentiser Festkalender 1690–1762, in Bündner Monatsblatt 1957, S. 295 und 311.

<sup>59</sup> Vgl. P. BENEDIKT GOTTWALD O. S. B., *Catalogus codicum manu scriptorum qui asservantur in bibliotheca monasterii O. S. B. Engelbergensis in Helvetia*, Freiburg i. Br. 1891.

<sup>60</sup> Heute im Benediktinerkollegium Sarnen, Cod. 19, 20, 40, 42, 47.

<sup>61</sup> Ebd., Cod. 44, 48, 49.

<sup>62</sup> Ebd., Cod. 13.

<sup>63</sup> Ebd., Cod. 18.

<sup>64</sup> Ebd., Cod. 21 und 22.

<sup>65</sup> Ebd., Cod. 7.

<sup>66</sup> Ebd., Cod. 14 und 51.

<sup>67</sup> Ebd., Cod. 37. Aus Hermetschwiler Besitz stammen auch die beiden Murensen Codices 2 und 3 (heute im Benediktiner-Priorat Muri-Gries bei Bozen), die beide gleichfalls St. Otmar erwähnen; beschrieben bei A. BRUCKNER, *Scriptoria medii aevi helvetica*, Bd. VII, Genf 1955, S. 35 f.

<sup>68</sup> Ebd., Cod. 56.

<sup>69</sup> Ebd., Cod. 52.

<sup>70</sup> Heute im Landesarchiv Appenzell.

<sup>71</sup> Hrsg. v. EUGEN GRUBER in Der Geschichtsfreund, 109. Bd., 1956, S. 93 (Gallus), S. 121 (Otmar).

<sup>72</sup> Hrsg. v. TH. DE QUERVAIN in Anzeiger für Schweizerische Geschichte, 36. Jg., 1905, S. 66 (Gallus), S. 67 (Otmar). – Beigefügt sei hier die Erwähnung des Otmarsfestes in Horw; vgl. RAPHAEL REINHARD, Geschichte der Pfarrei Horw (= Heimatskunde für den Kanton Luzern, Bd. 6), Luzern 1883, S. 37.

<sup>73</sup> Badische Landesbibliothek, Aug. LX (vielleicht nicht reichenauisch?).

<sup>74</sup> Ebd., Aug. XXI.

<sup>75</sup> Ebd., Aug. CLI. Vgl. stets ALFRED HOLDER, Die Reichenauer Handschriften, 3 Bde., Leipzig 1906 und Berlin 1914 bis 1918.

<sup>76</sup> Württembergische Landesbibliothek, Cod. bibl. fol. 34; vgl. WOLFGANG IRTENKAUF, Ein bursfeldisches Kalendar aus Hirsau, in ZSKG, 51. Jg., S. 257–280.

<sup>77</sup> Vgl. JOHANNES EMIL GUGUMUS, Die Lorsch Kalender in Cod. Pal. lat. 485 und 499 der Vatikanischen Bibliothek, in Jahrbuch für das Bistum Mainz 1958–60, 8. Bd., Mainz 1960, S. 286–321, bes. S. 319.



Ebenso ist St. Otmar um 1500 im Kalender der Erzdiözese Köln<sup>78</sup> nachzuweisen. Aus dem mittelalterlichen Bistum Freising<sup>79</sup> bezeugen ein Missale des 10. Jahrhunderts, ein Brevier des 13./14. und ein Kalendarium des 15. Jahrhunderts einen besonderen Otmars-Kult. In der Diözese Passau<sup>80</sup> ist Otmar in zwei Brevier-Kalendarien des 14. und 15. Jahrhunderts genannt, in der Diözese Augsburg<sup>81</sup> in einem Brevier-Kalendar des 13./14. Jahrhunderts und in einem zwar aus der dortigen bischöflichen Bibliothek stammenden, jedoch für ein fränkisch-würzburgisches Kloster geschriebenen Kalendarium des 12./13. Jahrhunderts, schliesslich in der Diözese Regensburg<sup>82</sup> in einem Missale-Kalendar des 15. Jahrhunderts.

Zu diesen heute in München liegenden Handschriften gesellen sich zwei liturgische Bücher aus der Erzdiözese Salzburg<sup>83</sup>, deren Kalendarien ebenfalls die St. Galler Heiligen Gall und Otmar anführen: ein Missale des 11. Jahrhunderts aus der Kathedrale und ein Brevier des 14. Jahrhunderts aus dem Stift St. Peter. Ähnliche liturgische Handschriften aus dem 14., aber auch aus dem 17. und 18. Jahrhundert mit der Erwähnung St. Otmars liegen noch heute in der Stiftsbibliothek St. Peter<sup>84</sup> zu Salzburg, während die dortige Studien- (jetzt Universitäts-) Bibliothek zwei solche Breviere<sup>85</sup> des 12. und 15. Jahrhunderts aus dem Dom, aber auch ein Passauer Missale<sup>86</sup> des frühen 13. Jahrhunderts und ein Prager Missale<sup>87</sup> von 1300 aufbewahrt, die in den Kalendarien die beiden St. Galler Heiligen kennen.

Zahlreiche andere liturgische Bestände in Bibliotheken Deutschlands und Oesterreichs wären noch mit gleichem Erfolg durchzuforschen, ebenso die Nekrologien, von denen beispielsweise jenes aus dem ehemaligen Benediktinerstift Alpirsbach<sup>88</sup> und jenes aus dem ehemaligen Damenstift Oberstenfeld<sup>89</sup> – beide in Württemberg gelegen – am 16. Oktober St. Gall und

am 16. November St. Otmar aufführen. Neben Handschriften müssten aber auch frühe Drucke konsultiert werden; so enthalten beispielsweise ein deutscher und ein lateinischer *Hortulus animae*, die für den Nürnberger Verleger Anton Koberger 1513 und 1517 in Lyon gedruckt wurden, in den einleitenden Kalendern die beiden st. gallischen Heiligennamen<sup>90</sup>.

### C. In Ungarn

Die neueren Forschungen zweier Benediktinermönche lassen erfreulicherweise feststellen, dass auch in ungarischen Bibliotheken liturgische Handschriften mit den Einträgen der St. Galler Heiligen aufbewahrt werden.

P. Egon Jávör<sup>91</sup> O. S. B. untersuchte sieben Manuskripte des Messbuches von Pressburg (Bratislava), die aus der Bibliothek des dortigen Domkapitels stammen und heute im Ungarischen Nationalmuseum<sup>92</sup> liegen. Sie wurden im 14. und 15. Jahrhundert geschrieben und enthalten sowohl in ihren Kalendarien als auch im *Proprium Sanctorum* die Feste Galls und Otmars.

Umfassender ist die Studie von P. Polycarpus Radó O. S. B., der alle liturgischen Manuskripte der Bibliotheken Ungarns zu erforschen begann und vorläufig die für den Messegottesdienst verwendeten Bücher beschrieb<sup>93</sup>. Darnach finden sich die heiligen Gall und Otmar in nicht weniger als 23 solchen Handschriften: erstmals im sog. Pray-Codex<sup>94</sup>, einem benediktinischen Sacramentarium aus den Jahren 1192–95, welches die wichtigste Quelle für die Kenntnis der ungarischen Liturgie ist; sodann in zwei Missalien des 14. Jahrhunderts aus ungarischen Kirchen<sup>95</sup>; hernach in den vorhin genannten sieben Exemplaren des Pressburger Messbuches und einem ebenfalls aus dem 14. Jahrhundert stammenden weiteren Missale des dortigen Umkreises<sup>96</sup>; ferner in einem fragmentarisch erhaltenen

<sup>78</sup> Vgl. LEONARD KORTH, Die Patrocinien der Kirchen und Kapellen im Erzbistum Köln, Düsseldorf 1904, S. 251.

<sup>79</sup> Vgl. ANTON LECHNER, Mittelalterliche Kirchenfeste und Kalendarien in Bayern, Freiburg i. Br. 1891, S. 22, 29, 35, 60 f., 85, 115. Es handelt sich um die Handschriften Clm 6421, 11013 und 6422 der Bayerischen Staatsbibliothek München.

<sup>80</sup> Ebd. S. 186 und 198; Clm 11015 und 16206.

<sup>81</sup> Ebd. S. 256 und 273; Clm 3908 und 3900.

<sup>82</sup> Ebd. S. 240; Clm 13022.

<sup>83</sup> Ebd. S. 138 und 157; Clm 11004 und 15955.

<sup>84</sup> Signaturen: Ms. a VII 42, a IV 3, b II 44, b V 54.

<sup>85</sup> Signaturen: Ms. M II 6 und M II 134.

<sup>86</sup> Ms. M II 238.

<sup>87</sup> Ms. M II 151.

<sup>88</sup> Hrsg. v. KARL OTTO MÜLLER in Württembergische Viertel-

jahrshäfte für Landesgeschichte, 39. Jg., Stuttgart 1934, S. 229 (Gallus), S. 230 (Otmar).

<sup>89</sup> Hrsg. v. G. MEHRING, ebd. NF 6. Jg., 1897, S. 284 (Gallus), S. 287 (Otmar).

<sup>90</sup> In StiB SG Ink. 768 und 769; vgl. G. SCHERRER, Verzeichnis der Incunabeln der Stiftsbibliothek St. Gallen, St. Gallen 1880, S. 126.

<sup>91</sup> *Hét kéziratok Pozsonyi Missale a Nemzeti Múzeumban*, Budapest 1942.

<sup>92</sup> Signaturen: C. l. m. ae. 214, 215, 216, 218, 219, 220, 222.

<sup>93</sup> *Libri liturgici manu scripti Bibliothecarum Hungariae*, tom. I: *Libri liturgici manuscripti ad missam pertinentes* (Editiones Bibliothecae Széchényianae Musaei Nationalis Hungarici, XXVI), Budapest 1947.

<sup>94</sup> Nationalmuseum, Nyelvemlékek 1.

<sup>95</sup> Ebd., c. l. m. ae. 92 und 395.

<sup>96</sup> Ebd., c. l. m. ae. 94.



Missale der ungarischen Pauliner-Eremiten desselben Jahrhunderts<sup>97</sup>; in einem Missale aus Oedenburg (Sopron) von 1363 und einem anderen aus Polen von 1379<sup>98</sup>; in einem ungarischen Benediktiner-Messbuch von 1394<sup>99</sup>; in einem Missale der Burg Pfannberg im Bistum Salzburg des 15. Jahrhunderts<sup>100</sup>; im Messbuch des Graner Erzbischofs Georg Pálóczi (1423–39)<sup>101</sup>; in zwei Missalien der Diözese Passau des 14. und 15. Jahrhunderts<sup>102</sup>; in einem Bratislaver Missale von 1476<sup>103</sup>; in einem Missale der Kathedrale Prag von 1492<sup>104</sup>, wohin Kaiser Karl IV. bekanntlich die Reliquien der St. Galler Heiligen gebracht hatte; schliesslich in einem ungarischen Evangelistar des 11. Jahrhunderts<sup>105</sup> und einem salzburgischen Augustiner-Lektionar des 15. Jahrhunderts<sup>106</sup>.

#### D. In Frankreich

Die gleiche freudige Ueberraschung bieten dem St. Otmar-Forscher die Bibliotheken im heutigen Frankreich, die in einer erstaunlichen Anzahl eigener und fremder Liturgie-Handschriften aus dem Mittelalter die Namen der beiden st. gallischen Heiligen auffinden lassen.

Selbstverständlich fällt dabei in erster Hinsicht das Elsass in Betracht, wo sich frühe st. gallische Beziehungen und Besitzungen, wo sich aber auch Reliquien der st. gallischen Patrone und damit ihre Verehrung nachweisen lassen. Aus Strassburg ist vor allem das unter st. gallischem Einfluss entstandene Evangeliar des Bischofs Erkanbold<sup>107</sup> aus dem 10. Jahrhundert zu erwähnen, wo Gall und Otmar durch Vigil und Oktav hervorgehoben sind. Die beiden sind auch genannt in zwei Kalendarien der Strassburger Domkirche des 11. und 12. Jahrhunderts<sup>108</sup> sowie in sechs Kalendarien

elsässischer Benediktiner-Klöster<sup>109</sup>: Weissenburg aus dem 12. und 14. Jahrhundert, Münster im Gregorietal aus dem Anfang und dem Ende des 13. Jahrhunderts sowie aus dem 14. Jahrhundert, Altdorf bei Molsheim aus dem 15. Jahrhundert, während beispielsweise Maursmünster um 1390 nur St. Gallus kannte. Nicht vergessen seien in diesem Zusammenhang frühe Strassburger Kalender-Drucke, etwa die beiden deutschsprachigen *Hortulus animae* von Hans Grüninger 1501 und Johannes Wähinger 1502<sup>110</sup>.

Die Nationalbibliothek in Paris besitzt nicht weniger als 18 mittelalterliche Manuskripte, die St. Otmar und mit ihm stets auch St. Gallus mehr oder weniger ausführlich erwähnen<sup>111</sup>. Ausser den hier bereits angeführten Texten der Vita und den drei Martyrologien sowie ausser den von V. Leroquais inventarisierten und gleich noch zu nennenden Handschriften sind es ein Missale des 12. Jahrhunderts aus St. Pierre de Remiremont<sup>112</sup> sowie folgende Breviere: aus Verdun 14. Jahrhundert<sup>113</sup>, aus Worms, Trier, Gran, Toul und Passau, alle 15. Jahrhundert<sup>114</sup>, dazu ein Diurnale aus Deutschland und ein Fragment aus Genf desselben Jahrhunderts<sup>115</sup>.

Besonderen Aufschluss bieten die grossangelegten Inventare, die Chanoine Victor Leroquais über die lateinischen Liturgie-Handschriften der öffentlichen Bibliotheken Frankreichs herausgegeben hat. Aus seiner Edition der Pontificalien ergab sich hier bereits die Nennung St. Otmars in einer Litanei. In der Edition der Sakramentarien und Missalien<sup>116</sup> erscheint St. Otmar zweimal: in einem auf der Reichenau entstandenen sowie in einem unter st. gallischem Einfluss vielleicht für St. Georgen im Schwarzwald geschriebenen Manuskript, beide aus dem 11. Jahrhundert<sup>117</sup>. In der Edition der Stundenbücher<sup>118</sup> begegnet St. Otmar dreimal: in

<sup>97</sup> Archiv der Fürsten Batthyány in Körmend, Nr. 5 und 65.

<sup>98</sup> Nationalmuseum, c. l. m. ae. 91 und 451.

<sup>99</sup> Diözesanbibliothek Agram (Zagreb), U 2 VI 5.

<sup>100</sup> Zentralbibliothek O. S. B. S. *Montis Pannoniae*.

<sup>101</sup> Nationalmuseum, c. l. m. ae. 359.

<sup>102</sup> Minoritenbibliothek Szombathely, Nr. 6267 und 6268.

<sup>103</sup> Seminarbibliothek Raab, Ms. A 1.

<sup>104</sup> Stadtbibliothek Szegedin, c. l. 1.

<sup>105</sup> Kapitelsbibliothek Nitra.

<sup>106</sup> Ungarische Akademie der Wissenschaften, Ivret 1 b.

<sup>107</sup> Hierauf hatte erstmals hingewiesen C. SCHMIDT in *Bulletin de la Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace*, Bd. XII, Straßburg 1884, S. 34–42.

<sup>108</sup> Heute in Landesbibliothek Wolfenbüttel (Cod. 84 Aug. fol.) und Priesterseminar Straßburg (Hs. 7 c); vgl. MEDARD BARTH, *Elsässische Kalendare des 11. und 12. Jahrhunderts*, in *Archiv für elsässische Kirchengeschichte*, 3. Jg., Freiburg i. Br. 1928, S. 1–21.

<sup>109</sup> So nach M. BARTH, *Heiligenkalendare alter Benediktinerklöster des Elsaß*, in *FDA*, 78. Bd., 1958, S. 82–125.

<sup>110</sup> In StB SG, Ink. 766 und 767; vgl. G. SCHERRER, *Verzeichnis der Incunabeln der Stiftsbibliothek von St. Gallen*, S. 125 f.

<sup>111</sup> Teilweise zusammengestellt im *Catalogus codicum hagiographicorum latinorum antiquiorum saeculo XVI qui asservantur in bibliotheca nationali Parisiensi*, ed. Hagiographi Bollandiani, 4 Bde., Bruxelles 1889–93. In den dortigen Indices ist der Cod. lat. 17308 irrtümlich unter St. Otmar aufgeführt.

<sup>112</sup> Cod. lat. 823.

<sup>113</sup> Cod. lat. 17999.

<sup>114</sup> Cod. lat. 1310, 1311, 8879, 17998, N. A. 404.

<sup>115</sup> Cod. lat. 10531 und 1318.

<sup>116</sup> *Les Sacramentaires et les Missels manuscrits des bibliothèques publiques de France*, Register in Bd. III, Paris 1924, S. 396.

<sup>117</sup> Beide in der Bibliothèque nationale Paris, Cod. lat. 18005 sowie Fondation Smith-Lesouef ms. 3.

<sup>118</sup> *Les Livres d'Heures manuscrits de la bibliothèque nationale*, Register in Bd. II, Paris 1927, S. 438.



einer hier schon früher genannten Passauer Litanei sowie in zwei flandrischen Kalendarien des 16. Jahrhunderts<sup>119</sup>. Zahlreich ist seine Nennung in der Edition der Breviere<sup>120</sup>: zu Colmar<sup>121</sup> in einem vielleicht bayerischen Benediktiner-Brevier des 13. Jahrhunderts, in sechs Murbacher Brevieren des 14.–16. Jahrhunderts sowie in einem Altdorfer Brevier des 15. Jahrhunderts; zu Dole<sup>122</sup> in einem dort entstandenen Brevier von 1405, wo der 16. November sogar als *festum celebre* rot eingetragen ist; zu Epinal<sup>123</sup> in einem Brevier aus Toul des 15. Jahrhunderts; zu Metz<sup>124</sup> in zwei dort geschriebenen Brevieren des 15. Jahrhunderts und einem anscheinend aus Herdt im Bistum Speyer stammenden des 14. Jahrhunderts; zu Schlettstadt<sup>125</sup> in einem Speyrer Brevier des 15. Jahrhunderts; zu Strassburg<sup>126</sup> in einem Kölner und einem Salzburger Brevier des 15. Jahrhunderts; zu Vesoul<sup>127</sup> in einem gleichaltrigen Prämonstratenser-Brevier aus Lieu-Dieu im Bistum Lausanne; schliesslich zu Paris in den schon vorhin genannten Manuskripten. Aus der Edition der Psalterien<sup>128</sup> ergeben sich noch in Chantilly<sup>129</sup> ein Psalter aus Bremen des 13. Jahrhunderts und in Colmar<sup>130</sup> ein solcher aus der Speyrer oder Basler Diözese des gleichen Jahrhunderts sowie in Paris<sup>131</sup> ein Psalter aus Eichstätt und ein solcher aus St. Blasien des 12. und 13. Jahrhunderts. Stets lässt sich neben St. Otmar auch St. Gallus nachweisen.

Wenn die Schweiz und andere Länder solche Inventare besässen, wie sie V. Leroquais für die französischen Bibliotheken erarbeitet hat, liessen sich die Nennungen der St. Galler Gründerheiligen in mittelalterlichen Liturgie-Büchern noch weit zahlreicher feststellen, als es diesem erstmaligen Ueberblick möglich war. Aber auch so zeigt sich die Ausstrahlung des Kultes, der im abgelegenen Hochtal der Steinach seinen frühen Anfang genommen hatte.

Das grundlegende Werk H. Grotefends über die «Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit» ermöglicht eine Zusammenstellung der Diözesen<sup>132</sup> und der Orden<sup>133</sup>, welche in Deutschland, der Schweiz und Skandinavien zur Zeit des ausgehenden Mittelalters – also um 1500 – den heiligen Otmar in ihren kirchlichen Kalendarien aufführten. Zwar sind Grotefends Quellengrundlagen öfters schmal, weshalb sie nicht für die Gesamtheit der zitierten Diözesen bzw. Orden, sondern nur für einzelne ihrer Kirchen Geltung besitzen. Trotzdem ergibt sich daraus die Weite des St. Otmars-Kultes und somit ein imponierendes Zeugnis für die damalige Bedeutung des Klosters St. Gallen und für die Beliebtheit seines frühmittelalterlichen Abtes.

Man kannte und verehrte ihn darnach in den folgenden 43 mittelalterlichen Bistümern: Agram, Aquileja, Augsburg, Bamberg, Basel, Brandenburg, Bremen, Breslau, Brixen, Chur, Eichstätt, Freising, Fünfkirchen, Gnesen, Gran, Havelberg, Kammin, Köln, Konstanz, Krakau, Lausanne, Lebus, Lüttich, Mainz, Meissen, Merseburg, Metz, Minden, Naumburg, Olmütz, Osnabrück, Passau, Prag, Regensburg, Salzburg, Sitten, Speyer, Strassburg, Trient, Trier, Utrecht, Worms und Würzburg. Zu den Diözesankalendern gesellen sich aus derselben spätmittelalterlichen Zeit Ordenskalender von Benediktinern<sup>134</sup>, Domini ultramontani, Paulinern, Prämonstratensern und Kreuzherren.

Der in der Einsamkeit der Rheininsel gestorbene Alemanne Otmar war also weit über seine Heimat hinaus bekannt geworden. Der 16. November als sein Todestag im Jahre 759 und zugleich als sein kirchlicher Festtag während Jahrhunderten war durch die Kalendarien für Ungezählte so sehr ein Begriff geworden, dass es genügte, Rechtsgeschäfte und Urkunden einfach auf «Sankt Otmars Tag» zu datieren<sup>135</sup>. Die

<sup>119</sup> Bibl. nat. Paris, Cod. lat. 10554 und 10555.

<sup>120</sup> *Les Bréviaires manuscrits des bibliothèques publiques de France*, Register in Bd. V, Paris 1934, S. 226.

<sup>121</sup> Bibliothèque municipale, ms. 36, 229, 294, 330, 421, 430, 438, 461.

<sup>122</sup> Bibl. mun., ms. 35.

<sup>123</sup> Bibl. mun., ms. 101.

<sup>124</sup> Bibl. mun., ms. 462, 588, 464.

<sup>125</sup> Bibl. mun., ms. 127.

<sup>126</sup> Bibl. nationale et universitaire, ms. 62 und 95.

<sup>127</sup> Bibl. mun., ms. 17.

<sup>128</sup> *Les Psautiers manuscrits latins des bibliothèques publiques de France*, Register in Bd. II, Macon 1940–41, S. 457.

<sup>129</sup> Bibliothèque du Musée Condé, ms. 7.

<sup>130</sup> Bibl. mun., ms. 352.

<sup>131</sup> Bibl. nat., ms. lat. 17961 und N. A. 187.

<sup>132</sup> 2. Bd., 1. Abt.: Kalender der Diözesen Deutschlands, der Schweiz und Skandiaviens, Hannover 1892.

<sup>133</sup> 2. Bd., 2. Abt.: Ordenskalender, Heiligenverzeichnis, Hannover und Leipzig 1898 (dort S. 148 das Stichwort: *Othmari abbatis S. Galli 16. Nov.*).

<sup>134</sup> In benediktinischen Kalendarien verblieb St. Otmar auch späterhin, was die beiden folgenden hagiographischen Werke beweisen: GABRIEL BUTZELIN O. S. B., *Calendarium Benedictinum e menologio ord. eiusdem excerptum*, St. Gallen 1641, S. 212; ALFONS MARIA ZIMMERMANN O. S. B., *Kalendarium Benedictinum*, 3. Bd., Metten 1937, S. 312–315.

<sup>135</sup> Vgl. beispielsweise Kusteramtsrodel des Klosters Hof in Luzern (in StA Luzern Nr. 60), hrsg. v. PAUL KLÄUI in Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Abt. II, Bd. 3, Aarau 1951, S. 21, 23, 24.



Schlacht am Morgarten (1315) fand bekanntlich «am Tag vor St. Otmar» statt, denn die Warnung des Herrn von Hünenberg an die Schwyzer soll gelautet haben: «Hütet euch am Morgarten am Tage vor St. Otmar!»<sup>136</sup>. So ging der St. Galler Heilige auch in jene Schlachtberichte ein, weshalb ein Kachelofen im

Schlosse Lenzburg zu einer entsprechenden Malerei noch heute die unbeholfenen Verse<sup>137</sup> trägt:  
Durch der Banditen Wurf und Wunden  
Der Feind rennet in die Flucht,  
Des Othmars Trunk im Wasser sucht.  
So hat ein kleiner Hauf Heeresmacht überwunden.

<sup>136</sup> Vgl. WILHELM SIDLER, Die Schlacht am Morgarten, Zürich 1910, S. 157–162.

<sup>137</sup> Ich verdanke ihre Kenntnis einer frdl. Mitteilung von Herrn Dr. Alfred Häberle in Aarau. Der Ofen steht im sog. Eßzimmer, das anlässlich der Renovationen um 1900 (vgl. hier-

über Aargauische Heimatführer Bd. 4: Schloß Lenzburg, 2. Aufl., Aarau 1962) neu angelegt und möbliert worden ist. Er soll damals von Josef Kaiser in Zug einem Original der Winterthurer Ofenbauer Pfau nachgebildet worden sein.



*St. Otmars Leichnam wird über den Bodensee gerudert*  
Miniatur von Kaspar Härtli um 1562  
im Gradualbuch Codex 542 der Stiftsbibliothek St. Gallen



## Die St.Otmars-Patrozinien

Was der Begriff Patrozinium für die Kultgeschichte bedeutet, kann der Definition Johann Dorns entnommen werden<sup>1</sup>: «Unter Patrozinium – das Wort geht zurück auf den der Sprache des römischen Rechts entlehnten Terminus *patronus*, der bereits bei Ambrosius in religiöser Umdeutung erscheint – versteht der heutige kirchliche Sprachgebrauch die Schutzherrschaft eines Heiligen über eine Kirche. Seit vielen Jahrhunderten erhält nämlich fast jedes katholische Gotteshaus gleich bei seiner Einweihung einen oder mehrere Heilige zugewiesen, zu deren Ehre es in besonderer Weise bestimmt und unter deren besonderen Schutz es gestellt ist und nach denen es künftighin benannt wird. In erster Linie wurde natürlich zu allen Zeiten jede Kirche zur Ehre Gottes erbaut. Die Verehrung Gottes aber wird nach katholischer Auffassung durch Widmung von Kirchen usw. an einzelne Heilige in keiner Weise beeinträchtigt, da die Heiligenverehrung der Gottesverehrung nicht gleichgeordnet, sondern untergeordnet ist.»

Es stellen sich nun die Fragen: Warum wurde unter ungezählten Heiligen auch St.Otmar als Kirchenpatron erwählt? Welche Kultstätten wurden ihm im Verlauf der Geschichte anvertraut?

### 1. Gründe für St.Otmars-Patrozinien

Die Bedeutung eines Heiligen in Liturgie und Volksfrömmigkeit sowie seine Beliebtheit beim schuttsuchenden Volk offenbaren sich sehr deutlich in der Anzahl und im Rang der Gotteshäuser, denen sein Name verliehen wurde. Da der Brauch, einer Kirche einen

Patron zu geben, in frühe christliche Jahrhunderte zurückreicht, dürften die ersten «Schutzherren» die Märtyrer gewesen sein; ihnen folgten allmählich die Bekenner. Bei beiden mag es sich vorab um die Grabkirche gehandelt haben, bei St.Otmar also um die kleine Kultstätte auf Werd und seit 867 auch um sein reicheres Heiligtum zu St.Gallen. Später waren öfters Reliquien-Schenkungen für die Wahl eines Patroziniums wegleitend; einige so ausgezeichnete St.Otmars-Altäre sind hier im ersten Kapitel erwähnt worden, die Gesamtheit dieser Altäre und Kirchen kann heute aber nicht mehr erfasst werden.

Schliesslich kamen zahlreiche andere – geistliche und weltliche – Gründe<sup>2</sup> lokaler oder persönlicher Art in Betracht. Für St.Otmar sind es mit gewissen Einschränkungen die gleichen, wie sie Stiftsarchivar Paul Staerkle für St.Gallus festgestellt hat, als es ihm 1952 in einer erstmaligen Erfassung der Gallus-Patrozinien gelang, deren erstaunlich weite Verbreitung darzulegen<sup>3</sup>.

Die erste dieser Ursachen war die mächtige Grundherrschaft des Klosters St.Gallen. Um nach aussen kundzutun, dass ein oft sehr ferne gelegenes Gotteshaus eine Eigenkirche der Abtei war, wurde ihm St.Gallus als Namenspatron gegeben. Der Heilige ersetzte oder überhöhte so die Rechtspersönlichkeit des Eigenkirchenherrn und erschien weniger als der himmlische Sachwalter denn als ein Rechtssymbol, eine Eigentumsmarke, ein unverletzliches Hohheitszeichen<sup>4</sup>. So weisen zahlreiche frühe St.Gallus-Patrozinien als sogenannte Pertinenzpatrozinien<sup>5</sup> eindeutig auf st.gallische Eigenkirchen hin, damit aber auch auf st.gallischen Grundbesitz, der entweder durch Koloni-

<sup>1</sup> J. DORN, Beiträge zur Patrozinienforschung, in Archiv für Kulturgeschichte, 13. Bd., Leipzig-Berlin 1917, S. 9–49, 220–255; unser Zitat S. 10 f.; ebd. S. 231 bzw. 244 eine kurze Nennung einiger Gallus- bzw. Otmars-Patrozinien. Vgl. auch HIPPOLYTE DELEHAYE S. J., *Loca Sanctorum*, in *Analecta Bollandiana*, t. XLVIII, Bruxelles-Paris 1930, S. 5 bis 64. Grundlegend blieb die Untersuchung von STEPHAN BEISSEL S. J., Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland (= Ergänzungshefte zu den «Stimmen aus Maria-Laach», 47 & 54), Freiburg i. Br. 1890 & 1892. Zahlreiche Literatur ist genannt bei WILHELM DEINHARDT, Patrozinienkunde, in Historisches Jahrbuch, 56. Bd., Köln 1936, S. 174–207.

<sup>2</sup> J. B. LEHNER nennt mehrere im Artikel «Patron» in LThK<sup>2</sup>, VIII, 187 ff.

<sup>3</sup> P. STAERKLE, Von den Sankt Gallus-Patrozinien, in St.Gallus-Gedenkbuch, S. 48–74.

<sup>4</sup> So nach HEINRICH FEURSTEIN, Zur ältesten Missions- und Patrozinienkunde im alemannischen Raum, in Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 97. Bd., Karlsruhe 1949, S. 1–55, bes. S. 38 f.

<sup>5</sup> Vgl. KARL PUCHNER, Patrozinienforschung und Eigenkirchenwesen mit besonderer Berücksichtigung des Bistums Eichstätt, Diss. phil. München, Kallmüntz 1932, S. 61 f.



sation oder aber durch Güterschenkungen zustande gekommen war<sup>6</sup>.

Dasselbe mag für einige alte St. Otmars-Kirchen gelten, wobei allerdings grundsätzliche Einschränkungen zu berücksichtigen sind. Als das Kloster seinen frühen Grundbesitz erhielt, war St. Otmar noch am Leben. Nach seinem Tod (759) dauerte es sodann ein Jahrzehnt bis zu seiner Rehabilitierung und mehr als ein Jahrhundert bis zu seiner Heiligsprechung (864) und seiner Beisetzung in der eigenen Kirche (867); inzwischen war aber der Gütererwerb durch und für St. Gallen zu einem sehr grossen Teil schon vollzogen worden. Schliesslich trug das Kloster nicht seinen, sondern Galls Namen<sup>7</sup>; wollte man also st. gallisches Eigentum markieren, musste es nach Gall benannt werden. So stand St. Otmar stets im Schatten des um ein Jahrhundert älteren St. Gallus, weshalb seine Patrozinien begreiflicherweise jünger und weniger zahlreich sind. Immerhin wurde nicht selten von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, ihn neben Gallus zum Mitpatron zu erheben.

Eine zweite Ursache für die Wahl der beiden st. gallischen Gründer-Heiligen zu Kirchenpatronen bestand in den geistlichen Verbindungen und Verbrüderungen ihrer Abtei mit anderen klösterlichen Siedelungen, vorab des gemeinsamen Benediktinertums, dessen Regel in St. Gallen zur Zeit Otmars (747) eingeführt worden war<sup>8</sup>. Man tauschte gegenseitig Reliquien und Bücher aus, darunter auch die Lebensgeschichten der Hausheiligen. Dass Mönche befreundeter Klöster bei Otmars Heiligsprechung (864) und bei seiner Uebertragung in die eigene Kirche (867) anwesend waren und damals Reliquien zum Geschenk erhielten, wurde hier schon im ersten Kapitel geschildert, und dass man an diesen verbrüdereten Orten seine Vita und Isos anschaulichen Bericht über jene Feierlichkeiten wünschte und abschrieb, wurde im zweiten Kapitel angedeutet. Zum Austausch der Reliquien und der Bücher gesellte sich die Uebernahme der Partikularfeste, wodurch nicht nur Gallus, sondern in zunehmendem Masse auch Otmar zu Patronen fremder Altäre und Kirchen erwählt wurden.

<sup>6</sup> Vgl. beispielsweise HERMANN BIKEL, Die Wirtschaftsverhältnisse des Klosters St. Gallen von der Gründung bis zum Ende des XIII. Jahrhunderts, Freiburg i. Br. 1914, sowie die Fülle der Traditionsurkunden bei WARTMANN, UB I und II.

<sup>7</sup> Siehe hierüber unsere Einleitung.

<sup>8</sup> Hierüber berichtet das 10. Kapitel des *Liber II* der *Vita s. Galli*; vgl. DUFT, St. Otmar, S. 14 f., 42 f., 73 f.

<sup>9</sup> Ueber solche Patronate sei auf unser 4. Kapitel verwiesen.

<sup>10</sup> Aus einer zahlreichen, meist volkstümlich gehaltenen Literatur sei hier als einziges älteres Beispiel erwähnt: FERDINAND ORTJOHANN, Unsere Vornamen, ihr Ursprung und ihre Bedeutung, Paderborn 1893.

Diese zweite Veranlassung dürfte etwas jünger sein als die erstgenannte. Sie erklärt aber, dass es öfters solche klösterlichen Verbindungen gewesen sein müssen, die selbst in Gegenden, in denen sich für St. Gallen niemals Besitzungen und Eigenkirchen nachweisen lassen, Gallus- und Otmars-Patrozinien entstehen und sich sogar vermehren liessen.

Ein dritter Grund war und blieb die persönliche Verehrung zu einem Heiligen. Führende Persönlichkeiten in Staat und Kirche, die in St. Gallen die Klosterschulen besucht hatten, die zu den Wohltätern der Abtei gehörten oder die in irgend einer anderen freundschaftlichen oder gar verwandtschaftlichen Beziehung zu Aebten und Mönchen standen, lernten den Kult der Hausheiligen kennen und übernahmen ihn in ihren eigenen Einflussbereich. Noch unmittelbarer war eine Zuneigung zu einem Heiligen als dem individuellen Heilbringer und Nothelfer in besonderen Anliegen, zu St. Otmar beispielsweise als zum Fürbitter in Krankheiten von Mensch und Vieh<sup>9</sup>. Mag auch diese persönliche Verehrung die jüngste der drei hier genannten Ursachen für die Entstehung von Patrozinien sein, so blieb sie doch während Jahrhunderten, ja bis in die Gegenwart hinein fruchtbar.

Eine Wechselwirkung persönlicher Art scheint auch zwischen Namenspatron und Kirchenpatron stattgefunden zu haben<sup>10</sup>. Nachweisbar regte und regt der Patron einer Kirche – vorab einer Pfarr- und Taufkirche, öfters auch einer Wallfahrtskirche – die Namengebung in ihrem Sprengel an; für Otmar liessen sich in St. Gallen und allüberall, wo ihm Verehrung gezollt wurde, zahlreiche Beispiele in alten und neuen Taufregistern nachschlagen. Umgekehrt mag schon früh mancher Grundbesitzer oder Eigenkirchenherr durch seinen gut alemannischen Namen Otmar<sup>11</sup> den St. Galler Heiligen zum Kirchenpatron erwählt haben. Jedenfalls war dieser Name in verschiedenen Formen weit verbreitet, führen ihn doch die Verbrüderungsbücher der alemannischen Klöster St. Gallen und Reichenau nicht weniger als neunmal bzw. neunzehnmal an<sup>12</sup>.

<sup>11</sup> Vgl. VETTER, St. Otmar, S. 94, Anm. 5: *aud* = Besitz oder Erbgut, *mar* = bekannt oder berühmt, *Audomar* = der durch seinen Besitz Berühmte.

<sup>12</sup> Dagegen steht er im Verbrüderungsbuch der rätisch beeinflussten Abtei Pfäfers nur einmal. Vgl. die Ausgabe von PAUL PIPER, *Libri confraternitatum Sancti Galli, Augiensis, Fabariensis*, in MGH, Berlin 1884. Hier sei auch verwiesen auf ERNST FÖRSTEMANN, Altdeutsches Namenbuch, 1. Bd., 2. Aufl., Bonn 1900, Sp. 198, mit folgenden Namensformen: Audamar, Audomar, Autumar, Automar, Audemar, Autmar, Haudmar, Aotmar, Odmar, Otmar, Othmar, Ommar, Omare, angelsächsisch Eadmaer.



Patrozinienkundlich ist aber sogleich eine Warnung anzubringen: Nicht jeder alte Ortsname, aus welchem der Personennamen Otmar durchschimmert, ist mit dem St. Galler Heiligen oder mit einer ihm anvertrauten Kirche zu identifizieren. So dürfte das schon im 9. Jahrhundert bezeugte *Ottmarsheim*<sup>13</sup> im oberen Elsass, das noch heute durch seine dem Aachener Münster als Zentralbau nachgebildete Kirche berühmt ist, auf einen Grundherrn namens Otmar, nicht aber auf St. Gallen zurückgehen; Kirchenpatron war dort jedenfalls St. Petrus. Dasselbe gilt wohl auch von *Ottmarsheim* im Kreis Ludwigsburg im Neckartal<sup>14</sup>, ebenso von den folgenden süddeutschen Ortsnamen<sup>15</sup>: *Ottmaring* bei Friedberg in Oberbayern, *Ottmarshart* und *Ottmarshausen* bei Dachau, *Oberottmarshausen* bei Kloster Lechfeld und *Unterottmarshausen* bei Augsburg, die beide St. Vitus als Kirchenheiligen verehren. Beigefügt sei *Othmarsingen*<sup>16</sup> im Kanton Aargau, das weder mit St. Gallen noch überhaupt mit dem Personennamen Otmar zusammenhängt; seine Namensform ist eine sprachgeschichtliche Verbalhornung, denn die Siedlung hiess 1189 Otewizingen und geht somit auf den alt-deutschen Namen Ot wiz zurück.

In diesem Zusammenhang ist noch eine zweite Vorsicht geboten. Die Kultgeschichte kennt nämlich ausser dem st. gallischen Abte St. Audomar bzw. Otmar einen Bischof namens St. Audomar bzw. französisch Omer und deutsch Otmar. Er stammte aus der Gegend von Coutances (nicht Konstanz, wie später irrtümlich verdeutscht wurde), war Mönch in der burgundischen Columbanus-Stiftung zu Luxeuil, dann Missionsbischof von Thérouanne, starb nach 667 und liegt in der nach ihm benannten Stadt St-Omer (im Departement Pas-de-Calais) begraben<sup>17</sup>. Dieser französische St. Otmar –

nicht der st. gallische – ist Kirchenpatron von St-Omer, Lillers, Pont-Audemer in der Normandie<sup>18</sup> sowie selbst von Frechen<sup>19</sup> im Dekanat Brühl bei Köln, wo das Patronatsrecht im Mittelalter dem Stift St-Omer gehört hatte<sup>20</sup>.

Eine letzte Ursache für St. Otmars-Patrozinien ist in neuester Zeit wirksam geworden: Die 1959 in St. Gallen durchgeführte Zwölfhundert-Jahr-Feier seines Todes weckte die Erinnerung an diese sympathische und historisch bestens fassbare Gestalt heimatlicher Vergangenheit. Ein sichtbarer und zugleich bleibender Ausdruck sind zwei Hauskapellen im Kanton St. Gallen, eine Filialkirche im Kanton Thurgau sowie eine Missionskirche im fernen Afrika, denen der Titel «St. Otmar» verliehen worden ist. Sie setzen so eine altehrwürdige und zahlenmässig eindrucksvolle Tradition bewusst fort.

## 2. Beschreibung der St. Otmars-Patrozinien

Nachdem die Ursachen, die zur Wahl St. Otmars als Kirchenpatron führen konnten, angedeutet worden sind, soll nun der Versuch<sup>21</sup> unternommen werden, diese einzelnen Kirchen und Kapellen kurz zu nennen. Dabei kann weder absolute Vollständigkeit erreicht noch kann das jeweilige Motiv für diese besondere Patrozinienwahl dargestellt werden. Ueberdies mögen folgende Feststellungen bedacht werden: Einige der hier aufzuführenden Gotteshäuser bestehen heute nicht mehr; andere haben ihr Patrozinium zu Gunsten oder zu Ungunsten St. Otmars gewechselt; mehrere verloren es durch ihren Uebergang zur Reformation<sup>22</sup>; dafür

<sup>13</sup> Vgl. JOSEPH M. CLAUSS, Historisch-topographisches Wörterbuch des Elsaß, Zabern 1895 ff., S. 834 f., mit Urkundenbelegen und Literaturangaben. PAUL STINTZI, Ottmarsheim, 2. Aufl., Mulhouse 1955, S. 3, schließt aus einer in der Nähe vollzogenen Güterschenkung von 757 an das Kloster St. Gallen voreilig auf die Namengebung durch oder nach St. Otmar; die Traditionsurkunde, in welcher *Audemarus abbas* genannt ist, bei WARTMANN, UB I, S. 24 f.

<sup>14</sup> Vgl. ALOIS SEILER, Studien zu den Anfängen der Pfarrei- und Landdekanatsorganisation in den rechtsrheinischen Archidiakonaten des Bistums Speyer, Stuttgart 1959, S. 23 f., 28, 128, 245.

<sup>15</sup> Mitteilung von Dekan Konrad Baumann († 1960) in Eutenhausen.

<sup>16</sup> Mitteilung von Dr. Alfred Häberle in Aarau; vgl. HBLS, V, S. 363.

<sup>17</sup> Vgl. LThK<sup>2</sup>, I, 1026.

<sup>18</sup> Nach LOUIS RÉAU, *Iconographie de l'art chrétien*, 3. Bd., Paris 1958, S. 1007.

<sup>19</sup> Nach LEONARD KORTH, Die Patrocinien der Kirchen und Kapellen im Erzbistum Köln, Düsseldorf 1904, S. 27.

<sup>20</sup> Nach WILHELM FABRICIUS, Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz, Bd. 5/1, Bonn 1909, S. 28.

<sup>21</sup> Eine erstmalige und vorläufige Uebersicht versuchte ich unter dem Titel «Schutzherr vieler Kirchen» in der Beilage zur «Ostschweiz» Jg. 86 Nr. 527/528 vom 14. November 1959 (zur 1200-Jahr-Feier St. Otmars). Sie wurde mit einigen Ergänzungen, die ich seither feststellen konnte, von A. KNOEPFLI und H. R. SENNHAUSER übernommen (Zur Baugeschichte von Sankt Otmar auf Werd, in *Corolla Hereimitana*, Olten 1964, Plan I). Inzwischen stellten sich noch sieben weitere Patrozinien ein, die hier sowohl im Text als in der Karte stillschweigend miteinbezogen werden. Die Karte verdanke ich Herrn Dr. h. c. Albert Knoepfli; sie ist nun entsprechend vervollständigt worden.

<sup>22</sup> Protestantische Kirchen behielten ihre vorreformatorischen Heiligennamen meistens nur in den Städten und auch dort ausschliesslich aus dem Grund, um sie von anderen unterscheiden zu können; in St. Gallen beispielsweise St. Mangen, St. Laurenzen, St. Leonhard.



entstanden in späteren Jahrhunderten und selbst in der Gegenwart neue St. Otmars-Heiligtümer. Sie alle – die abgegangenen sowie die im Namen oder in der Konfession veränderten, ebenso die neu entstandenen – sollen hier zusammen mit den unverändert gebliebenen einbezogen werden. Die Anordnung geschieht nach Ländern und innerhalb derselben nach den heutigen Bistümern.

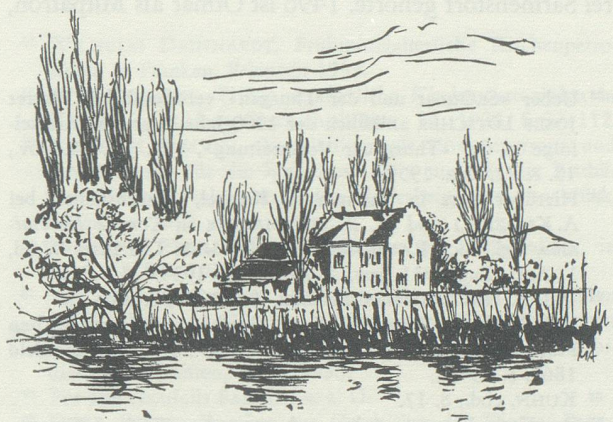
#### A. In der Schweiz<sup>23</sup>

An der Spitze stehe das Bistum St. Gallen, ist doch St. Otmar hier der dem hl. Gallus gleichgestellte Hauptpatron sowohl der Diözese als auch der *Kathedrale St. Gallen*. Aus der dieser ehemaligen Klosterkirche beigebauten, im Jahr 867 erstmals geweihten St. Otmars-Kirche<sup>24</sup> nahmen die Patrozinien ihren Ursprung. Stets lag Otmars Grabkirche am westlichen Ende des Münsters und diente zugleich als Pfarrkirche. Das dürfte der Grund gewesen sein, weshalb man – nachdem dieses Heiligtum seit den Umbauten von 1809/10 nicht mehr als solches bestand – der neuen Seelsorgs- und heutigen *Pfarrkirche St. Otmar*<sup>25</sup>, die 1905–10 im Westquartier der Stadt St. Gallen errichtet wurde, diesen gleichen Titel verlieh. Im Gebiet der heutigen Stadt St. Gallen, nämlich in *Bruggen*, besass der Krankenpatron<sup>26</sup> Otmar noch ein anderes Patrozinium: Abt Bernhard Müller hatte im dortigen Siechenhaus anno 1600 eine Kapelle zu Ehren der heiligen Martin und Otmar gestiftet<sup>27</sup>. Ob schon das vorreformatorische sogenannte «Bruderspital»<sup>28</sup> im Portnerhof beim Kloster eine solche Kapelle besessen hat, ist unbekannt. Dagegen wurde der am 25. Oktober 1964 eingeweihten neuen Hauskapelle des Kantonsospitals in St. Gallen sinnigerweise der Titel St. Otmar verliehen.

Im st. gallischen Fürstenland sind anzuführen die 1737 eingeweihte Pfarrkirche *Andwil*, die das Otmars-Patrozinium bis heute beibehalten hat, sowie die von der Abtei 1611 in der Pfarrei Niederhelfenschwil bewilligte Kapelle *Zuckenriet*, die Gallus und Otmar,

später aber St. Georg als Patron besass und letztern auch beim Neubau von 1959 beibehielt. Im Toggenburg kannte 1618 die Pfarrkirche *Hemberg* St. Otmar als Mitpatron, bis er beim Neubau von 1782 Johannes dem Täufer weichen musste. Die 1766 geweihte Pfarrkirche *Mühlrüti* erhielt neben St. Joseph auch St. Otmar als Patron.

Jenseits des Rickens besass die alte Pfarrkirche in *Uznach*<sup>29</sup>, wo schon zu Lebzeiten Otmars grosse Güterschenkungen an das Kloster St. Gallen vergabt worden waren, nachweisbar um 1389 Gall und Otmar als Schutzherrn; sie wurden später durch den Titel Heiligkreuz ersetzt. Sinnvollerweise erhielt nun aber das in den Jahren 1961–63 über Uznach erbaute Missionshaus der Benediktiner von St. Ottilien den Namen «St. Otmarsberg»; die Hauskapelle, deren Altar am 7. Mai 1964 durch Bischof Josephus Hasler von St. Gallen geweiht wurde, steht unter Otmars Patrozinium<sup>30</sup>. Im Rheintal gab das Gallus-Kloster der 1777 geweihten Kirche *Diepoldsau-Schmitter* neben Antonius von Padua St. Otmar zum Patron. Im St. Galler Oberland lässt sich Otmar neben Gallus und Maria 1440 in der damals von Walenstadt abhängigen Kapelle zu *Quarten* nachweisen; die jetzige Pfarrkirche<sup>31</sup> trägt nur noch das Gallus-Patrozinium.



St. Otmars-Insel «Werd»

<sup>23</sup> Die Belege zu den einzelnen Orten finden sich, wenn hier nicht besondere Literatur zitiert wird, in HBLs. Ferner sei verwiesen auf AUGUST WALDBURGER, Register zu Dr. ARNOLD NÜSCHELER, Die Gotteshäuser der Schweiz, Beilage zum Anzeiger für Schweizerische Geschichte, Bern 1900, S. 64.

<sup>24</sup> Ueber ihre Weihe, ihre Umbauten und ihr Ende (1809/10) berichtet unser 1. Kapitel.

<sup>25</sup> Vgl. ANTON MÜLLER, Geschichte der Pfarrei St. Otmar und der Gründung der Katholischen Kirchgemeinde St. Gallen, St. Gallen 1933; JOSEF EUGSTER, 50 Jahre Pfarrei St. Otmar 1908–1958, St. Gallen 1958.

<sup>26</sup> Ueber dieses Patronat berichtet unser 4. Kapitel.

<sup>27</sup> Vgl. J. DUFT, Die Glaubenssorge der Fürststäbte von St. Gallen im 17. und 18. Jahrhundert, Luzern 1944, S. 173 und 365; POESCHEL, Kdm SG Stadt, S. 159.

<sup>28</sup> POESCHEL, ebd., S. 221 f.

<sup>29</sup> Vgl. LAURENZ KILGER, Geschichte der Pfarrei Uznach, in Pfarrkirche Uznach, Gedenkschrift zur Konsekration, Uznach 1940; ROLF SPRANDEL, Das Kloster St. Gallen in der Verfassung des karolingischen Reiches, Freiburg i. Br. 1958.

<sup>30</sup> Vgl. Missionsblätter der Benediktiner-Missionare in Uznach, 68. Jg., 1964, S. 63 ff.

<sup>31</sup> Hierüber FRANZ HIDBER, 500 Jahre Kirchgemeinde Quarten 1437–1937, Mels 1939; LEO PFIFFNER, 100 Jahre Pfarrkirche Quarten 1862–1962, ebd. 1963.



Im Gebiet des heutigen Bistums Basel verlangt vorerst der Kanton Thurgau<sup>32</sup> Berücksichtigung. Er besitzt auf der Insel *Werd*, wo der St. Galler Abt am 16. November 759 starb, das älteste St. Otmars-Heiligtum<sup>33</sup>; die dortige Kapelle kennt ihn beispielsweise bei den Weihen von 1496 und 1581 als Mitpatron. Sie gehört zur Pfarrei Eschenz, wo nun aber Otmar nicht Kirchen-, sondern Ortspatron<sup>34</sup> ist und als solcher hier ausser Betracht fällt. Im thurgauischen *Güttingen*<sup>35</sup> ist St. Otmar zweiter Patron; eine Kaplanei unter seinem Namen wurde 1490 gestiftet. Von einer dortigen Otmarshöhle geht die Sage, der Heilige habe darin auf seiner Flucht gerastet; einige Aecker heissen «zu St. Otmar» und könnten einstmals Pfrundgüter gewesen sein. In der ehemaligen Schlosskapelle *Roggwil*, die damals zur Pfarrei Berg gehörte, war St. Otmar neben St. Gallus und St. Notker der Patron<sup>36</sup>. In pietätvoller Erinnerung erhielt deshalb auch die am 17. November 1963 eingeweihte, zur Pfarrei Arbon gehörende Filialkirche *Roggwil*<sup>37</sup> das Otmars-Patrozinium.

Auch in den anderen, zum Bistum Basel gehörenden Kantonen sind einige solcher Gotteshäuser zu nennen. In Schaffhausen ist es die urkundlich erstmals 1482 bezugte, heute protestantische Pfarrkirche *Wilchingen*<sup>38</sup>. Im Aargau<sup>39</sup> ist es die ehemalige Kapelle zu *Bettwil*<sup>40</sup>, die zu der dem Kloster Einsiedeln inkorporierten Pfarrei Sarmenstorf gehörte. 1496 ist Otmar als Mitpatron,

1717 als alleiniger Patron dieser Kapelle bezeugt; als daraus aber eine selbständige Pfarrei entstand, fand 1808 die Kirchweihe zu Ehren St. Josephs statt. Eine mittelalterliche St. Otmars-Kapelle lässt sich auch um 1370 im sogenannten Basi zu *Oberndorf*<sup>41</sup>, damals zur Pfarrei Dietikon (heute Kanton Zürich) gehörend, nachweisen; sie ging zur Zeit der Reformation unter. Im Kanton Luzern ist die Pfarrkirche *Kriens*<sup>42</sup> zu nennen, die schon um 1100 den St. Galler Heiligen Gall und Otmar geweiht war; letzterer scheint allmählich von Gallus verdrängt worden zu sein. Beide sind auch die Patrone der Kapelle zu *Roth*, heute in der Pfarrei Grosswangen, die 1275 sogar als eigene Pfarrei nachgewiesen ist<sup>43</sup>. Selbst in *Delsberg* im Kanton Bern wurde Otmar neben Imerius in der von Papst Leo IX. 1049 persönlich geweihten Kapelle des Schlosses Vorburg zum Kompatron erwählt<sup>44</sup>.

Das heutige Bistum Chur kannte und kennt ebenfalls mehrere St. Otmars-Patrozinien. Im Kanton Graubünden schützt er zusammen mit Gallus die Pfarrkirche zu *Laax*<sup>45</sup>, die einstmals zur frühmittelalterlichen Grosspfarrei St. Columban in Sagens gehörte<sup>46</sup> und damit den Einflüssen sowohl der Viktoriden von Chur als auch des Klosters Disentis offenstand. Im Kanton Uri ist St. Otmar nach St. Ambrosius Patron der Pfarrkirche *Erstfeld*, die 1318 geweiht und 1477 von Altdorf abgelöst und verselbständigt wurde<sup>47</sup>. Auch

<sup>32</sup> Ueber «St. Otmar und der Thurgau» veröffentlichte Pfarrer JOSEF LÖTSCHER anlässlich der 1200-Jahr-Feier eine Artikelfolge in der «Thurgauer Volkszeitung», 115. Jg., 25. Nov., 15. & 21. Dez. 1959.

<sup>33</sup> Hierüber kurz in unserem 1. Kapitel, ausführlicher bei A. KNOEPFLI und H. R. SENNHÄUSER in *Corolla Heremitana*; vgl. auch RAYMUND NETZHAMMER, Die Insel Werd, 1. Aufl. Zug 1931 bzw. 2. Aufl. ebd. 1934.

<sup>34</sup> Vgl. R. NETZHAMMER, Eschenz, Zug 1938, S. 86.

<sup>35</sup> Vgl. K. KUHN, *Thurgovia Sacra*, Geschichte der katholischen Pfarrgemeinden des Kantons Thurgau, Bd. I/2, Frauenfeld 1869, S. 55–64.

<sup>36</sup> KUHN, ebd., S. 17.

<sup>37</sup> Das Kath. Pfarramt Arbon gab unter dem Titel «St. Otmarskirche Roggwil TG» (Arbon 1963) eine kleine Festschrift heraus.

<sup>38</sup> Vgl. REINHARD FRAUENFELDER, Die Patrozinien im Gebiet des Kantons Schaffhausen, Schaffhausen 1928, S. 45; DERS., Kdm Kt. Schaffhausen, Bd. III, 1960, S. 289.

<sup>39</sup> Kein Otmars-Patrozinium ist genannt bei ANDREAS MOSER, Die Patrozinien der oberoargauischen Kirchen, in Jahrbuch des Oberoargaus, 2. Jg., Langenthal 1959, S. 22–28. Ebenfalls wird St. Otmar nicht erwähnt bei KARL GAUSS, Die Heiligen der Gotteshäuser von Baselland, in Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. II, 1903, S. 122 bis 162 (vgl. dazu E. A. STÜCKELBERG in Archiv für schweizerische Volkskunde, 7. Jg., 1903, S. 162).

<sup>40</sup> Vgl. ARNOLD NÜSCHELER, Die Aargauischen Gotteshäuser in den Dekanaten Hochdorf, Mellingen, Aarau und Willisau, Bistums Konstanz, in Argovia, 26. Bd., Aarau 1895, S. 56,

86 f.; CLEMENS HECKER, Die Kirchenpatrozinien des Archidiakonates Aargau im Mittelalter, Küssnacht a. R. 1946, S. 98, 148.

<sup>41</sup> Vgl. A. NÜSCHELER, Die Gotteshäuser der Schweiz, 3. Heft, 2. Abt., Zürich 1873, S. 428; KARL HEID, Orts- und Flurnamen von Dietikon, in Neujahrsblatt von Dietikon, 2, 1949, S. 21; P. ALBAN STÖCKLI O. Cap., St. Gallen und die neue Forschung über Hartmann von Aue, in «Die Ostschweiz», 91. Jg., Nr. 16, 10. Jan. 1964. Die Datierung lässt sich aus dem *Liber marcarum* des Bistums Konstanz erschließen; vgl. J. A. KRAUS in FDA, 72. Bd., 1952, S. 244 ff.

<sup>42</sup> Vgl. C. HECKER, a. a. O., S. 95.

<sup>43</sup> So nach ADOLF REINLE, Kdm Kt. Luzern, Bd. IV, 1956, S. 217 ff.

<sup>44</sup> Vgl. ANDREAS MOSER, Die Patrozinien der bernischen Kirchen im Mittelalter, in ZSKG, 52. Jg., 1958, S. 29 f., 46.

<sup>45</sup> Vgl. OSKAR FARNER, Die Kirchenpatrozinien des Kantons Graubünden, in 54. Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, Jg. 1924, Chur 1925, S. 125; ERWIN POESCHEL, Kdm Kt. Graubünden, Bd. IV, 1942, S. 69–75, 95 f.

<sup>46</sup> Vgl. ISO MÜLLER, Die rätischen Pfarreien des Frühmittelalters, in Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, Bd. 12, 1962, S. 463. – Zur Verehrung der hl. Gallus und Otmar in rätoromanischer Sprache: PLACI SIGISBERT DEPLAZES, *Cudisch dils Evangelis*, Mustér 1930, darin S. 734 St. Gallus (S. Gagl), S. 764 St. Otmar (S. Merens); ich verdanke diesen Hinweis Herrn Jos. Denking in Goßau.

<sup>47</sup> Vgl. C. HECKER, a. a. O., S. 128.



im Gebiet des heutigen Kantons Zürich, wo das Kloster St. Gallen schon früh begütert war, sind solche Patrozinien erfassbar geblieben<sup>48</sup>. Das gilt beispielsweise für *Mönchaltorf*, wo 1488 Gall und Otmar bezeugt sind<sup>49</sup>. Weil es sich dabei um eine zeitweilige Filialkirche von Egg handelt, wird auch ein entsprechender Rückschluss auf Egg selber gewagt<sup>50</sup>. Vor-reformatorische St. Otmar-Kapellen lassen sich nachweisen in *Otelfingen*<sup>51</sup>, das um 1370 zur Pfarrei Würenlos im Aargau gehörte, sowie um 1270 in *Witikon*<sup>52</sup>, wo eine Filialkapelle des Zürcher Grossmünsters war.

Selbst Bistum und Kanton Freiburg sind hier zu nennen<sup>53</sup>. *Schmitten*, das bis 1885 zur Pfarrei Düdingen gehörte, hiess im 14. und 15. Jahrhundert Othmarswyl, weil St. Otmar Patron der dortigen Kapelle war. Für die Pfarrkirche *Broc* blieb er bis heute der Schutzheilige; es ist das einzige alemannische Patronat im ehemaligen Bistum Lausanne. Vielleicht lässt es sich durch das dortige Benediktiner-Priorat, das vor der Reformation untergegangen ist, erklären<sup>54</sup>, wahrscheinlicher aber dadurch, dass sich die Pfarrei Broc-Bruck ursprünglich bis zum Simmental erstreckte und somit auch deutschsprachige Einwohner umfasste.

## B. In Deutschland

Die Forschung nach St. Otmar-Patrozinien im heutigen Deutschland erlebt ein zahlenmässig höchst erfreuliches Resultat. Zwar lassen sich die Gründe, warum der St. Galler Abt des 8. Jahrhunderts an den einzelnen – vorab mittelalterlichen – Kirchen zum Patron erwähnt worden ist, öfters nicht mehr eindeutig feststellen. Im allgemeinen waren es aber die hier einleitend geschilderten Ursachen: stift-st. gallische Besitzungen besonders in Süddeutschland, geistliche Verbindungen mit dortigen Klöstern, schliesslich auch persönliche Beziehungen während vielen Jahrhunderten. Daraus erklärt sich die Tatsache, dass diese Patrozinien vor allem in den näher gelegenen Gebieten, insbesondere im gemeinsamen ehemaligen Bistum Konstanz zahlreich sind.

Zur Vervollständigung dieser Kultgeographie ist es nützlich, auch die Gegenden zu kennen, in denen keine St. Otmar-Kirchen festzustellen sind<sup>55</sup>. Aus der bisher erreichbaren Literatur sind es, den sich inhaltlich zwar überschneidenden Büchertiteln alphabetisch folgend: das Elsass<sup>56</sup>, Franken<sup>57</sup>, Hessen<sup>58</sup>, das Bistum Hildesheim<sup>59</sup>, Hohenzollern<sup>60</sup>, die Bistümer Köln<sup>61</sup>, Münster, Osnabrück und Paderborn<sup>62</sup>, ferner Preussen<sup>63</sup>, Sachsen<sup>64</sup>, Westfalen<sup>65</sup> sowie die Bistümer Speyer<sup>66</sup>

<sup>48</sup> Allerdings nicht in Bülach, wo St. Otmar nicht Patron der Pfarrkirche, sondern nur eines 1322 errichteten Nebenaltares war; vgl. MARCEL BECK, Die Patrozinien der ältesten Landkirchen im Archidiakonats Zürichgau, Diss. phil., Zürich 1933, S. 52; darnach sind die vagen Angaben im Neujahrsblatt für Bülach und das Zürcher Unterland, 17. Stück, 1956, S. 50 und 55, zu berichtigen.

<sup>49</sup> BECK, a. a. O., S. 96 ff.

<sup>50</sup> So ebenfalls nach BECK, S. 64 f.

<sup>51</sup> Vgl. HERMANN FIETZ, Kdm Kt. Zürich, Bd. II, 1943, S. 111.

<sup>52</sup> HBLS, VII, S. 576.

<sup>53</sup> Vgl. MICHAEL BENZERATH, Die Kirchenpatrone der alten Diözese Lausanne im Mittelalter (= Freiburger Geschichtsblätter, XX. Jg.), Freiburg i. Ue. 1913, S. 152 f.

<sup>54</sup> Briefliche Mitteilung von Generalvikar Msgr. L. Waeber († 1961) in Fribourg vom 20. IV. 1959.

<sup>55</sup> Von der einschlägigen Literatur allgemeinen Charakters, die St. Otmar nicht erwähnt, seien beispielsweise genannt: RICHARD ANDREE, Votive und Weihgaben des katholischen Volkes in Süddeutschland, Braunschweig 1904; CARL ALBRECHT BERNOULLI, Die Heiligen der Merowinger, Tübingen 1900; MAX FASTLINGER, Die Kirchenpatrozinien in ihrer Bedeutung für Altbayerns ältestes Kirchenwesen, in Oberbayrisches Archiv, Bd. 50, 1897; DIETRICH HEINRICH KERLER, Die Patronate der Heiligen, Ulm 1905.

<sup>56</sup> MEDARD BARTH, Handbuch der elsässischen Kirchen im Mittelalter (= *Archives de l'Eglise d'Alsace*, t. 27–29), Strasbourg 1960–63; JOSEPH M. B. CLAUS, Die Heiligen des Elsass, Düsseldorf 1935; LUZIAN PFLEGER, Die Entstehung der elsässischen Pfarreien, in Archiv für elsässische Kirchengeschichte, 4. Jg., Straßburg 1929, S. 1–114.

<sup>57</sup> WILHELM DEINHARDT, Frühmittelalterliche Kirchenpatrozinien in Franken, Erlangen 1933.

<sup>58</sup> K. H. SCHÄFER, Frühmittelalterliche Kirchenpatrozinien in Hessen, in Fuldaer Geschichtsblätter, 14, 1920, S. 97–112.

<sup>59</sup> HEINRICH SAMSON, Die Heiligen als Kirchenpatrone und ihre Auswahl für die Erzdiözese Köln und für die Bistümer Münster, Paderborn, Trier, Hildesheim und Osnabrück, Paderborn 1892.

<sup>60</sup> FRIEDRICH EISELE, Die Patrozinien in Hohenzollern, in FDA, 61. Bd., 1933, S. 1–52.

<sup>61</sup> Vgl. neben H. SAMSON LEONARD KORTH, Die Patrocinien der Kirchen und Kapellen im Erzbistum Köln, Düsseldorf 1904; W. STÜWER, Die Patrozinien des Kölner Großarchidiakonates Xanten, Bonn 1938.

<sup>62</sup> Für alle ebenfalls SAMSON a. a. O.

<sup>63</sup> ERIKA FIDICK, Beiträge zur Geschichte der Kirchen-Patrozinien im Deutschordensland Preußen bis 1525, in Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Ermlands, Bd. 22, Braunschweig 1926, S. 343–464.

<sup>64</sup> HERBERT HELBIG, Untersuchungen über die Kirchenpatrozinien in Sachsen auf siedlungsgeschichtlicher Grundlage (= Historische Studien, Heft 361), Berlin 1940.

<sup>65</sup> HEINRICH KAMPSCHULTE, Die westfälischen Kirchen-Patrocinien, besonders auch in ihrer Beziehung zur Geschichte der Einführung und Befestigung des Christentums in Westfalen, Paderborn 1867.

<sup>66</sup> ALOIS SEILER, Studien zu den Anfängen der Pfarrei- und Landdekanatsorganisation in den rechtsrheinischen Archidiakonaten des Bistums Speyer (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, 10. Bd.), Stuttgart 1959.



und Worms<sup>67</sup>, anscheinend auch Passau und Würzburg neben vielen anderen. Dem Negativen folge nun aber das Positive!

An erster Stelle steht sowohl zeitlich als auch bedeutungsmässig das glanzvolle benediktinische Münster der Insel *Reichenau*. Bekanntlich war diese Nachbarabtei St. Gallens durch ihren Abt persönlich vertreten, als Bischof Salomon I. 864 in Konstanz Otmars Kanonisation einleitete und 867 in St. Gallen seinen Leib in die neue Grabkirche übertrug<sup>68</sup>. Damals erhielt die Reichenau bereits Reliquien mit der Mahnung, «sie stets ehrfürchtig und würdig zu bewahren». Vielleicht war es dieses Geschenk, das noch Abt Witi-gowo (985–997) veranlasste, beim Erweiterungsbau des Reichenauer Münsters eine Kultstätte zu Ehren St. Otmars zu errichten. Der Dichter-Mönch Purchard priores damals diese Bautätigkeit in den *Gesta Witi-gowonis*<sup>69</sup>, worin zu lesen ist:

*Mox ut septeni devenit circulus anni,  
Altius arrectam sursum construxerat aulam,  
Sancte, dicata tibi, Michahel archangele Christi,  
Quae micat Otmaro pulchre pariterque beato.*

Bald, als der Kreislauf des siebten Jahres begonnen, Erbaute er oben eine höher errichtete Halle,  
Dir, heiliger Michael, dem Erzengel Christi geweiht,  
Die auch lieblich erstrahlte dem ebenso heiligen Otmar.

Aus dem heutigen Erzbistum Freiburg im Breisgau, wozu auch die Reichenau gehört, ist sodann zu berichten, dass St. Otmar dort noch immer Schutzherr über acht Gotteshäuser ist<sup>70</sup>. Vorerst sind es die Pfarrkirchen

*Altheim* im Linzgau, wo er zweiter Patron ist, und *Ludwigshafen* am Bodensee, das frühere Sernatingen, wo die Erinnerung an St. Otmar besonders lebhaft ist, weil der Blick über den See nach Bodman, den Ort seiner Einkerkung, weist<sup>71</sup>. Das ob Bodman gelegene Schloss Frauenberg mit seiner wertvollen Kapelle ist ein kleiner Wallfahrtsort zu Ehren St. Otmars, nicht aber ein eigentliches Patrozinium.

Uralte Beziehungen zu St. Gallen besitzen sodann Herrschaft und Pfarrei *Ebringen*<sup>72</sup>, die seit dem 8. Jahrhundert bis um 1800 in klösterlichem Besitze standen und deshalb Gallus und Otmar als Schutzheilige verehren. Aus dem gleichen Erzbistum sind zwei Filialkirchen – *Aselfingen* in der Pfarrei Achdorf und *Kappel* bei Villingen in der Pfarrei Weilersbach – sowie drei Kapellen zu nennen: *Frenkenbach* in der Pfarrei Hagnau, wo Otmar die Ehre des Patrons mit St. Oswald teilt; *Madachhof* in der Pfarrei Mainwangen; *Pförendorf* in der Pfarrei Altheim, wo Otmar anscheinend Johannes den Täufer ersetzt hat.

Im Bistum Augsburg, wohin sich ebenfalls früher stift-st. gallischer Besitz erstreckte und wo der grosse Bischof St. Ulrich (890–973) als ehemaliger St. Galler Kloster-Schüler die persönlichen Beziehungen pflegte, sind zehn St. Otmars-Patrozinien nachweisbar geblieben<sup>73</sup>. Es sind sieben Pfarrkirchen, die noch heute diesen Titel tragen: *Akams* und *Raubenzell* bei Immenstadt im Dekanat Stiefenhofen, *Attenhausen* bei Ursberg im Kapitel Ottobeuren<sup>74</sup>, *Eutenhausen* im Kapitel Mindelheim, *Grünenbach*<sup>75</sup> im Kapitel Weiler im Allgäu, *Mödingen* im Kapitel Dillingen/Donau, *Ottacker* im Kapitel Kempten, wo der Ortsname mit dem Patrozinium verwandt sein dürfte. Neben diesen heute

<sup>67</sup> HERMANN SCHMITT, Die Patrocinien der Kirchen und Kapellen im ehemaligen Bistum Worms, in *Wormatia sacra*, Worms 1925, S. 101–120.

<sup>68</sup> Es sei auf die Schilderung des Augenzeugen ISO verwiesen, wie sie hier im 1. Kapitel mitgeteilt worden ist.

<sup>69</sup> Herausgegeben in MGH, *Poet. Lat. medii aevi* t. V, Leipzig 1937, unser Zitat S. 275. Deutsche Uebersetzung aus URS-MAR ENGELMANN O. S. B., Die Reichenau, München 1955, S. 38.

<sup>70</sup> Das Erzbistum Freiburg in seiner Regierung und in seinen Seelsorgsstellen, hrsg. vom Erzbischöfl. Ordinariate, Freiburg i. Br. 1910; Handbuch des Erzbistums Freiburg, 1. Bd., ebd. 1939. – Freundliche Auskünfte verdanke ich überdies Herrn erzbischöfl. Archivar Dr. Kraus.

<sup>71</sup> Vgl. DUFT, St. Otmar, S. 34 f., 76; DERS., Bodensee, S. 41 ff., 83 f. (dort weitere einschlägige Literaturangaben). Zu Ludwigshafen vgl. HERMANN OECHSLER, Die Kirchenpatrone in der Erzdiözese Freiburg, in FDA, 35. Bd., 1907, S. 189 f. Zur Kapelle in Schloß Frauenberg, wo zwar nichts an St. Otmar erinnert, wo jedoch der holzgeschnitzte Tabernakel jenem gleichen J. A. Feuchtmayer zugeschrieben wird, der in St. Gallen die Reliefs des Chorgestühles schuf, vgl.

HERMANN GINTER in St. Konradsblatt, 34. Jg., Karlsruhe 1954, S. 578 f., und in Nachrichtenblatt der öffentl. Kultur- und Heimatpflege im Regierungsbezirk Südbaden, 5. Jg., Freiburg i. Br. 1954, S. 62 f. Vgl. NETZHAMMER, St. Otmar, S. 56, 64.

<sup>72</sup> Kein geringerer als der st. gallische Geschichtsschreiber IL-DEFONS VON ARX hat 1792 die Geschichte der Herrschaft Ebringen verfaßt; Ausgabe durch JOSEPH BOOZ, Freiburg i. Br. 1860.

<sup>73</sup> Ich verdanke ihre Kenntnis Herrn Ehrendekan und geistl. Rat Konrad Baumann († 1960), der als Pfarrer in Eutenhausen während Jahrzehnten die Verehrung St. Otmars förderte.

<sup>74</sup> Es handelt sich anscheinend um Attenhausen im Landkreis Memmingen, wo die Zwölfhundert-Jahr-Feier St. Otmars und die Zweihundert-Jahr-Feier der Pfarrkirche vom 7. bis 16. November 1959 durch eine Volksmission begangen wurde. Nicht zu verwechseln mit der Pfarrei Attenhausen im Kapitel Thannhausen und Landkreis Krumbach, wo St. Andreas Patron ist. (Frdl. Mitteilung des bischöflichen Ordinariates Augsburg.)

<sup>75</sup> Vgl. A. W. ENDRES, Geschichte der Pfarrei Grünenbach, Kempten 1860.



vorab barocken Kirchen ist es die einsam auf einem Berg thronende gotische Wallfahrtskirche St. Otmar, die zur Pfarrei *Gundelsdorf* zwischen Augsburg und Neuburg a. D. im Kapitel Pöttmes gehört. Schliesslich ist es die Kapelle *Kleinbeuren*, eine Filiale von Ettenbeuren im Kapitel Ichenhausen. Als ehemaliges Patrozinium ist die im 12. Jahrhundert erbaute, 1561 den



Wallfahrtskirche St. Otmar bei Gundelsdorf

Protestanten überlassene und im 17. Jahrhundert abgebrochene Friedhofskapelle St. Otmar in *Augsburg* zu nennen; später wurde dort die jetzige protestantische Kreuzkirche erbaut, doch erinnert noch das «Ottmarsgässchen» an das alte Patrozinium, gleich wie der «Gallusplatz» in Augsburg beim heute noch bestehenden St. Gallus-Kirchlein<sup>76</sup> von ältesten Beziehungen zeugt.

Aus dem heutigen Bistum Rottenburg, somit aus Württemberg, sind zwölf Gotteshäuser mit Otmars Namen historisch nachweisbar<sup>77</sup>. An erster Stelle sind es die beiden Pfarrkirchen<sup>78</sup> *Hochmössingen* im Kapitel Rottweil und *Weigheim* im Kapitel Wurmlingen, beide schon im Hochmittelalter bezeugt, wenn auch die Patroziniumsvermerke erst in nachreformatorischen Quellen überliefert sind. Sodann sind es neun Filialkirchen bzw. Kapellen: *Durchhausen*, Filiale der Pfarrei Seitingen im Kapitel Wurmlingen; *Elchingen* in der Pfarrei Ohmenheim im Kapitel Neresheim; *Grötzingen* in der Pfarrei Neckartailfingen im Kapitel Ur-

ach-Reutlingen; *Holzhausen*, Filiale der Pfarrei Bergfelden im Kapitel Empfingen; *Reichenbach*, Filiale der Pfarrei Dewangen im Kapitel Ellwangen; *Unteropfingen*, Filiale der Pfarrei Kirchdorf im Kapitel Dietenheim; *Weiler* in der Pfarrei Hayingen im Kapitel Munderkingen. Dazu gesellt sich die Schlosskapelle *Untersulmetingen* in der Pfarrei Niederkirch des Kapitels Biberach. In zwei weiteren Filialkapellen war St. Otmar nur Mitpatron, nämlich in *Bartenbach* in Pfarrei und Kapitel Göppingen sowie in *Bremelau* in der Pfarrei Grauheim des Kapitels Munderkingen. Von den zusätzlichen zahlreichen Altarpatrozinien, wovon hier als bedeutsame Beispiele das Münster zu Ulm sowie die Klosterkirchen Hirsau, Wiblingen und Zwiefalten erwähnt werden könnten, muss in diesem ganzen Ueberblick abgesehen werden.

Die Geschichtsquellen des Bistums Eichstätt<sup>79</sup> ergeben neun St. Otmars-Patrozinien. Wegen ihres Namens sind als erste die Pfarrkirche *Ottmarsfeld* bei Ellingen und die Filialkirche *Othmaring* in der Pfarrei Töging/Oberpfalz anzuführen. Entweder gab der Kirchenpatron hier und anderswo den Ortsnamen; oder aber – was wahrscheinlicher ist und durch andere Beispiele belegt werden kann – es war ein Grundherr Otmar, der wegen der Namengleichheit den St. Galler Heiligen als Patron seiner Eigenkirche wählte. Bemerkenswert sind ferner die Pfarrkirche zu *Enkering* im Dekanat Greding in Mittelfranken, wo 1767 eine Bruderschaft der heiligen Otmar und Johann von Nepomuk errichtet wurde, sowie die in evangelischen Besitz übergegangene Pfarrkirche *Kerkhofen* bei Sulzbürg in Oberpfalz; denn bei beiden dürfte das Patrozinium auf jeweiligen frühen Regensburger Grundbesitz zurückgehen – Regensburg aber kannte und verehrte St. Otmar seit seinem Bischof St. Wolfgang, gestorben 994 im österreichischen Popping, wo gleichfalls eine frühe Otmarskirche festzustellen ist<sup>80</sup>.

Im gleichen Bistum Eichstätt sind nachweisbar: die evangelisch gewordene Pfarrkirche *Aba* im Dekanat Gunzenhausen, wo Otmar neben Heiligkreuz und Ottilia Mitpatron war; ferner vier ehemalige Kapellen: eine in der Pfarrei *Klapfenberg*/Oberpfalz, die schon 1688 in Ruinen war und heute nicht mehr besteht;

<sup>76</sup> Vgl. P. STAERKLE in St. Gallus-Gedenkbuch, S. 62 f.

<sup>77</sup> Hierüber handelt ausführlich und mit allen Belegen GUSTAV HOFFMANN, Kirchenheilige in Württemberg (= Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte, 23. Bd.), Stuttgart 1932. – Freundliche Auskünfte verdanke ich Herrn Oberregierungsrat Dr. Hans Jänichen in Tübingen.

<sup>78</sup> In diesem Zusammenhang schon erwähnt bei CARL JOSEPH HEFELE, Geschichte der Einführung des Christentums im südwestlichen Deutschland, besonders in Württemberg, Tübingen 1837, S. 307.

<sup>79</sup> Vgl. KARL PUCHNER, Patrozinienforschung und Eigenkirchenwesen mit besonderer Berücksichtigung des Bistums Eichstätt, Kallmünz 1932, S. 61 f.; FRANZ XAVER BUCHNER, Bistum Eichstätt, Bd. II, Eichstätt 1937/38, Register S. 944. – Freundliche Auskünfte verdanke ich hochw. Herrn Domkapitular Dr. Joseph Rieder in Eichstätt.

<sup>80</sup> Vgl. K. PUCHNER a. a. O. Ueber St. Wolfgang und Popping wird hier unter Oesterreich ausführlicher berichtet.



eine zu *Megesheim* im Dekanat Wemding, schon 1602 als Beinhaus benützt; eine weitere in der Pfarrei *Waldkirchen/Oberpfalz*, die dem Kloster Ahausen an der Wörnitz gehörte, jedoch 1480 bereits ruinös war; eine vierte auf dem Keilberg in der Pfarrei *Offenhausen* des Dekanats Altdorf, zu Ehren der heiligen Otmar und Otilia 1447 als Pestkapelle erbaut (St. Otmar war Patron gegen Krankheiten), 1728 aber verödet, heute eine Ruine, bei der jedoch noch ein Volksfest – vielleicht die Erinnerung an das alte Patrozinium – begangen wird.

In der Erzdiözese München-Freising ist eine schon im 10. Jahrhundert bezeugte Filialkirche St. Martin und St. Otmar in *Riem* (Pfarrei Trudering) bemerkenswert. Im Bistum Regensburg mit der gemeinsamen Erinnerung an St. Wolfgang und St. Otmar sind die beiden Otmars-Patrozinien in *Pfetrach* (bei Landshut) und *Pettenkofen* (Altheim) zu nennen<sup>81</sup>. Im Erzbistum Bamberg erscheint St. Otmar als Patron der Burgkapelle zu *Nürnberg*, die der mit St. Gallen befreundete Kaiser Konrad I. 913 gegründet hatte, die dann aber im 15. Jahrhundert Walburga als Patronin erhielt<sup>82</sup>.

Als weitere St. Otmars-Patrozinien sind beizufügen: eine Filialkirche in *Dosdorf*, bis 1533 zur Pfarrei Plau und nachher zur Pfarrei Siegelbach gehörig, beide im Archidiakonat Erfurt und Bistum Mainz gelegen<sup>83</sup>; eine Kapelle im nassauischen *Oberreifenberg*, wo Otmar erstmals 1418 als Patron erwähnt ist; schliesslich eine Kapelle und spätere Kirche im gleichfalls nassauischen *Seelenberg*, die aber seit 1710 St. Casimir als Patron verehrt<sup>84</sup>.

## C. In Oesterreich

Hier sind die St. Otmars-Patrozinien begreiflicherweise weniger zahlreich als in Deutschland, denn der Arlberg bedeutete für den st. gallischen Besitz und Einfluss die natürliche Schranke. Selbst in Vorarlberg ist nur eine solche Kirche festzustellen: *Gaissau*<sup>85</sup>, das im früheren Mittelalter zur stift-st. gallischen Eigenkirche und Pfarrei St. Johann-Höchst gehörte, das aber 1630 mit Erlaubnis des Abtes eine Kapelle errichten durfte und sie St. Otmar anvertraute. Eine spätgotische Statue und Reliquien des Heiligen dürften damals dorthin geschenkt worden sein. Das Patrozinium blieb bestehen, obwohl Gaissau 1798 dem Kloster St. Gallen entfremdet wurde, und es ging auf die 1805 errichtete Pfarrei sowie auf die 1873 erbaute neugotische Kirche über.

In Tirol ist zwar der Taufname Otmar nicht selten, aber ein Kirchen- oder Kapellen-Patrozinium lässt sich nicht nachweisen<sup>86</sup>. Dasselbe gilt für das jetzt italienische Südtirol bzw. das Bistum Brixen<sup>87</sup>.

Dagegen finden sich zwei Patrozinien in Oberösterreich, die bemerkenswerterweise auf persönliche und monastische Beziehungen zurückgehen. Die Lebensgeschichte St. Wolfgangs<sup>88</sup>, eines um 924 geborenen und 965 in Einsiedeln zum Priester geweihten Schwaben, erzählt, der von ihm verehrte St. Otmar habe ihm im Traum die Zukunft vorausgesagt, dabei auch seinen Tod, den er an einem Otmar geweihten Orte erleiden werde. Jedenfalls starb Wolfgang, damals Bischof von Regensburg, im oberösterreichischen *Puppling*<sup>89</sup> (bei Linz, im heutigen Bezirk Eherding) am 31. Oktober 994. Dort befand sich damals wirklich eine St. Otmars-

<sup>81</sup> JOHANNES B. LEHNER, Die mittelalterlichen Kirchen-Patrozinien des Bistums Regensburg, in Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg, 94. Bd., Regensburg 1953, S. 48.

<sup>82</sup> WILHELM DEINHARDT, *Dedicationes Bambergenses*, Freiburg i. Br. 1936, S. 69: *in die Walpurgis est dedicatio in capella Othmari dicta castrii*.

<sup>83</sup> MARTIN HANNAPPEL, Das Gebiet des Archidiakonates *Beatae Mariae Virginis* Erfurt am Ausgang des Mittelalters, ein Beitrag zur kirchlichen Topographie Thüringens (= Arbeiten zur Landes- und Volksforschung, Bd. 10), Jena 1941, S. 318, 325, 327, 410.

<sup>84</sup> OTTO RENKHOFF, Mittelalterliche Patrozinien in Nassau, in Nassauische Annalen, 67. Bd., Wiesbaden 1956, S. 111.

<sup>85</sup> Vgl. LUDWIG RAPP, Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg, Bd. IV, Brixen 1902, S. 495–506. Dazu neuestens P. ISO MÜLLER O.S.B., Zum rätischen Pfarrei-System im Vorarlberger Gebiet, in Montfort, 14. Jg., Dornbirn 1962, S. 19. – Im benachbarten Liechtenstein läßt sich keine St. Otmars-Kirche nachweisen; vgl. I. MÜLLER, Patrozinien des Fürstentums Liechtenstein, in Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 59, 1959.

<sup>86</sup> St. Otmar ist nicht erwähnt bei HANS FINK, Die Kirchenpatrozinien Tirols, Passau 1928, sowie bei GUSTAV GUGITZ, Gnadenstätten Oesterreichs, 5 Bde., Wien um 1956, ebenfalls nicht bei HANS HOCHENEGG, Die Kirchen Tirols, Die Gotteshäuser Nord- und Osttirols in Wort und Bild, Innsbruck 1935; dagegen sind dort zwei von P. STAERKLE nicht erfaßte St. Gallus-Kirchen genannt: in Grist (Dekanat Zams) und in Weer (Dekanat Schwaz). – Persönliche Auskünfte verdanke ich Herrn Hofrat Dr. Hans Hochenegg in Solbad Hall.

<sup>87</sup> St. Otmar ist nicht erwähnt bei HERMANN MANG, Unsere Kirchenpatrone, Eine Hochetscher Wanderung, Bressanone 1942, und bei KARL WOLFGRUBER, Kirchen-, Kapellen- und Altarweihen in der Diözese Brixen 1648–1811, in Brixner Schematismus 1952, S. 3–41.

<sup>88</sup> LThK<sup>1</sup>, X, 960 ff. (Wolfgang); VIII, 565 f. (Puppling). Vgl. J. B. MEHLER, Der heilige Wolfgang in Wort und Bild, Regensburg 1894; ANTON STONNER, Heilige der deutschen Frühzeit, 1. Bd., Freiburg i. Br. 1934, S. 145–168.

<sup>89</sup> Vgl. E. HAGER, Die St. Otmarkapelle und nachmalige St. Wolfgangkirche in Puppling, in 80. Jahresbericht des Oberösterreichischen Musealvereines für die Jahre 1922 und 1923, Linz 1924. – Freundliche Auskünfte verdanke ich H. H. P. Carmel Mayrbäurl O.F.M., Guardian in Puppling.



Kapelle, deren Entstehung auf benediktinischen Besitz und Einfluss von Niedernburg bei Passau her zurückgeführt wird. In Puppung wurde 1476 ein Franziskaner-Kloster gegründet, dessen Kirche 1490 zu Ehren St. Wolfgangs und St. Otmars konsekriert wurde. Nach mehreren Zerstörungen und Ausweisungen wurde das Heiligtum 1801 in der Auswirkung des josephinischen Klostersturms niedergerissen. Wie dann 1874 die neue franziskanische Klosterkirche – sie ist zugleich Kaplaneikirche von Puppung – geweiht wurde, vermochte Wolfgang den Otmar als Patron zu verdrängen. Trotzdem blieb dort mit der Erinnerung an Wolfgangs Tod bis heute eine gewisse Verehrung St. Otmars lebendig.

Die andere oberösterreichische St. Otmars-Kirche, von Puppung aus zwanzig Kilometer donauaufwärts gelegen, dürfte unter gleichen Einflüssen entstanden sein. Es ist die 1411 erbaute Pfarrkirche zu *Kirchberg* an der Donau<sup>90</sup> im Mühlkreis, deren Patrozinium bis heute unverändert besteht.

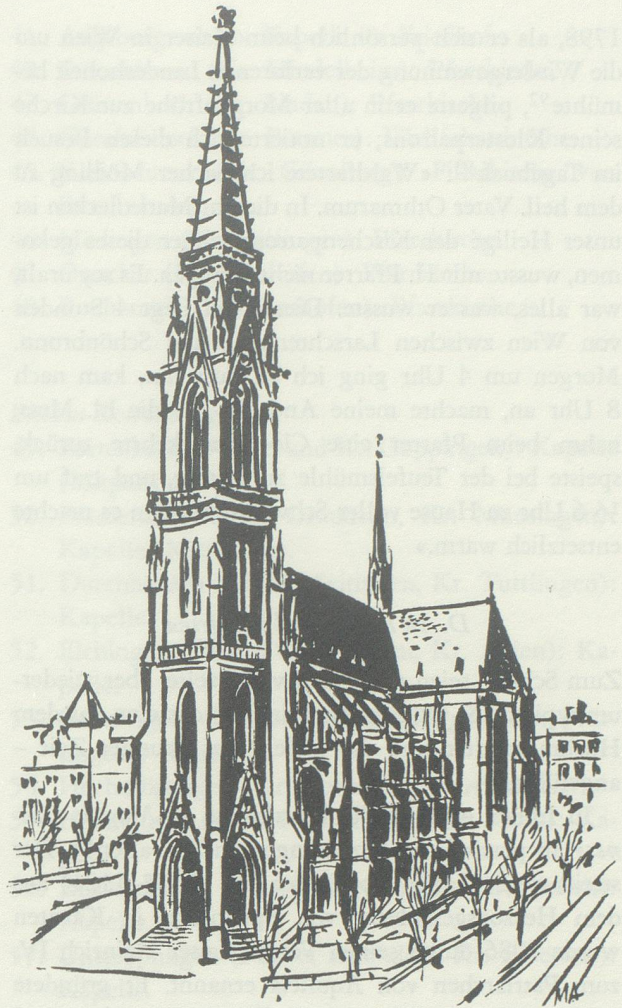
Dasselbe gilt für eine der kunstgeschichtlich bedeutendsten St. Otmars-Kirchen: Es ist *Mödling*<sup>91</sup> bei Wien, deren burgähnliche Anlage und spätgotische Halle in den Jahren 1454–1523 erbaut wurden, wobei allerdings festzuhalten ist, dass eine St. Otmars- und Liebfrauenkirche dort schon früher bezeugt ist. Verwüstungen durch die Türken vermochten weder das



Pfarrkirche St. Otmar in Mödling

Gotteshaus noch sein Patrozinium endgültig zu zerstören; von einer barocken Blüte zeugt der 1760 durch die Kaiserin Maria Theresia gestiftete Hochaltar mit

<sup>90</sup> Vgl. JOHANN LAMPRECHT, Das Martyrologium und die *acta Sanctorum*, in Theologisch-praktische Quartalschrift, 45. Jg., Linz 1892, S. 85, sowie H. FERIHUMER, Erläuterungen zum



Pfarrkirche St. Otmar in Wien

dem Bilde St. Otmars. Wann und durch wen die Verehrung des St. Galler Abtes dorthin gelangte, ist anscheinend unbekannt.

Von Mödling aus dürfte aber das Patrozinium bis in die Stadt *Wien* hinein gedrungen sein, denn die neugotische Pfarrkirche im Bezirk III ist ebenfalls St. Otmar geweiht. Sie gleicht so auffällig der 1905–10 in der Stadt St. Gallen durch Architekt August Hardegger erbauten, ebenfalls neugotischen St. Otmars-Kirche, dass sich die Vermutung aufdrängt, die um zwei bis drei Jahrzehnte ältere Wiener Kirche sei das Vorbild für die st. gallische gewesen.

Eine lebenswürdige persönliche Begegnung zwischen St. Gallen und Mödling ist im Tagebuch des letzten Fürstabtes Pankraz Vorster überliefert. Am 2. Juli

Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer, II. Abt., 7. Teil, Wien 1956, S. 108 ff.

<sup>91</sup> Vgl. die Festschrift «500 Jahre St. Otmar, 50 Jahre Bezirks-Museums-Verein Mödling», Mödling 1954.



1798, als er sich persönlich beim Kaiser in Wien um die Wiedergewinnung der verlorenen Landeshoheit bemühte<sup>92</sup>, pilgerte er in aller Morgenfrühe zur Kirche seines Klosterpatrons; er notierte sich diesen Besuch im Tagebuch<sup>93</sup>: «Wahlfartete ich nacher Mödling zu dem heil. Vater Othmarum. In diesem Marktflecken ist unser Heilige der Kirchenpatron; woher dieses gekommen, wusste mir H. Pfarrer nicht zu sagen. Es sey uralt, war alles, was er wusste. Dieses Ort liegt 4 Stunden von Wien zwischen Larschtenburg und Schönbrunn. Morgen um 4 Uhr ging ich zu Fuss hin, kam nach 8 Uhr an, machte meine Andacht, las die hl. Mess, nahm beim Pfarrer eine Ciocolata, kehrte zurück, speiste bei der Teufelsmühle zu Mittag, und traf um ½ 6 Uhr zu Hause voller Schweiß an, denn es machte entsetzlich warm.»

#### D. In Italien und in Afrika

Zum Schluss seien noch zwei vereinzelt, aber wiederum typische St. Otmars-Patrozinien – das eine aus dem Hochmittelalter und das andere aus neuester Zeit – angeführt.

In Italien erinnert die Pfarrkirche zu *Moggio-Udinese* an persönliche Beziehungen zu St. Gallen<sup>94</sup>. Der streitbare St. Galler Abt Ulrich III. (1077–1121) aus dem Herzogsgeschlecht von Eppenstein in Kärnten wurde 1086 durch seinen Vetter Kaiser Heinrich IV. zum Patriarchen von Aquileia ernannt. Er gründete nun zu Mosach (Moggio) in Friaul eine Abtei und stellte sie 1119 unter den Schutz der St. Galler Hausheiligen Gallus, Magnus und Otmar. An der Stelle der einstigen Klosterkirche steht heute die 1763 erbaute Pfarrkirche, die 1777 wieder unter dem Namen des hl. Gallus geweiht wurde und 1869 in Erinnerung an die benediktinische Vergangenheit den Ehrentitel einer Abbatialkirche erhielt. Wenn auch St. Otmar anscheinend in Vergessenheit geraten ist, erinnert doch die höchst bewegte Geschichte der Abtei und des Patriarchates an die st. gallische Vergangenheit.

Ebenfalls persönliche Beziehungen, jedoch ganz anderer Art, veranlassten ein neues St. Otmars-Patrozinium in Süd-Tanganika, Ostafrika, wo schweizerische Benediktiner-Mönche der Kongregation von St. Ottilien, deren Priorat in Uznach 1964 ebenfalls eine St. Otmars-Hauskapelle erhalten hat, die Mission be-

treuen. Die katholischen Pfarreien der Stadt St. Gallen<sup>95</sup> forderten im St. Otmars-Jubiläumsjahr 1959 die Schulkinder zu einer Briefmarkensammlung auf, deren Ergebnis den Bau einer Missionskirche in *Mawanga*, einer Aussenstation der Pfarrei Kitanda, ermöglichen half. Gleichzeitig konnten durch stille Spenden eine St. Otmars- und eine St. Gallus-Glocke angeschafft und dieser afrikanischen St. Otmars-Kirche geschenkt werden. Das Motiv für dieses neueste Patrozinium ist ein schönes Zeichen der Zeit: Hatten früher vorab politische und grundherrschaftliche Ursachen die Veranlassung gegeben, so war es hier das rein kirchliche Anliegen der Seelsorge und Heidenmissionierung.

### 3. Liste der St. Otmars-Patrozinien

#### A. In der Schweiz

##### Bistum St. Gallen

1. St. Gallen: ehem. Klosterkirche, heute Kathedrale (Mitpatron).
2. St. Gallen: Pfarrkirche St. Otmar.
- 2.a St. Gallen: Kapelle im Kantonsspital.
3. Andwil: Pfarrkirche.
4. Bruggen: ehem. Kapelle im Siechenhaus (Mitpatron).
5. Diepoldsau-Schmitter: Pfarrkirche (Mitpatron).
6. Hemberg: Pfarrkirche (ehem. Mitpatron).
7. Mühlrüti: Pfarrkirche (Mitpatron).
8. Quarten: ehem. Filialkirche (Mitpatron), heute Pfarrkirche St. Gallus.
9. Uznach: ehem. Pfarrkirche (Mitpatron), später Heiligkreuz.
10. Uznach: Kapelle im Missionshaus St. Otmarsberg.
11. Zuckenriet (Pfarrei Niederhelfenschwil): Kapelle (ehem. Mitpatron).

##### Bistum Basel

12. Bettwil AG (Pfarrei Sarmenstorf): ehem. Kapelle, heute Pfarrkirche St. Joseph.
13. Delsberg BE: Kapelle im Schloss Vorburg (Mitpatron).
14. Güttingen TG: Pfarrkirche (Mitpatron).
15. Kriens LU: Pfarrkirche (ehem. Mitpatron).

<sup>92</sup> Vgl. ALFRED MEIER, Abt Pankraz Vorster und die Aufhebung der Fürstabtei St. Gallen, Freiburg 1954, S. 253 f.

<sup>93</sup> Band 1, heute in St. A Einsiedeln. Ich verdanke diesen Hinweis Herrn Josef Denking in Gößau.

<sup>94</sup> Vgl. P. STAERKLE, Von den St. Gallus-Patrozinien, in St. Gal-

lus-Gedenkbuch, S. 62; dazu JOSEPH BERGMANN, Topographie der VII. und XIII. Comuni in den venetianischen Alpen, SA Wien 1849, S. 22–29.

<sup>95</sup> Vgl. Pfarrblatt der Kath. Kirchgemeinde St. Gallen, 35. und 36. Jg., St. Gallen 1959 und 1960.



16. Oberndorf AG (Pfarrei Dietikon ZH): ehem. Kapelle.
17. Roggwil TG (Pfarrei Berg): ehem. Kapelle im Schloss (Mitpatron).
18. Roggwil TG (Pfarrei Arbon): Filialkirche.
19. Roth LU (Pfarrei Grosswangen): Kapelle, ehem. Pfarrkirche (Mitpatron).
20. Werd TG (Pfarrei Eschenz): Kapelle (ehem. Mitpatron).
21. Wilchingen SH: Pfarrkirche (ehem. Patron).

#### *Bistum Chur*

22. Egg ZH: Pfarrkirche (evtl. ehem. Mitpatron).
23. Erstfeld UR: Pfarrkirche (Mitpatron).
24. Laax Gr.: Pfarrkirche (Mitpatron).
25. Mönchaltorf ZH: ehem. Filial- bzw. Pfarrkirche (Mitpatron).
26. Otelfingen ZH (Pfarrei Würenlos AG): ehem. Kapelle.
27. Witikon ZH (zu Grossmünster Zürich): ehem. Kapelle.

#### *Bistum Freiburg*

28. Broc FR: Pfarrkirche.
29. Schmitten FR (Pfarrei Düdingen): ehem. Kapelle.

### *B. In Deutschland*

#### *Erzbistum Freiburg i. Br.*

30. Insel Reichenau: ehem. Kapelle im Münster (Mitpatron).
31. Altheim (Kr. Ueberlingen): Pfarrkirche (Mitpatron).
32. Aselfingen (Pfarrei Achdorf, Kr. Donaueschingen): Filialkirche.
33. Ebringen (Kr. Freiburg): Pfarrkirche (Mitpatron).
34. Frenkenbach (Pfarrei Hagnau, Kr. Ueberlingen): Kapelle (Mitpatron).
35. Kappel bei Villingen (Pfarrei Weilersbach, Kr. Villingen): Filialkirche.
36. Ludwigshafen/Bodensee (Kr. Stockach): Pfarrkirche.
37. Madachhof (Pfarrei Mainwangen, Kr. Stockach): Kapelle.
38. Pförendorf (Pfarrei Altheim, Kr. Ueberlingen): Kapelle.

#### *Bistum Augsburg*

39. Akams (Kr. Sonthofen): Pfarrkirche.
40. Attenhausen (Kr. Memmingen): Pfarrkirche (Mitpatron).

41. Augsburg: ehem. Kapelle im Friedhof.
42. Eutenhausen (Kr. Mindelheim): Pfarrkirche.
43. Grünenbach (Kr. Lindau): Pfarrkirche.
44. Gundelsdorf (Kr. Pöttmes): Wallfahrtskirche.
45. Kleinbeuren (Kr. Günzburg): Filialkirche von Ettenbeuren.
46. Mödingen (Kr. Dillingen): Pfarrkirche.
47. Ottacker (Kr. Sonthofen): Pfarrkirche.
48. Rauhenzell (Kr. Sonthofen): Pfarrkirche.

#### *Bistum Rottenburg*

49. Bartenbach (Pfarrei und Kr. Göppingen): Kapelle (Mitpatron).
50. Bremelau (Pfarrei Grauheim, Kr. Münsingen): Kapelle (Mitpatron).
51. Durchhausen (Pfarrei Seitingen, Kr. Tuttlingen): Kapelle.
52. Elchingen (Pfarrei Ohmenheim, Kr. Aalen): Kapelle.
53. Grötzingen (Pfarrei Neckartailfingen, Kr. Nürtingen): Kapelle.
54. Hochmössingen (Kr. Rottweil): Pfarrkirche.
55. Holzhausen (Pfarrei Bergfelden, Kr. Horb): Kapelle.
56. Reichenbach (Pfarrei Dewangen, Kr. Aalen): Kapelle.
57. Unteropfingen (Pfarrei Kirchdorf, Kr. Biberach): Kapelle.
58. Untersulmetingen (Pfarrei Niederkirch, Kr. Biberach): Kapelle im Schloss.
59. Weigheim (Kr. Rottweil): Pfarrkirche.
60. Weiler (Pfarrei Hayingen, Kr. Münsingen): Kapelle.

#### *Bistum Eichstätt*

61. Aha (Kr. Gunzenhausen): Pfarrkirche (ehem. Mitpatron).
62. Enkering (Kr. Eichstätt): Pfarrkirche.
63. Kerkhofen (Kr. Neumarkt/Opf.): Pfarrkirche (ehem. Patron).
64. Klapfenberg (Kr. Parsberg): ehem. Kapelle.
65. Megesheim (Kr. Nördlingen): ehem. Kapelle.
66. Offenhausen (Kr. Hersbruck): ehem. Kapelle Keilberg (Mitpatron).
67. Othmaring (Pfarrei Töging, Kr. Beilngries/Opf.): Filialkirche (Mitpatron).
68. Ottmarsfeld (Kr. Weissenburg i. B.): Pfarrkirche.
69. Waldkirchen (Kr. Beilngries/Opf.): ehem. Kapelle.



#### *Verschiedene*

- 70. Nürnberg (Erzbistum Bamberg): Burgkapelle (ehem. Patron).
- 71. Riem (Erzbistum München-Freising, Pfarrei Trudering): Filialkirche (Mitpatron).
- 72. Pettenkofen (Bistum Regensburg): Kirche.
- 73. Pfettrach (Bistum Regensburg): Kirche.
- 74. Dosdorf (Bistum Mainz, Pfarrei Plaue bzw. Siegelbach): Filialkirche.
- 75. Oberreifenberg (Kr. Main-Taunus): Kapelle.
- 76. Seelenberg (Kr. Usingen-Nassau): ehem. Kapelle, später Kirche St. Casimir.

#### *C. In Oesterreich*

- 77. Gaissau (Vorarlberg): Pfarrkirche.
- 78. Puppung (Oberösterreich): ehem. Kapelle (Patron), ehem. Klosterkirche (Mitpatron), heute Kloster- und Kaplaneikirche St. Wolfgang.
- 79. Kirchberg an der Donau (Oberösterreich): Pfarrkirche.
- 80. Mödling (bei Wien): Pfarrkirche.
- 81. Wien (Bezirk III): Pfarrkirche.

#### *D. In Italien und in Afrika*

- 82. Moggio-Udinese (Mosach in Friaul): ehem. Klosterkirche (Mitpatron), heute Pfarrkirche St. Gallus.
- 83. Mawanga (Pfarrei Kitanda, Tanganika, Ostafrika): Missionskirche.

<sup>96</sup> In St.Gallus-Gedenkbuch, Uebersicht S. 66–74; nach 1800 errichtete Patrozinien sind dort im allgemeinen nicht berücksichtigt worden.

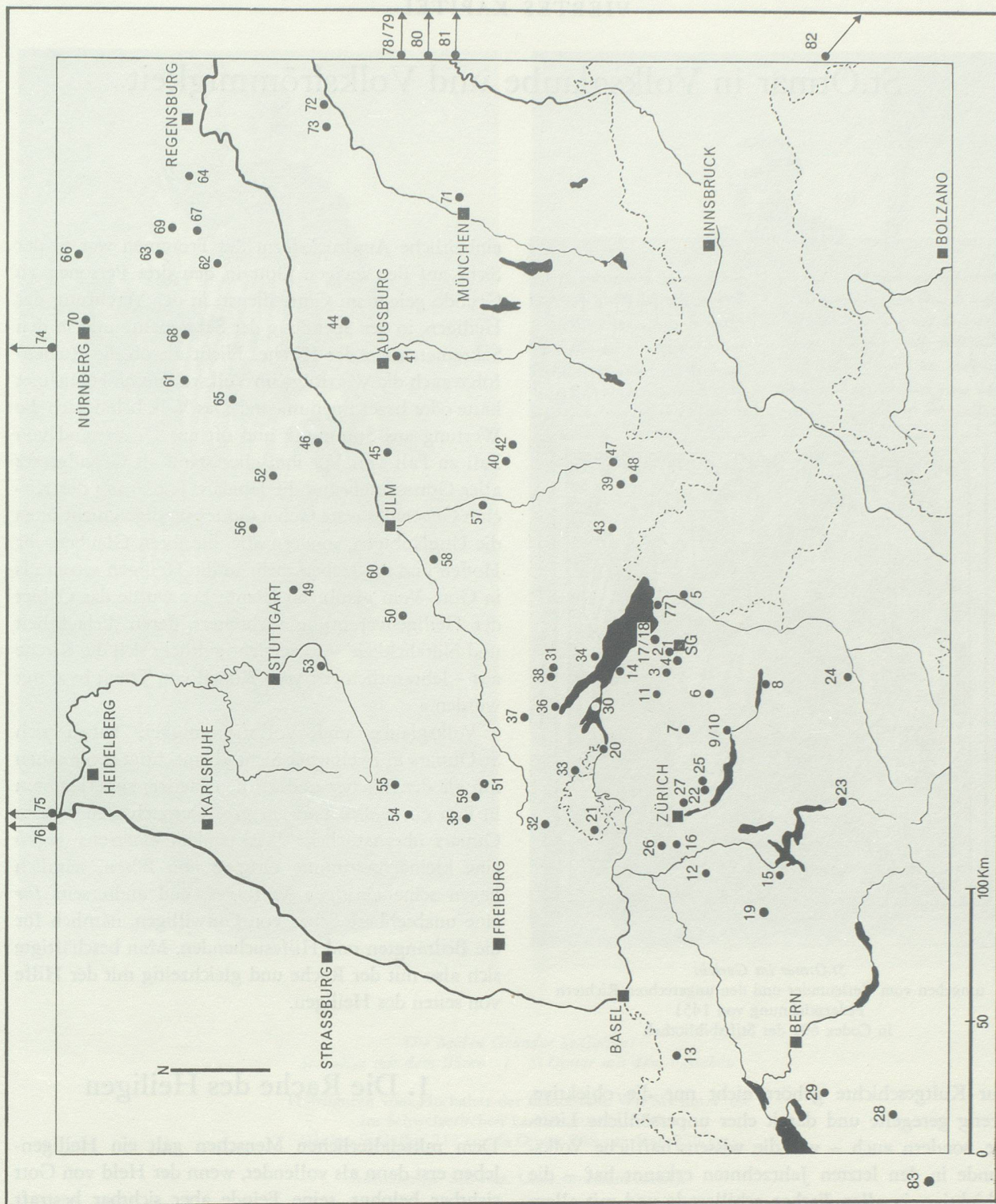
## 4. Ergebnis

Das Ergebnis der hier dargestellten Kultgeographie ist zweifach. Einerseits erwies sich, dass während elfhundert Jahren – von 867 bis 1964 – Kirchen und Kapellen unter das Patronat St. Otmars gestellt wurden. Andererseits ergab sich, ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, die Gesamtzahl von 84 solchen Kirchen-Patrozinien, ganz abgesehen von den kaum mehr erfassbaren Altar-Patrozinien, die noch weit zahlreicher wären. Diese St. Otmar-Kirchen und -Kapellen verteilen sich auf folgende Länder: 30 in der Schweiz, 47 in Deutschland, 5 in Oesterreich, je 1 in Italien und in Ostafrika.

Ein Vergleich mit der Anzahl der St. Gallus-Patrozinien drängt sich auf. P. Staerke<sup>96</sup>, der gleichfalls keine absolute Vollständigkeit erstrebte und erreichte, wies die erstaunlich grosse Zahl von 231 solchen Kultstätten nach: 46 in der Schweiz, 135 in Deutschland, 24 in Frankreich (Elsass), 7 in Oesterreich, 18 in Italien, 1 in Holland. Es sind beinahe dreimal so viele wie für St. Otmar – eine aufschlussreiche Verhältniszahl, die für seine gesamte Kultgeschichte Gültigkeit haben dürfte.

So stand St. Otmar, der zweite und eigentliche Gründer St. Gallens, stets im Gefolge, ja im Schatten des Namensgebers St. Gallus, wiewohl es Otmar zu verdanken ist, dass Gallus und St. Gallen zu bleibenden Geschichtsfaktoren geworden sind.





Karte der St.Otmars-Patrozinien  
gezeichnet von Dr. h. c. Albert Knoepfli, Frauenfeld



## St.Otmar in Volksglaube und Volksfrömmigkeit



St.Otmar im Gericht  
umgeben vom Verleumder und den ungerechten Richtern  
Federzeichnung von 1451  
in Codex 602 der Stiftsbibliothek

Zur Kultgeschichte gehört nicht nur die objektive, streng geregelte und damit eher unpersönliche Liturgie, sondern auch – wie die wissenschaftliche Volkskunde in den letzten Jahrzehnten erkannt hat – die subjektive, in allen Farben schillernde und mit allem Menschlichen durchsetzte Volksfrömmigkeit. Ludwig Andreas Veit<sup>1</sup> schildert ihre Wurzeln: «Die volkhafte

einheitliche Ausdrucksform des Frommen war in der Sicht auf den ewigen Gott in den drei Personen zu Grunde gelegt im Gottesdienst, in der Verehrung der Heiligen, in der Spendung der Sakramente und in den Sakramentalien der Kirche. Nicht als ob die Reihenfolge auch die Wertfolge im Volksreligiösen bezeichnet hätte oder bezeichnen müsste! Das Volk behält sich die Wertung aus Stimmung und oft aus Unverstand von Fall zu Fall vor. Vor ihm aber stand als Grundgesetz aller Gottesverehrung die lapidare Forderung der Kirche: Gegen das erste Gebot Gottes sündigen nicht bloss die Ungläubigen, sondern alle, die ihren Glauben, ihr Hoffen und ihr Lieben mehr in die Heiligen setzen als in Gott. Vom gläubigen Gemüt her wurde das Gebiet der Heiligenverehrung verbreitert, deren ‚Erlaubtheit und Nützlichkeit‘ – so vorsichtig drückt sich die Kirche aus – lehramtlich erst vom Konzil von Trient bestätigt wurden.»

Volksglaube und Volksfrömmigkeit haben sich St. Otmars in zweifacher Sicht «bemächtigt»: Sie sahen ihn als den Rächer und als den Heiler; sie erkannten in ihm ein *contra* und ein *pro*. Darnach wandte sich Otmars übernatürliche Wirksamkeit einerseits *gegen* eine kleine, bestimmte Gruppe von Bösen, nämlich gegen seine einstigen Verfolger, und andererseits *für* eine unabsehbare Schar von Gutwilligen, nämlich für die Bedrängten und Hilfesuchenden. Man beschäftigte sich also mit der Rache und gleichzeitig mit der Hilfe von seiten des Heiligen.

### 1. Die Rache des Heiligen

Dem mittelalterlichen Menschen galt ein Heiligenleben erst dann als vollendet, wenn der Held von Gott sichtbar belohnt, seine Feinde aber sichtbar bestraft waren. Die göttliche Bestätigung der Unschuld des verurteilten und in der Verbannung verstorbenen Abtes

<sup>1</sup> Volksfrommes Brauchtum und Kirche im deutschen Mittelalter, Freiburg i. Br. 1936, S. 6; dazu auch L. A. VEIT und LUDWIG LENHART, Kirche und Volksfrömmigkeit im Zeit-

alter des Barock, ebd. 1956. Vgl. Artikel «Heiligenverehrung» in LThK<sup>2</sup>, V, 104–108.





*Die beiden Gründer St.Gallens  
St.Gallus mit dem Bären / St.Otmar mit dem Fässchen*

Holzfiguren vom Hochaltar der Stadtkirche Wil SG um 1700  
im Schweizerischen Landesmuseum Zürich  
(Höhe: St.Gallus 212 cm, St.Otmar 208 cm, Stab 230 cm)

Aufnahmen: Schweiz. Landesmuseum Zürich





*St. Otmar in der Himmelsglorie  
als Nothelfer für Menschen aller Stände*

Deckengemälde in der Pfarrkirche Eutenhausen (Bistum Augsburg)  
von Franz Xaver Kirzinger aus München um 1756

Aufnahme: Richard Binder, Augsburg



Otmar erkannte man darin, dass sein Leichnam noch nach zehn Jahren unversehrt war und dass Gott an seinem Grabe zu St. Gallen «durch dessen wirksame Verdienste denkwürdige Wunder zu offenbaren geruhte»<sup>2</sup>. Die göttliche Bestrafung der Verfolger – des Mönches Lantpert, des Bischofs Sidonius und der Grafen Warin und Ruthard – glaubte man aus Ereignissen feststellen zu können, von denen die meisten historisch glaubwürdig, wenn nicht gar beweisbar geblieben sind.

#### A. Gegen den Mönch Lantpert

Die *Vita sancti Otmar*<sup>3</sup> Gozberts und Walahfrids nennt «einen gewissen Lantpert, der zwar durch das Mönchsgelübde, nicht aber durch Heiligkeit des Lebenswandels zu den Brüdern Otmars» zählte. Die Grafen Warin und Ruthard hatten ihn durch Bestechung oder Drohung – modern ausgedrückt: durch Gehirnwäsche – überredet, seinem Abte «in lügnerischer Machenschaft ein Sittlichkeitsvergehen» anzudichten. Lantpert, der «Lügenknecht» und «wahrheitsvergessene Verfechter der Falschheit», liess sich dazu missbrauchen, fiel aber gleich nach Otmars Verurteilung in eine Krankheit, die ganz offensichtlich als Strafe betrachtet wurde:

«Deshalb packte alsbald die göttliche Rache den Lantpert, auf dass allen einleuchte, Otmars Keuschheit sei fälschlich angeschuldigt worden. Denn fiebrige Erschütterungen durchwühlten ihn, die Lebenskraft der Glieder begann zu erschaffen, und er wurde allmählich zum Krüppel. Wie so alle seine Glieder die Geradheit oder die natürliche Form einbüssten und sein Kopf nach Art der Vierfüsser zum Boden geneigt war, gestand er jederzeit – nicht nur durch die Verbildung seiner furchterregenden Gestalt, sondern auch mit lauter Stimme –, dass er gegen den Heiligen Gottes gesündigt habe.»

Lantpert, ein zahlreich bezeugter Name in Alemannien, fehlt zwar im st. gallischen Professbuch, das aus der Zeit des Abtes Otmar eine Liste von 53 Mönchen namentlich auführt. Doch dieses Verzeichnis ist nicht mehr im Original des 8. Jahrhunderts, sondern in einer Abschrift des 9. Jahrhunderts erhalten<sup>4</sup>. Vielleicht war

schon das Original nicht vollständig; vermutlich aber liess der Abschreiber diesen verachtungswürdigen Namen, der aus dem «Buch des Lebens» zu streichen war, absichtlich weg. Die historisch zuverlässige *Vita*, deren Aussagen zur Zeit ihrer Abfassung noch vollauf überprüfbar waren, dürfte den Lantpert ebenso wenig wie seine schreckliche Erkrankung erfunden haben. Dass diese Krankheit den Zeitgenossen und Nachfahren als Strafgericht Gottes erschien, wurde mit einer noch heute hörbaren Befriedigung vermerkt.

#### B. Gegen den Bischof Sidonius

Das zweite, wichtigere Instrument in der Hand der Grafen Warin und Ruthard bzw. des durch sie vertretenen fränkischen Staates, der die Selbständigkeit Alemanniens und des Alemannen Otmar mit allen Mitteln brechen wollte, war Sidonius, Bischof der vom Staat «kontrollierten» Diözese Konstanz; ihr gehörte St. Gallen kirchlich, nicht aber grundherrschaftlich an<sup>5</sup>. Durch Otmars Verurteilung erlangte nun Sidonius die Inkorporierung der Abtei St. Gallen, was ihm schon vorher mit dem benachbarten Kloster Reichenau gelungen war, woran er sich aber nicht lange freuen konnte. Denn das Buch der *Miracula sancti Galli*<sup>6</sup>, gleichfalls von Gozbert und Walahfrid Strabo verfasst, sowie die *Casus sancti Galli* von Ratpert<sup>7</sup> berichten auch hier von einem göttlichen Strafgericht, das in einer körperlichen Züchtigung bestanden haben soll, die wenn möglich noch schlimmer als bei Lantpert war.

Sidonius suchte nach Otmars Fall St. Gallen auf, um es zu annektieren und die widerstrebenden Mönche «wutentbrannt» zu bestrafen. «Und alsbald ging er, als ob er beten wollte, in die Kirche des seligen Gallus und trat vor seinen Altar. Doch weil er heilsame Erhörung nicht verdiente, zog er das Bedrängnis, das er den anderen beizufügen geschworen hatte, in wirklich angemessener Vergeltung sich selber zu. Denn seine Eingeweide gerieten wie ein über das Feuer gestellter Kessel in Wallung, und plötzlich befahlen ihn so schreckliche Bauchkrämpfe, dass er ohne die Hilfe anderer unmöglich hinausgehen konnte; sondern die natürliche

<sup>2</sup> *Vita s. Otmar*, Kap. 7 und 9; vgl. DUFT, St. Otmar, S. 34 ff., 38 f.

<sup>3</sup> Kap. 4 und 5; vgl. DUFT, ebd., S. 30 f., 32 f., 76.

<sup>4</sup> StA SG, Cod. Class. I. Cist. C. 3. B. 56. – Editionen: PAUL PIPER, *Libri confraternitatum Sancti Galli, Augiensis, Faba-riensis*, in MGH, Berlin 1884, S. 111 f. (ebd. S. 470 f. zahlreiche Erwähnungen des Namens Lantpert in verschiedenen

Formen); PAUL M. KRIEG, *Das Professbuch der Abtei St. Gallen*, phototypische Wiedergabe, Augsburg 1931.

<sup>5</sup> Vgl. DUFT, St. Otmar, S. 76–79.

<sup>6</sup> Kap. 17; vgl. DUFT, ebd. 14 f., 46–49, und G. MEYER VON KNONAU in MVG XII, S. 79 ff.

<sup>7</sup> Kap. 6; vgl. DUFT, ebd., S. 18, 56 f., und G. MEYER VON KNONAU in MVG XIII, S. 7–11.



Entleerung – man schämt sich, es zu sagen – brach mit garstigem Drang hervor und belästigte die Anwesenden mit solchem Gestank, dass er unverzüglich aus der Kirche gestossen und auf einen Wagen geladen wurde, um auf seine eigene Bitte vom Kloster möglichst fortzukommen... Er wurde in das benachbarte Kloster Reichenau gebracht. Als sich die Krankheit dort noch verschlimmerte, wurde er seinen Dienern wegen des schrecklichen Gestankes so unerträglich, dass ihm fast keiner mehr die gewohnten Dienste leisten konnte. Gepeinigt von solcher Strafe zur Vergeltung seiner Machenschaften hauchte er nach einigen Tagen seinen Geist aus der Kloake des Leibes.»

Was an dieser ungeschminkten, ja rachsüchtig anmutenden Erzählung Wahrheit und was Uebertreibung ist, lässt sich nicht mehr auseinanderhalten. Fest steht nur, dass Otmar am 16. November 759, Sidonius aber schon am 4. Juli 760 starb, wohl auf der Reichenau. Möglicherweise war die Todesursache eine Kolik, veranlasst durch Aufregung, Zorn oder sömmerliche Hitze<sup>8</sup>. Das aber galt dem Volksglauben als Strafgericht Gottes, wie es auch der Reichenauer Geschichtsschreiber Hermann der Lahme in seiner Chronik<sup>9</sup> andeutet. Zu dieser Interpretierung bot wohl ein biblisches Vorbild den Anlass: Im zweiten Buch der Makabäer (Kap. 9) ist ähnlich drastisch geschildert, wie Gott den Antiochus Epiphanes mit einer gleich beschämenden Todeskrankheit schlug.

### C. Gegen die Grafen Warin und Ruthard

Noch unmittelbarer als Lantpert und Sidonius waren die Grafen Warin und Ruthard, die laut Zeugnis der

*Vita sancti Otmar* «damals die Verwaltung von ganz Alemannien besorgten», an der Verurteilung des St. Galler Abtes Otmar beteiligt<sup>10</sup>. Beide sind auch anderweitig historisch einwandfrei nachgewiesen<sup>11</sup>, sowohl als reiche fränkische Hochadelige wie auch als königliche Kommissare nach der 746 erfolgten Unterwerfung Alemanniens und der Aufhebung des einheimischen Herzogtums. Dass sie sich an Otmars Tod schuldig fühlten, lässt sich zwar nicht aus direkten Zeugnissen ablesen, ergibt sich aber aus dem Bewusstsein einer auffälligen Sippenhaftung ihrer Nachkommen.

Von Warins Sohn, dem Grafen Isanbald im Thurgau, ist durch drei st. gallische Urkunden<sup>12</sup> belegt, dass er das Kloster in den Jahren 798, 804 und 806 mit umfangreichen Güterschenkungen bedachte. Dabei leitete ihn die ausdrückliche Sorge für sein sowie seines Vaters Warin und seiner Mutter Hadelindis Seelenheil, aber auch die gleichfalls ausgesprochene Bedingung, die st. gallischen Beschwerden gegen ihn und seine Erben für alle Zukunft zum Schweigen zu bringen. Es scheint ein Zeichen der Versöhnung gewesen zu sein, dass der Name seines Vaters Warin in das Totenbuch<sup>13</sup> des Klosters und damit in das Gebetsgedenken aufgenommen wurde. Verzeihen bedeutete aber nicht vergessen! Noch im ausgehenden 9. Jahrhundert nannte Notker Balbulus in seinen köstlichen *Gesta Karoli Magni*<sup>14</sup> den Isanbald «den Sohn Warins, des Verfolgers eueres Patronen Otmar».

Schuldbewusstsein und Sühnegesinnung lassen sich während erstaunlich langer Zeit auch in der Verwandtschaft des Grafen Ruthard nachweisen. Zeuge hierfür ist

<sup>8</sup> VETTER, St. Otmar, S. 129, Anm. 91: «Den tödlichen Kolikanfall erklärt GELPKKE 298 aus der Gereiztheit des eben vom König heimgekehrten und in St. Gallen mit der vermittelnden Gesandtschaft Bischof Tello zusammenstreichenden Sidonius glaublicher als MEYER VON KNONAU aus der heißen Jahreszeit.»

<sup>9</sup> Hrsg. v. G. H. PERTZ in MGH, *Scriptorum* t. V, Hannover 1844, S. 99, zu den Jahren 746 und 759. Vgl. KONRAD BEYERLE, Die Kultur der Abtei Reichenau, München 1925, S. 60.

<sup>10</sup> Vgl. DUFT, St. Otmar, S. 30 ff., 75 ff., 79.

<sup>11</sup> Hier ist auf folgende neue Forschungen hinzuweisen: IRMGARD DIENEMANN-DIETRICH, Der fränkische Adel in Alemannien im 8. Jahrhundert, in Grundfragen der alemannischen Geschichte (= Vorträge und Forschungen, hrsg. v. Institut für geschichtl. Landesforschung in Konstanz, 1. Bd.), Konstanz 1955, S. 149–192; HANSMARTIN DECKER-HAUFF, Die Ottonen und Schwaben, in Zeitschrift für Württ. Landesgeschichte, 14. Jg., 1955, S. 233–371 (vgl. dazu aber G. TELLENBACH, Kritische Studien zur großfränkischen und alemannischen Adelsgeschichte, ebd. 15. Jg., S. 169–190); HANS

JÄNICHEN, Warin, Rudhard und Scrot, ebd. 14. Jg., S. 372 bis 384; GERD TELLENBACH, Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels (= Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. IV), Freiburg i. Br. 1957; ROLF SPRANDEL, Das Kloster St. Gallen in der Verfassung des karolingischen Reiches (= Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. VII), Freiburg i. Br. 1958.

<sup>12</sup> WARTMANN, UB I, S. 146, 168, 180 f. Vgl. G. MEYER VON KNONAU in MVG XIII, S. 235 f.

<sup>13</sup> Zum 20. Mai: *Obitus Warini comitis*. (MVG XI, S. 42.)

<sup>14</sup> Kap. 8 des 2. Buches. Neueste Ausgabe von HANS F. HAEFELE in MGH, *Script. rer. Germ.*, N. S. Bd. XII, Berlin 1959, S. 61. – Notker wendet sich hier an seinen Auftraggeber Kaiser Karl III.; wenn er von St. Otmar als «euerem Patron» spricht, ist damit wohl an Karls Schenkung von 879 erinnert: Damals gelangte der Hof Stammheim an St. Gallen, und zwar «zum Dienste an St. Otmar» (vgl. WARTMANN, UB II, S. 222); diese gleiche Schenkung bestätigte und erweiterte König Konrad I. 911, anlässlich seines St. Galler Besuches.



Ekkehart IV. in den *Casus sancti Galli*<sup>15</sup>, und sein Zeugnis wird bestätigt durch die neue Forschung<sup>16</sup>, wonach Ruthard ein Vorfahre der Welfen war und Verbindungen derselben mit König Konrad I. bestanden. Ekkehart erzählt, wie Konrad am 29. Dezember 911 die Kirche des heiligen Otmar betrat, sich an seinem Altar schuldig bekannte – «denn es waren seine Vorfahren gewesen, welche ihn verfolgt hatten» – und den Heiligen mit Geschenken «versöhnte». Das schien ihm aber nicht genügt zu haben, denn Ekkehart weiss weiter zu berichten:

«In jedem Jahr, so lange er lebte, sandte er als Nachkomme jener Schinder für die gleichsam selbstbeganene Verfehlung an Otmar einen persönlichen Wachszins an sein Grab. Dasselbe tat später auch Rudolf, der Vater des Grafen Welfhard, weil er von der gleichen Sippschaft war, durch einen Zins an Stahl aus dem Bergwerk zu Füssen (im Allgäu). Doch als seine Söhne Welfhard und Heinrich das ebenfalls während einigen Jahren getan hatten, unterliess Heinrich aus Scham, er möchte als Zinsmann erscheinen, gegen den Willen seines Bruders die Abgabe. Da geschah es, dass am Vortag des Otmarsfestes [also an einem 15. November] beide Brüder auf der Jagd nach einem Rehbock auf die Spitze eines sehr schmalen Felsens gelockt wurden und dass, als sie sich erschöpft niedergesetzt hatten, plötzlich der Stein, auf welchem Heinrich sass, einsank und jener hochbegabte Jüngling – o Schmerz! – in tiefste Schluchten stürzte und umkam. Kaum vermochte die beraubte Mutter bei Sinnen zu bleiben. Wir schreiben nun, was wir selbst gesehen haben: Noch war die Trauerzeit nicht beendet, als sie mit dem einzigen Sohn und der einzigen Tochter sowie mit Geschenken und dem unterlassenen Stahl an das Grab des Heiligen kam. Was durch die Verweigerung des Zinses gesündigt worden war, bereuten nun die drei für sich und den Verstorbenen.»

Diese in persönlichem Ton verfasste Schilderung zeigt eindrücklich, dass bei Ruthards Nachkommen noch zweieinhalb Jahrhunderte nach Otmars Tod ein Schuldgefühl lebendig war. Den tödlichen Jagdunfall betrachteten sowohl sie als auch Ekkehart, der Augen- und Ohrenzeuge der Sühne war, als göttliche Strafe.

So ist dieser Bericht, der auch durch die *Historia Welforum* bezeugt ist, ein typischer Ausdruck damaligen Volksglaubens von der «Rache des Heiligen».

#### D. Gegen die Herren von Bodman

Abt Otmar war nach seiner Verurteilung vorübergehend in der Königspfalz zu Bodman eingekerkert, wo man ihn anscheinend dem Hungertode preisgeben wollte, bis er schliesslich im Sinn einer Haftmilderung auf die Werd-Insel verbracht wurde<sup>17</sup>. Bemerkenswerterweise dichtete nun der Volksglaube auch den Herren von Bodman eine körperliche Bestrafung an; im 16. Jahrhundert berichtet die Zimmerische Chronik<sup>18</sup>:

«Man hat noch heutigs Tags fur gewiss, s. Othmar sey zu Altenbodmen in der Gefengknus gelegen und, nachdem er denen Herren von Bodmen von etlichen schwebischen Fursten fengclichen überantwort, sey er etliche Zeit ganz hertigclich und ohne alle Erbermde von inen gehalten worden uf unser Frawen Perg, da ainst das recht alt Bodmen gestanden und darvon auch die Herren iren Namen gehapt. Do zaigt man noch ain finsters ungehewrs Gewelb oder Kemmerlin, darin der hailig Man ist gepeiniget worden, daher von altem ain Sag uf unser Zeit kommen, es haben sich die von Podmen derzeit an s. Othmarn also verschuldt und versündigt, das ain Fluch uf sie und ire Nachkomen erwachsen; dann der merer Tail alle im Geschlecht schadhafte Schenkel und Fuess haben, welcher Gebresten sich gleichwol bei unsern Zeiten bei etlichen des Geschlechts war sein befunden. Ob es aber der Ursach halb, wie iez gemelt, beschehe, das mag sein oder nit, der waists am basten, dem nicks verborgen oder unbewist.»

Was hatte St. Otmar mit dem angeblichen oder wirklichen Fussleiden der Familie von Bodman zu tun? Die Sage scheint an den Bericht der *Vita*<sup>19</sup> angeknüpft zu haben, wonach eine Fussspitze seines sonst unversehrt aufgefundenen Leichnams auf Werd vom Wasser bespült und verfärbt worden war. Doch der Verfasser der Chronik äusserte selber Zweifel an der Glaubwürdigkeit, und dies mit Recht. Denn die beiden Schlösser Altbodman und Frauenberg haben mit der ehemaligen

<sup>15</sup> Kap. 16 und 21; vgl. G. MEYER VON KNONAU in MVG XV/XVI, S. 60–65, 79–83, und DUFT, St.Otmar, S. 18, 58–61, 79. Deutsche Uebersetzung der *Casus* durch H. HELBLING in Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, 3. Ausg., Bd. 102, Köln-Graz 1958.

<sup>16</sup> Besonders von JOSEF FLECKENSTEIN, Ueber die Herkunft der Welfen und ihre Anfänge in Süddeutschland, in Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und

frühdeutschen Adels, hrsg. v. G. TELLENBACH, Freiburg i. Br. 1957, S. 71–136, bes. S. 97–115 und 129 f.

<sup>17</sup> *Vita s. Otmari*, Kap. 6; vgl. DUFT, St.Otmar, S. 34 f., 76.

<sup>18</sup> Hrsg. v. K. A. BARACK in Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart, Bde. 91–94, Tübingen 1869; unser Zitat Bd. 91, S. 53 f.; abgedruckt auch bei VETTER, St.Otmar, S. 189. Vgl. BEAT RUDOLF JENNY, Graf Froben Christoph von Zimmern, Lindau-Konstanz 1959.

<sup>19</sup> Kap. 7; vgl. DUFT, St.Otmar, S. 34 ff.



Königspfalz so wenig Beziehungen wie die ritterliche Familie, die den Namen des Dorfes Bodman trägt, mit den wirklichen Verfolgern St. Otmars im 8. Jahrhundert. Die erste dortige Burg dieses noch heute blühenden Geschlechts wurde nicht vor dem 13. Jahrhundert erbaut<sup>20</sup>. Hier irrte also der Volksglaube.

## 2. Die Hilfe des Heiligen

Freundlicher als der Rächer ist der Heiler und Helfer. Die Volksfrömmigkeit entnahm Otmars schlicht-schöner Lebensgeschichte keine phantastischen oder unwirklichen Züge, sondern die Tatsachen seiner Mildtätigkeit und Krankenfürsorge sowie seiner heroischen Geduld in der Verfolgung. Diesbezüglich galt er ihr als nachahmenswertes Vorbild und zugleich als Fürbitter am Gnadenthron Gottes. So wurde St. Otmar zum Patron für bestimmte Gruppen von Mühseligen und Beladenen.

### A. Für Arme und Kranke

Die Grundlage bietet auch hier die *Vita sancti Otmari*<sup>21</sup>, und zwar nicht in ihren Berichten über wunderbare Heilungen an St. Otmars Grab, die sich kaum von anderen ähnlichen unterscheiden, sondern in ihrer Schilderung des zeitlebens gütigen und selbstlosen «Armenvaters». Das von König Pippin erhaltene Silber verwendete er nicht zum Ausbau seines bedürftigen Klosters, sondern spendete es den Armen, «wohlwissend, dass sich ein Mönch in Kost und Kleid bescheiden müsse» und dass Besitz «auf hochgemute Gesinnung nur belastend wirke». Anschaulich und trotzdem ohne Uebertreibung, ja mit damals noch überprüfbaren Aussagen wird seine Nächstenliebe gezeichnet:

«Ueberdies bewegte ihn eine solche Besorgnis für die Armen, dass er bestrebt war, ihre Pflege eher per-

sönlich als durch andere auszuüben. In jenem Werk der Barmherzigkeit, das Almosen heisst, kam ihm tatsächlich kaum ein zweiter gleich. Er errichtete nämlich für die Aufnahme der Aussätzigen, die sich von den Mitmenschen trennen und abgesondert leben mussten, ein kleines Spital nicht weit entfernt vom Kloster, jedoch ausserhalb jener Wohnstätten, in welchen die anderen Armen aufgenommen wurden. Und er schenkte ihnen auf jede nur mögliche Weise seine persönliche Pflege so eifrig, dass er das Kloster selbst in nächtlichen Stunden öfters verliess, um für ihre Krankheit mit einer bewundernswerten Hingabe zu sorgen. Er wusch ihnen beispielsweise die Köpfe und die Füsse, säuberte eigenhändig ihre eitrigen Wunden und verschaffte ihnen die notwendige Nahrung, wobei er im Geist stets jenes Urteil erwog, das der gerechte Richter den Barmherzigen vorbehalten wird, wenn er sagt: Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan, habt ihr mir getan. Deshalb geschah es, dass er, hochverehrt von allen, die ihn kannten, Armenvater genannt wurde. So völlig war er vom Drang nach Barmherzigkeit besessen, dass er, wenn er einen Armen hilflos in verletzender Nacktheit sah, gewöhnlich sein eigenes Gewand auszog und damit die Glieder des Unglücklichen bedeckte, weshalb er mitunter ohne Tunika, nur mit der Kappa angetan, zum Kloster zurückkehrte. Denn er wollte lieber durch Verachtung gegenwärtigen Prunkes zum Kleid ewiger Unvergänglichkeit gelangen, als durch Unterlassung eines guten Werkes die Schande zukünftiger Nacktheit erleiden.»

Otmar hatte also ein Zweifaches erbaut: eine Armenherberge im oder beim Kloster, das nach Anweisung des Evangeliums und der Benediktiner-Regel in den Pilgern, Armen und Kranken Christus persönlich erkannte und aufnahm, dazu ein abgesondertes Siechenhaus – eine Leproserie – für die mit Aussatz und anderen ansteckenden Krankheiten Behafteten. Es ist das älteste, das sich im Gebiet der heutigen Schweiz nachweisen lässt, und es ist dadurch in die Medizingeschichte<sup>22</sup> eingegangen.

Dafür hatte sich begreiflicherweise schon Vadian, der Geschichtsschreiber und Arzt seiner Vaterstadt

<sup>20</sup> Vgl. JOSEPH SCHLIPPE, Ruine Altbodman, in Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 1. Jg., Freiburg i. Br. 1958/59, S. 103 ff. – Hier sei beigelegt, daß einige furchtsame oder witzige St.Galler das Unwetter des 16. Novembers 1911, das mit Erdbeben und großen Schäden die Ostschweiz und Süddeutschland heimsuchte, der «Rache» St.Otmars zuzuschreiben geneigt waren, weil damals sein Festtag zum ersten Mal nicht mehr als Feiertag begangen worden sei.

<sup>21</sup> Kap. 2 und 3; wiedergegeben bei DUFT, St.Otmar, S. 26–29.

<sup>22</sup> Vgl. beispw. R. VIRCHOW, Zur Geschichte des Aussatzes und der Spitäler, besonders in Deutschland, SA. aus Virchow's Archiv, Berlin 1859; ARNOLD NÜSCHELER, Die Siechenhäuser in der Schweiz, in Archiv für Schweizerische Geschichte, 15. Bd., Zürich 1866, S. 182–215; FRIEDRICH BÜHLER, Der Aussatz in der Schweiz, Zürich 1902, S. 16 ff.; J. DUFT, Mittelalterliche Medizin-Handschriften in der Stiftsbibliothek St.Gallen, in «St.Galler Tagblatt» vom 29. 9. 1963.



St. Gallen, interessiert<sup>23</sup>, woraus Johannes Stumpf<sup>24</sup> geschöpft hat: «So erscheynt Othmari guot gemüt auß dem großlich, daß er den armen allzeyt geneigt was, welchen zelib er zeytlich einen Spital vnd bilgerhauß bauwen vnd widmen ließ, der was etlich hundert jar ein enthalt der armen: ist aber bey vnseren tagen dem Closter vnd den armen nit weyters gewertig.»

Daraus ergibt sich, dass St. Otmars Gründung – Vadian<sup>25</sup> spricht ausdrücklich vom «spital Sant Othmars» – während Jahrhunderten Bestand hatte. Es handelte sich um das sog. Bruderspital<sup>26</sup>, das am Ort des nachmaligen «Blauen Hauses» (heute Leo-Buchhandlung an der Gallusstrasse) stand, bis es nach der Reformation an die Stadt fiel. Sie richtete dort eine Badanstalt ein, die dem Portnerhof-Quartier den Namen «Neubad» gab. Noch ist aus dem St. Otmars-Spital das Siegel erhalten, welches das Bild des Patrons und die gotische Umschrift trägt: *sigillum hospitalis sancti otuarii*. Aber auch in einigen Institutionen der Gegenwart lebt die Erinnerung bewusst weiter: So bewohnen die Krankenschwestern des St. Otmarvereins das St. Otmarshaus an der Gallusstrasse 8; der neugebaute Flügel des von den Barmherzigen Krankenbrüdern betreuten St. Josefshauses an der Rosenbergstrasse 120 heisst «St. Otmar»; die am 25. Oktober 1964 geweihte katholische Kapelle im St. Galler Kantonsspital, als dessen erster Vorläufer das von Otmar erbaute Infirmary gepriesen wird<sup>27</sup>, erhielt passend das Patrozinium dieses edlen «Armenvaters».

Es ist nicht verwunderlich, dass St. Otmar stets als Tröster und Fürbitter der Kranken angerufen wurde. Fromme Pilger hinterliessen im Münster zu St. Gallen zum Dank für die Erhörung ihre Motiv-Gegenstände, von denen zum Bedauern der Volkskunde nur noch eine halbzerstörte Tafel die Stürme des Rationalismus überdauert hat: Das Bild St. Otmars ist weggesägt worden; erhalten blieb die Darstellung eines knienden, vornehm gekleideten Ehepaars mit dem stilistisch und orthographisch höchst unbeholfenen Text: «Gott dem Allmächtigen, und seiner Lieben Muetter, wie auch dem heiligen Othmar zu Ehren und schuldiger Danckh-barkait, habe ich dises Töfflein alhero mahlen lassen,

in deme ich bey 8 Monath lang höchst gefährlich kranch gewesen, nach gebrauch des auß demen gebeinen erdeiten hay. othmari fliessenden öhls aber, war zu [= wozu] mein Eheherr ain absonderliches grosses vertrauen getragen, ich nach ond nach wideromb zu fooriger gesundhait gelangt bin. Gott und seinen Hailigen seye lob Ehr ond danch in alle Ewigkhait Amen.»

Als einziges, allerdings umfassendes Beispiel für die Anrufung St. Otmars in allen möglichen Krankheiten sei angeführt, was P. Iso Walser<sup>28</sup>, Doktor des Kirchenrechts und Official des Klosters St. Gallen, am St. Otmarfest 1781 in der St. Otmar geweihten Pfarrkirche zu Andwil gepredigt hat<sup>29</sup>:

«Man weist ja, wie viele Gnaden der H. Vater [Otmar] gewürket hat und noch würket durch sein bekanntes heiliges Wasser, durch sein schneeweisses aus seinen HH. Reliquien geflossenes Oel. Ich kann nicht umgehen, hier kurz zu melden, dass der heil. Othmarus das lezte Jahr, welches das tausendjährige Alter von seiner Erhebung aus dem Grab zu Werd gleichsam geschlossen hat, das ist im Jahr 1769 von dem Brachmonat an, mit seiner thätigen Wunderkraft glorreich gemacht habe in einem nahen Kloster, in welchem neun Jungfrauen [d. h. Schwestern jenes nicht genannten Klosters] augenscheinlich seine väterliche Hilfe erfahren. Eine ist durch sein heiliges Oel gähling von einem Fieber und Stich, die andere von entsetzlichen Haupt und Gliederschmerzen, die dritte wieder durch das heil. Oel von grossen Zahnschmerzen, die vierte von einem schweren Zustand auf einmal erlediget worden; die fünfte ist durch Anrufung des heil. Othmarus von einem hitzigen Fieber gesund aufgestanden; die sechste war an beiden Augen fast erblindet, das angestrichene heil. Oel hat das Gesicht wieder hergestellt; der siebenden hatte der Leibarzt wegen einem Geschwür und einer andern schwären Krankheit schon die Hofnung der Genesung genommen; nach eingenommenen heil. Oel erschiene ihr Nachts der heil. Othmarus, tröstete sie; in der Frühe ist sie gesund aufgestanden; die achte hatte in einer Suppen eine Nadel eingeschluckt; das geweihte Wasser des Heiligen hat ihr die Schmerzen und die Gefahr genommen; die neunte

<sup>23</sup> Vgl. beispielsweise in der von E. GÖTZINGER besorgten Ausgabe seiner Deutschen Historischen Schriften Bd. I, S. 119, und Bd. II, S. LXXXIII. Dazu BERNHARD MILT, Vadian als Arzt, hrsg. v. C. BONORAND (= Vadian-Studien 6), St. Gallen 1959, S. 33 f.

<sup>24</sup> Gemeiner loblicher Eydenoschafft Stetten, Landen vnd Völkchen Chronick würdiger thaaten beschreibung, 2. Bd., Zürich 1548, fol. 13.

<sup>25</sup> A. a. O., Bd. II, S. 427.

<sup>26</sup> Hierüber ausführlicher POESCHEL, Kdm SG Stadt, S. 221 f., 226 f., 362 f.

<sup>27</sup> So von CARL WEGELIN, Geschichte des Kantonsspitals St. Gallen, St. Gallen 1953, S. 1 (dort wird irrtümlich Otmar in das 9. anstatt in das 8. Jahrhundert versetzt). Vgl. Kapellenweihe im Kantonsspital, in «Die Ostschweiz», Nr. 519/520 vom 7. 11. 1964.

<sup>28</sup> Ueber ihn ADOLF FÄH, P. Iso Walser OSB, Biographische Skizze, Lindau 1897, und HENGGELE, Profefbuch, S. 389 bis 392.

<sup>29</sup> Der Heilige Othmarus der beste Schutz- und Kirchen-Patron, gedruckt im Fürstlichen Gotteshaus St. Gallen 1782, S. 21.



litte also an den Augen, dass sie fast nichts mehr sahe und ohne Schmerzen nicht lesen könnte; das angestrichene heil. Oel hat das Uebel geheilet. Diese Gnaden waren so gewiss, dass man öffentlich in der Kirche mit dem *Te Deum laudamus* Gott dank gesagt.»

### B. Für Kinder und Mütter

Die Volksfrömmigkeit schrieb dem heiligen Otmar einen besonderen Einfluss für die Heilung kranker Kinder zu. Worauf sie sich stützte, ist nicht einwandfrei nachzuweisen, – vermutlich auf die Erzählung des St. Galler Mönches Iso († 871), der in seiner *Relatio de miraculis* ein Wunder zu berichten weiss, das sich zu seiner Zeit an Otmars Grab in St. Gallen ereignet habe<sup>30</sup>. Es sei hier wiedergegeben in der ansprechenden Uebersetzung, die Heinrich Murer<sup>31</sup> in seiner *Helvetia sancta*<sup>32</sup> veröffentlichte, hatte doch dieses schweizerische Heiligenbuch den St. Otmars-Kult offensichtlich neu belebt:

«In demselben 864. Jahr hätte ein Burger von Orleans in Franckreich einen Knaben, der gleichsam an allen Glideren Krum und Lahm ward, auff einem Schiebkärlein gen Rom geführt, um Erlangung seiner Gesundheit. Als er wenig Täg alda gewesen, war er zu Nacht durch ein Gesicht ermahnet, mit dem Knaben in das Teutschland zu ziehen und in St. Galli Gottshauß zukehren; welcher mit sehr schwärer Mühe und Arbeit dise Reiß auf sich nahm und letstlich in dem Gottshauß ankame. So bald sie zu dem Leib deß Heil. Otmari kommen, fiengen von stund an dem Knaben seine Glider sich außzustrecken, auch fiele er von dem Kärlein auf dem Boden, schreyet sehr laut vor Schmerzen, also das Grimaldus Abt daselbst, samt Salomone Bischoffen zu Costantz und Hattone III. Abt in der Reichenau, so selbiger Zeit bey S. Gallen gegenwärtig waren, in die Kirchen kamen, zu sehen, was dis Geschrey wäre. Da sahen sie den Knaben auf dem Boden herum wallen und sich selbst vor Schmerzen mit den Nägeln zerreißen. Nachdem solches ein weil ge-

wehret, fienge die lincke Hand, so vor Lähme gantz zugeschlossen, sich aufzuthun, der krumme Hals sich zu strecken, das lincke Knye samt dem Fuß, der über sich gebuckt war, grad zu werden, und der rechte Fuß, so gar biß auf den hindern aufgezogen und gekrümmt, durch Brechung des Knyes zureckt kommen. Der Bischoff mit den Gegenwärtigen sange das *Te Deum laudamus*. Der Knab aber fienge mitler Zeit an zu gehen und ward hernach gantz Gesund...»

Im 17. und 18. Jahrhundert, wohl angeregt durch diese Erzählung Isos und deren Propagierung durch Murer, begannen Mütter immer häufiger, ihre kranken Kinder auf die Insel Werd zu bringen, wo St. Otmars erstes Grab<sup>33</sup>, in dem er von 759 bis 769/70 gelegen hatte, Verehrung genoss. Jedenfalls liess der 1763 neugestaltete Kenotaph-Altar einen Zugang zum darunterliegenden Grabe offen<sup>34</sup>; dahinein legten sich oder legte man die Kinder, die an Auszehrung litten (*Hectica*, deshalb auch der Ausdruck «Etiken-gräblein»)<sup>35</sup>. Wollte oder konnte man sie nicht persönlich hertragen, brachte man deren Kleider: «Man bringt Strümpfe, Windeln und anderes Zeug, legt es auf das Grab und ruft dabei die Fürbitte des hl. Otmar für ein solches Kind an. Leute der Umgebung erzählen, dass ein solches bald darauf gesund werde oder sterbe»<sup>36</sup>. Leider sind die einstmals wohl zahlreich vorhanden gewesenen Votivgaben verschollen.

Wenn St. Otmar in einer Zeit grosser Kindersterblichkeit der hilfreiche Patron kranker Kinder war, musste er doch auch deren Müttern beistehen. Diese Ueberlegung mag es gewesen sein, die Schwangere und «besonders Gebärende» veranlasste, «eine Wallfahrt nach der Insel» zu unternehmen bzw. zu versprechen<sup>37</sup>. So gab es denn noch im 19. Jahrhundert ein «Gebet für die Mütter, welche im Zustande der Schwangerschaft im Werd zur Fürbitte des hl. Otmar ihre Zuflucht nehmen»<sup>38</sup>.

Beigefügt sei, dass auch Fussleidende – sowohl Kinder als Erwachsene – zur Werd pilgerten; sie «legen ihre Fusskleider ebenfalls auf das Grab und rufen dabei

<sup>30</sup> Lateinischer Wortlaut in MGH Script. II S. 52 und MGV XII S. 130 f.

<sup>31</sup> Kartäuser in Ittingen, † 1638.

<sup>32</sup> 1. Ausgabe Luzern 1648, S. 130; hier nach der orthographisch etwas erneuerten 2. Auflage, S. 113 f., die als St. Galler Stiftsdruck 1750 erschien.

<sup>33</sup> Hierüber ausführlicher in unserem 1. Kapitel.

<sup>34</sup> Vgl. A. KNOEPFLI und H. R. SENNHAUSER, Zur Baugeschichte von Sankt Otmar auf Werd, in *Corolla Heremitana*, Olten 1964, S. 42, 51.

<sup>35</sup> Ausführlicher bei VETTER, St. Otmar, S. 164 f. Vgl. auch K. KUHN, *Thurgovia Sacra*, 1. Bd., Frauenfeld 1869, S. 112;

J. E. STADLER, F. J. HEIM und N. GINAL, Vollständiges Heiligen-Lexikon, 4. Bd., Augsburg 1875, S. 636; O. RINGHOLZ O. S. B., Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U. L. F. von Einsiedeln, 1. Bd., Einsiedeln 1904, S. 40, 713; R. NETZHAMMER, Die Insel Werd, 2. Aufl. Zug 1934, S. 89, 94 f. Zum Ausdruck und zur Krankheit *Ettike* (*febris hectica*) vgl. Schweizerisches Idiotikon, 1. Bd., Frauenfeld 1881, Sp. 599 ff.

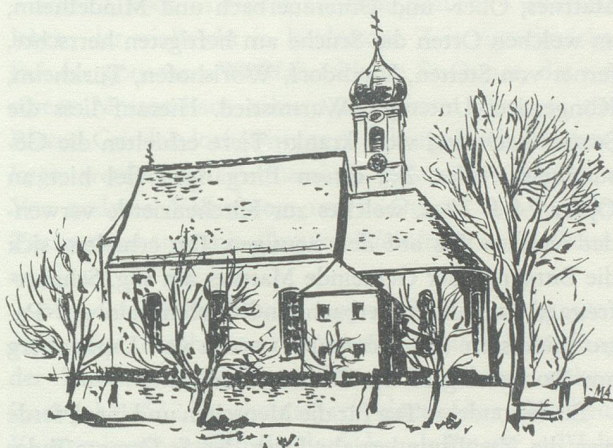
<sup>36</sup> LAURENZ BURGNER, Die Wallfahrtsorte der katholischen Schweiz, 1. Bd., Ingenbohl 1864 bzw. Zürich 1867, S. 247.

<sup>37</sup> BURGNER, S. 247.

<sup>38</sup> NETZHAMMER, Die Insel Werd, S. 92.



den Gottesmann an»<sup>39</sup>. Ob dabei noch die – hier bereits geschilderte – Erinnerung an die angebliche «Rache des Heiligen» gegenüber den diesbezüglich völlig unschuldigen Herren von Bodman nachwirkte? Vielleicht bot auch die Erzählung, die Heinrich Murer<sup>40</sup> aus Isos *Relatio de miraculis*<sup>41</sup> populär gemacht hatte, die Veranlassung: «Als eines Haußvatters Knecht in der Arbeit einen Fuss schwärlich verwund, solcher ihm erstlich starck geschwollen, hernach aber gar erkrummet, also daß er darauf nicht mehr Gehen könnte, sonder ein Krucken brauchen müßte, welches fast ein ganzes Jahr gewehret, ist er zu St. Othmari Grab [nach St. Gallen] kommen, allda gebettet und alsbald mit gesundem Fuß ohn Krucken widerum hinweg gangen. Ein anderer, der auch ein krummen Schenkel hatte, kame eines Tags auf Krucken in das Gottshauß, gieng in S. Othmari Kirchen, bettet vor dem Altar; da gaben seine Füß einen Knall, streckte sich samt dem Schenkel auß und war geheylet, das selbiger Mensch von Stund an darauf gehen könnte.» Für die Werd fiel ferner in Betracht, dass der um 769 exhumierte, unverehrte Leichnam St. Otmars einzig an einer Fussspitze



Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Otmar in Eutenhausen

verfärbt gewesen sein soll<sup>42</sup>; also musste der heilige Mann besonderes Verständnis für Fusskranke haben!

Bemerkenswert ist, dass St. Otmar nicht nur auf dem «Werdli» im Untersee, sondern auch in der entfernten schwäbischen Nachbarschaft als Patron kranker

Kinder verehrt wurde und beispielsweise in Eutenhausen (Bistum Augsburg, Kreis Mindelheim) bis heute angerufen wird. Der hierfür sehr verdiente dortige Pfarrer – Ehrendekan und Geistlicher Rat Konrad Baumann († 1960) – hielt das diesbezügliche Brauchtum, das für die Kultgeschichte und die Volkskunde aufschlussreich ist, erfreulicherweise in einem Briefe<sup>43</sup> fest:

«St. Otmar wird hier besonders verehrt als Patron für kranke Kinder. Am Vorabend des Patroziniumsfestes, also jeweils am 15. November, wird das vom Volk beliebte und hochgeschätzte St. Otmars-Wasser nach einem eigenen Formular, das aus St. Gallen stammt, geweiht. Ebenso werden die St. Otmars-Kittelchen [Kleidchen, Hemdchen] nach eigenem, st. gallischem Formular für kranke Kinder benediziert. Sie werden [ähnlich wie das Taufkleidchen] während neun Tagen denselben angelegt, verbunden mit täglicher Andacht zum heiligen Otmar. Nach dem Glauben des Volkes soll der Zustand der Kinder dann umkehren; wenn nicht, so ‚himmelt‘ das Kind. Es sind schon öfter Mütter zu mir gekommen und haben mit Freuden mir gesagt, die Anwendung der benedizierten St. Otmars-Kittelchen habe geholfen, selbst in Fällen, wo ärztliche Betreuung vergeblich war.»

Diesem Bericht fügte er ein Bekenntnis bei: «Ich persönlich wurde als kleines Kind für tot gehalten, weil ich kein Lebenszeichen mehr gab. Zwei Stunden lang dauerte dieser Zustand. Ich wurde wie üblich als tot zugedeckt, und bei meiner vermeintlichen Leiche wurde eine Kerze gebrannt. Wie staunten meine Eltern, als ich nach zwei Stunden ein ganz schwaches Lebenszeichen gab. Meine Mutter gelobte eine Wallfahrt zu dem drei Stunden entfernten St. Otmars-Heiligtum in Attenhausen bei Ursberg, wenn ich am Leben bliebe. Sie machte den sechsstündigen Gang über Berg und Tal hin und her, und als sie heimkam, ging ihr meine Schwester entgegen mit der freudigen Nachricht, dass es mir gut gehe. Seitdem wurde der hl. Otmar in meinem Elternhaus besonders verehrt. Und seit über 27 Jahren bin ich jetzt hier St. Otmars-Pfarrer ...»

### C. Für Verfolgte und Verleumdete

Das persönliche Schicksal des unschuldig verfolgten, verleumdeten und verbannten St. Galler Abtes Otmar

<sup>39</sup> BURGNER, S. 247 f.

<sup>40</sup> *Helvetia sacra*, 2. Aufl. St. Gallen 1750, S. 114.

<sup>41</sup> Lateinischer Wortlaut in MGH, Script. II, S. 54.

<sup>42</sup> *Vita s. Otmari*, Kap. 7; wiedergegeben bei DUFT, St. Otmar, S. 34–37.

<sup>43</sup> Am 23. 6. 1956 an den Verfasser dieser Kultgeschichte. Vgl. auch K. BAUMANN, Eutenhausen (Kunstführer Nr. 632), München 1955.



bewegte seine Zeitgenossen und Nachfahren während zwölf Jahrhunderten und begründete ein eigentliches Patronat des Heiligen über Menschen, die ähnliches Leid zu erdulden hatten. So steht beispielsweise in einem barocken Andachtsbuch aus Hall in Tirol<sup>44</sup> nach einem kurzen Lebensabriss St. Otmars, von dem dort eine Reliquie verehrt wurde, die Anweisung: «Anzurufen für und von denen falsch Angeklagten.»

In st. gallischen Landen sprach man ihn 1797 in einer Litanei<sup>45</sup> so an: «Du starkmüthiger Verfechter der Gerechtigkeit, – Du stillschweigender Verächter der Verleumdungen, – Du unüberwindlicher Uebertrager aller Unbilden: bitt für uns!» Und man fuhr fort: «Heil. Othmar, von den Gottlosen ungerecht verfolgt, – eines greulichen Lasters unschuldig angeklagt, – zu den falschen Anklagungen heilig mit Christo stillschweigend, – unschuldig deiner Abtey entsetzt, – unschuldig in den Kerker verstossen und eingeschlossen, – vor Hunger und Durst fast verschmachtend, – bis in den Tod standhaft in der gedultigen Demuth, – unser Zuflucht und Nothelfer: bitt für uns!»

Die Litanei wurde gekürzt noch 1876 von Augustin Egger, damals Domdekan und später Bischof zu St. Gallen, in ein Betrachtungs- und Andachtsbüchlein<sup>46</sup> übernommen. Er verband sie mit «Erwägungen und Andachten zu Ehren des heiligen Othmar», den er dem Beter nicht nur als «Tröster der Armen», sondern auch als «Vertheidiger des Rechtes» und ausdrücklich als «Vorbild der unschuldig Verläumdeten» vorstellte. In neuester Zeit wird St. Othmar als der prädestinierte Schutzpatron für die «schweigende und leidende Kirche» hinter dem sogenannten eisernen Vorhang betrachtet.

Der historische Bericht, man habe Othmar nach seiner Verurteilung im Jahre 759 in die Finsternis des Kerkers zu Bodman versenkt, mag ihn auch zum Patron von Bergwerken und Bergleuten gemacht haben. Jedenfalls ist unter seinem Namen ein Bergwerks-Patrozinium im böhmischen Erzgebirge festzustellen<sup>47</sup>, und der Stollenname Othmar erscheint auch im Lehen-

buch des Schwazer Bergbaus<sup>48</sup> aus dem 15. Jahrhundert.

#### *D. Für das Vieh*

Das Patronat eines Heiligen für kranke Menschen wurde in ländlichen Gegenden, wo des Bauern materielle Existenz im Stall grundgelegt war, gerne auch auf das kranke Vieh ausgedehnt. So begegnet denn St. Othmar – allerdings zusammen mit St. Gall – in manchem Betruf und Alpsegen. Ohne Gallus, wenn auch mit mehreren anderen Heiligen, wurde er in einem Urner «Veechsegen» des 16. Jahrhunderts angerufen<sup>49</sup>.

Ein eigentlicher Wallfahrtsort ist die vorhin genannte St. Otmars-Pfarrkirche zu Eutenhausen in Bayrisch-Schwaben. Der St. Galler Heilige wird dort nicht nur für Kinderkrankheiten, sondern auch als ausgesprochener Vieh- und Wetterpatron aufgesucht. Die Pfarragenda<sup>50</sup> berichtet: «Unter Pfarrer Johann Nepomuk Miller (1791–1806) wurde die hiesige Pfarrkirche zum hl. Othmar in manchen Anliegen stark besucht. Als 1793 wegen andauernder Hitze eine grosse Viehseuche herrschte, wurden viele Bittgänge zum hl. Othmar veranstaltet, so von Hausen, Nassenbeuren, Mattsies, Ober- und Unterauerbach und Mindelheim, an welchen Orten die Seuche am heftigsten herrschte, ferner von Stetten, Kirchdorf, Wörishofen, Türkheim, Köngetried, Unteregg, Warmisried. Hierauf liess die Seuche nach und viele kranke Tiere erhielten die Gesundheit wieder. Bei diesen Bittgängen fiel hier an Opfer 74 fl 22 x, welches zur Kirchenzierde verwendet wurde.» Bis auf den heutigen Tag erhielten sich die Bittgänge der Gemeinde Mattsies am sog. Schauerfreitag, von Unterauerbach und Saulengrain am Patroziniumsfest (16. November) sowie von Lannenberg am Donnerstag in der Otmarsoktav.

Ein besonderer Tag für die Menschen und ihre Pferde war die Zwölfhundertjahr-Feier des St. Otmars-Todes am 15. November 1959. Der greise Pfarrer Konrad Baumann schilderte ihn kurz vor seinem Tode brief-

<sup>44</sup> Heiliger Frucht- und Blumengarten der lobwürdigen Unserer Lieben Frauen Heiligen Capellen in St. Nicolaus Pfarrkirchen zu Hall im Yhntall Waldaufischer Stifftung, Innsbruck 1700, S. 393, zum XVI. Wintermonats. (Frdl. Mitteilung von Herrn Hofrat Dr. H. Hochenegg in Solbad Hall.)

<sup>45</sup> Lieb- und Dank-volle Andacht zu denen IV heiligen St. Gallischen Lands-Patronen, St. Gallen 1797, S. 32 f.

<sup>46</sup> Die hl. Gallus und Othmar, Einsiedeln 1876.

<sup>47</sup> So nach ERNST SCHNEIDER, Oberrheinische Bergwerkspatrozinien, in FDA, 75. Bd., 1955, S. 279.

<sup>48</sup> So nach GEORG SCHREIBER, Der Bergbau in Geschichte, Ethos und Sakralkultur, Köln und Opladen 1962, S. 350 f.

Kein Beleg ist angeführt bei der dortigen Behauptung: «Othmar, der Hausheilige von St. Gallen, bekundet eine Fühlungnahme mit Bergwerken der Ostschweiz.»

<sup>49</sup> Text mitgeteilt von EDUARD WYMAN in ZSKG, 6. Jg., 1912, S. 307 ff. Hieraus erwähnt von GEORG SCHREIBER, Deutschland und Spanien (= Forschungen zur Volkskunde, Heft 22/24), Düsseldorf 1936, S. 62.

<sup>50</sup> In Pfarrarchiv Eutenhausen, geschrieben von Pfarrer Joachim Socher 1852. – Am Chorbogen der Pfarrkirche Eutenhausen zeigt ein von Michael Ziegler 1793 gemaltes Motivbild St. Othmar, wie er Tiere (Pferd und Ochs) segnet.



lich<sup>51</sup> so: «Der Besuch der Jubiläumsfeier war so gross wie noch nie. Der Verbrauch des St. Otmars-Wassers war so stark, dass ich am Sonntag nochmals zwei Schaff weihen musste. Der Schmuck der Kirche war sehr schön, die Häuser waren beflaggt und dekoriert. Kanonenschläge verkündeten der Umgegend Eutenhausens St. Otmars-Feier. Nachmittags war der St. Otmars-Ritt. 32 fein geputzte und geschmückte Pferde hatten sich zu ihrer Benediktion aus den Nachbargemeinden eingefunden. Der Domkapitular von Augsburg, der mit zwanzig Männern zum Fest gekommen war, nahm ihre Segnung vor. Ich selber hielt dazu eine Ansprache: „St. Otmar – das Tier – und wir“. Hernach setzte sich der imposante Zug mit den Reitern, zwei geschmückten Wagen mit der Musikkapelle und weissgekleideten Mädchen, die das Bild des hl. Otmar trugen, durch das Dorf in Bewegung. Der Klerus fuhr in einem Landauer mit. Auf dem Wege, den Hunderte von neugierigen, aber auch andächtigen Menschen umsäumten, gab ich mit der St. Otmars-Reliquie den Segen. Das *Te Deum*, von der Musikkapelle begleitet, beschloss die Feier und das Triduum.»

St. Otmar als Patron der Pferde – üblicherweise ist es St. Leonhard<sup>52</sup> oder aber der Ritterheilige Georg<sup>53</sup> – scheint noch in einem anderen Brauch<sup>54</sup> weiterzuleben, der vielleicht in heidnische Zeit zurückreicht: Bei der gotischen Wallfahrtskirche St. Otmar, die mit einem Messnerhaus einsam auf einem Berg in der Pfarrei Gundelsdorf (Bistum Augsburg, Kreis Pöttmes) liegt, werden am Patrozinium Rosswürste gegessen. Von anderen Volksfesten um St. Otmar soll hier im Zusammenhang mit Otmars Weinfässchen berichtet werden.

Mit dem Viehpatronat mag auch eine nicht ganz einsichtige, anscheinend spöttisch gemeinte Mitteilung der Zimmerischen Chronik<sup>55</sup> in Beziehung stehen. Zum Jahr 1532 berichtet sie von einem Herrn Matheus Krausenbauch aus Pfullendorf, damals Pfarrer in Waltmansweiler: «Der gepote seinen pfarrkindern, sant Ottmars tag zu feuren bei köpf abhauen, domit die aichlen [Schweinefutter?] wol gerieten. War furwar ain hochs gepott, der herzog von Österreich hets nit heher gebieten kunden.»

## E. Zusammenfassung

Die Volksfrömmigkeit verband und verbindet die «Hilfe des Heiligen» mit bestimmten Orten, Tagen, Mitteln und Patronaten.

Der bevorzugte Ort war stets und überall das Grab des Heiligen. Weil nun St. Otmar nachweisbar zwei Gräber hatte<sup>56</sup> – vorerst während zehn Jahren auf der Insel Werd, sodann in seinem Kloster zu St. Gallen –, wurden diese beiden Heiligtümer Stätten seiner Verehrung. Während sie sich auf dem «Werdli» bis heute einigermaßen erhalten konnte, fiel sie in St. Gallen zusammen mit dem Kloster nach 1800 der Säkularisation anheim; selbst ihre Sonderbräuche sind unbekannt geworden.

Ein Ersatz, ja eine Stellvertretung für das Grab waren Reliquien. Dadurch wurde nachweisbar das vorhin mehrmals genannte Eutenhausen zum Wallfahrtsort, wie ein von Pfarrer Franz Xaver Prestle 1779 geschriebener Eintrag im dortigen Pfarrarchiv<sup>57</sup> dartut: «In dem Jahr 1777, den 16. November [also am Patroziniumstag], habe ich den Partikel des hl. Othmari Kirchenpatrons mit grosser Feierlichkeit eingesetzt. Die Nachbarschaft als Rettenbach, Erisried, Köngetried kamen mit Kreuz und Fahnen hieher und halfen die Prozession und Einsetzung zieren. Diesen heiligen Partikel habe ich durch gute Patrone selbst aus St. Gallen erhalten. Ich beeiferte mich, die Ehre und Verehrung dieses Kirchenpatronen zu befördern, weil zu meiner Zeit die Pfarrkinder gar schlechte Hochachtung für ihn trugen. Ich habe alles unentgeltlich ausgehalten und hat weder die Kirche noch die Gemeinde das wenigste bezahlet.»

Auf die gleiche Weise wurde auch Attenhausen im selben Bistum Augsburg ein bis heute nicht vergessener St. Otmars-Wallfahrtsort. Darüber predigte P. Iso Walser<sup>58</sup> 1782 den Andwilern: «Davon ist Zeug die Kirche zu Attenhausen, Ursperger Herrschaft, in welcher eine heil. Bildniß des heil. Othmari schon von Zeiten des schwedischen Krieges verehret, noch immer Wunder würket; dahin ist vor wenig Jahren ein Particul von den Reliquien des Heiligen aus dem Stift St. Gallen auf bittliches anhalten geschickt worden.

<sup>51</sup> Am 20. 11. 1959 an den Verfasser dieser Kultgeschichte.

<sup>52</sup> Vgl. LThK<sup>2</sup>, 965 f. – An der St. Leonhards-Kapelle in Fürstentfeldbruck steht über dem Portal: «Gott segne die Rösser!»

<sup>53</sup> Vgl. LThK<sup>2</sup>, 690 ff. – An seinem Festtag (23. April) werden im Walliser Dorf Turtmann noch jetzt nach mittelalterlichem Brauch die Pferde der ganzen Gegend durch den Pfarrer gesegnet; ihre Zahl nimmt allerdings stetig ab, 1964 waren es noch zwanzig.

<sup>54</sup> Briefliche Mitteilung von Pfarrer K. Baumann in Eutenhausen vom 23. 6. 1956.

<sup>55</sup> Ausgabe durch K. BARACK in Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart, Bd. 94, Tübingen 1869, S. 405; mitgeteilt auch von VETTER, St. Otmar, S. 189.

<sup>56</sup> Vgl. unser 1. Kapitel.

<sup>57</sup> Matrikelband IV.

<sup>58</sup> Siehe hier Anm. 28 und 29.



Der Zulauf des Volkes ist groß: in einem Jahr hat man gezehlet 33 269 fremde Wahlfarter, Wundergnaden 1258, welche der heil. Othmaruß allda erzeiget hat.»

Mit dem Heiligenkult sind sodann bestimmte Tage verbunden. Auf dem «Werdli»<sup>59</sup> war ursprünglich der Freitag der Wallfahrtstag, der Pilger aus der schweizerischen und badischen Nachbarschaft herführte. Um ihnen besser zu entsprechen, verlegte man ihn seit 1814 auf den Mittwoch, da im Städtchen Stein am Rhein der Wochenmarkt gehalten wurde. Mit dem schwarzen Pilgernauen fuhr man, sofern es das Wetter erlaubte, zum Gottesdienst auf die Insel, bis seit 1902 ein Steg den Uebergang zu Fuss ermöglichte<sup>60</sup>. In Eutenhausen ist bis heute der Donnerstag «St. Otmars-Tag» geblieben; Pfarrer Prestle hatte ihn 1777 eingeführt<sup>61</sup>, und noch Pfarrer Baumann († 1960) hat ihn mit den gleichen Andachtsformen gefeiert<sup>62</sup>.

Die «Hilfe des Heiligen» war im Volksglauben auch mit besonderen «Heilmitteln» verknüpft. Dabei ist für St. Otmar nicht der Genuss geweihten Brotes typisch – ein von Iso geschildertes Wunder an einem Magenleidenden erklärt sich aus der Krankheit selber<sup>63</sup> –, wohl aber die Verwendung geweihten Wassers, geweihter Kinderkleidchen und geweihten Oeles. Die Formulare scheinen in der Barockfrömmigkeit des Klosters St. Gallen entstanden zu sein und wurden dort zweifellos auch angewandt; so schickte beispielsweise Fürstabt Beda Angehrn am 20. Februar 1776, als er die Nachricht vom Schlaganfall seines Wiler Statthalters P. Innozenz Herter<sup>64</sup> erfahren hatte, am gleichen Abend den Arzt dorthin, gab ihm aber auch *de oleo S. P. N. Othmari* mit<sup>65</sup>. In St. Gallen sind sowohl die Formulare als auch deren Anwendung längst verges-

sen; an stillen Orten wie Werd oder Eutenhausen blieben sie noch teilweise im Gebrauch.

Ganz bestimmt, ja spezialisiert wie die Orte, Tage und Mittel, sind für Volksglaube und Volksfrömmigkeit – damit aber für die religiöse Volkskunde – auch die Patronate der verschiedenen «Nothelfer». Für St. Otmar ergaben sich aus dieser erstmaligen Untersuchung die folgenden Gruppen von Bittstellern: Arme und Kranke ganz allgemein, im besondern kranke Kinder, schwangere Mütter, Fussleidende, schliesslich ungerecht Verfolgte und Verleumdete, überdies Bergwerke und Bergleute, sodann das Vieh im allgemeinen und die Pferde im besonderen. Auffallen mag, dass er hier nicht als Weinpatron geschildert worden ist, obwohl er auf den bildlichen Darstellungen als sein typisches Attribut ein Weinlegeli trägt; im Zusammenhang mit der Kunstgeschichte<sup>66</sup> wird darzulegen sein, dass sich dieses Patronat nicht nachweisen lässt.

Wer immer in dieser zwölfhundert Jahre umfassenden Kultgeschichte St. Otmar als Vorbild oder Fürbitter angerufen hat, mag es im Sinne jenes volkstümlichen Hymnus getan haben, der 1797 «zu der Metten»<sup>67</sup> gebetet worden ist:

Wer Zungen hat, wer reden kann,  
Lass nun dein Lob erschallen;  
Fang frölich jetzt zu singen an,  
St. Othmar zu gefallen.

Wohlan! so hör dann unsre Bitt,  
Rett uns von aller G'fahre;  
Verlass uns, deine Kinder, nicht,  
O heiliger Othmare!

<sup>59</sup> Vgl. NETZHAMMER, Die Insel Werd, 2. Aufl., Zug 1934, S. 85, 89 f.

<sup>60</sup> Ein neuer, sicherer und dauerhafter Steg wurde von den Franziskanern, welche die Insel betreuen, auf die Zwölfhundertjahr-Feier hin gebaut und am 26. April 1959 eingeweiht; vgl. Bericht in der «Ostschweiz» am 1. 5. 1959.

<sup>61</sup> Pfarrarchiv, Matrikelband IV.

<sup>62</sup> Briefl. Mitteilung vom 23. 6. 1956. Er gab ein Heftchen «Meß- und Andachtstexte zu Ehren des hl. Abtes Othmar

von St. Gallen zu seinem 1200jährigen Todesjubiläum» (Mindelheim 1959) heraus.

<sup>63</sup> Wortlaut in MGH, Script. II, S. 51, ähnlich bei Gallus ebd. S. 28; vgl. ADOLPH FRANZ, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter, 1. Bd., Freiburg i. Br. 1909, S. 265.

<sup>64</sup> Ueber ihn HENGGELE, Profeßbuch, S. 383 f.

<sup>65</sup> Tagebuch des Abtes Beda in StGA SG, Bd. 283.

<sup>66</sup> Im II. Teil dieser Studie («Die Kunst»).

<sup>67</sup> In Lieb- und Dank-volle Andacht zu denen IV heiligen St. Gallischen Lands-Patronen, St. Gallen 1797, S. 21 f.



# St. Galler Chronik

1. November 1271 – 21. Oktober 1491



*Sankt Otmar mit Abtsstab und Weinlegeli*  
Holzschnitt in der Weltchronik von Hartmann Schedel  
(deutsche Ausgabe von Georg Alt)  
gedruckt 1493 von Anton Koberger in Nürnberg  
Inkunabel Nr. 1300 der Stiftbibliothek St.Gallen



